April 4/78 – DM 3,50 C 4143 EX

konkret

Die Monatszeitschrift für Politik und Kultur

Wallraff: Nie wieder Talk-Show!

SPD: Wer wird der 5. Nein-Sager?

Mäuse und Mandate:

AFFÄRE STOLTENBERG

Heinrich Böll: Für wen ich schreibe

Italien Lire 1400 · Holland hfl 4.2 · Schweiz sfr 3.80 · Österreich S 28,—

Lieber eine, die was aushält, als eine, die nicht auszuhalten ist.

Wenn Sie zu den Leuten gehören, um die man sich reißt, wird Ihnen die Wrangler passen: Mit doppelten Nähten, unverwüstlichem Stoff und einem Reißverschluß, dem das ewige Rauf und Runter nichts ausmacht. Denn Wrangler ist Qualität. Die echten Wrangler Jeans & Jackets gibt's in allen möglichen Formen, Farben und Größen.

Wrangler®

Home office: Greensboro North Carolina USA.

konkret

Die Monatszeitschrift für Politik und Kultur

Heft 4/78

Hamburg, den 30. März 1978

Inhalt

KONKRET-Intern 4
Leserbriefe 4

Politik

Friedrich Wilhelms
Die Angst vorm Eckmann 6

KONKRET-Interview mit Karsten D. Voigt
»Hat es noch Sinn, in der SPD zu sein?« 10

Hans-Peter Reddig
Affäre Stoltenberg: Saubermanns Schmuddelkinder 13

Peter Maar/Gernot Huber
Das traurige Ende der Revolution 16

Wolf-Dieter Narr
Ungeheuerliches Unterfangen 20

KONKRET-Poster von Klaus Staeck 23

Stefan Aust
Der Rechtsstaat auf dem Hackklotz 25

Magazin

Reinhard Lettau
Antwortnote 31

Warner Poelchau
Schwarze Listen auch beim DGB? 32

Uwe Herzog
Coco Cola Continua 33

Hartmut Schulze
Da hat sich ein Genosse umgebracht 34

Kultur

Hans G Helms
Mühsam zurück zu Marx 36

Henryk M. Broder
Väterchen Frust im Kino 39

Heinrich Böll
Für wen ich schreibe 41

Volker Ludwig
Der Wolf und seine aufgedrehten Geißlein 43

Wolfgang Klein
Buenos Dias, Ihr Faschisten 44

KONKRET-Interview mit Udo Jürgens
»Das klingt einfach sensationell gut« 45

Günter Wallraff
Nie wieder Talkshow! 47

Günter Amendt
Reality Knick 47

Peggy Parnass
Der erhebliche Kriminalfall 48

Gerhard Zwerenz
Agent und Spitzenhöschen 52

KONKRET-Markt 55

Plattenkolumne von Ludwig Fels
Narbenbeschau 57

KONKRET ex-press 58

KONKRET-Autoren: Wolfgang Abendroth · Günter Amendt Wolf Biermann · Walter Boehlich · Heinrich Böll · Martin Buchholz · Peter O. Chotjewitz · Franz Josef Degenhardt F. C. Delius · Rudi Dutschke · Bernt Engelmann · Hans Magnus Enzensberger · Ludwig Fels · Hubert Fichte · Erich Fried · Gerd Fuchs · Max von der Grün · Peter Hamm · Karl-Heinz Hansen · Wolfgang Harich · Günter Herburger Alexander von Hoffmann · Jörg Huffschmid · Walter Jens Yaak Karsunke · Hans Matthöfer · Günter Nenning · Peggy Parnass · Karl W. Pawek · Hermann P. Piwitt · Michael Scharang · Peter Schneider · Alice Schwarzer · Klaus Staeck Horst Tomayer · Henning Venske · Günter Wallraff · Martin Walser · Peter Paul Zahl · Gerhard Zwerenz

Die Angst vorm Eckmann

die die SPD beherrscht, beschreibt Friedrich Wilhelms. Dazu ein Interview mit SPD-MdB Karsten D. Voigt

Seite 6

Ungeheuerliches Unterfangen

ist für eine ganz große Koalition das Russell-Tribunal über die BRD. Sein Beirats-Mitglied Wolf-Dieter Narr analysiert die Anti-Russell-Fronde

Seite 20

Interview mit Udo Jürgens

zu seiner WM-Argentinien-Hymne: »Das klingt einfach sensationell gut«

Seite 45

Agent und Spitzenhöschen

Eine Political Ficktion von Gerhard Zwerenz

Seite 52

Neuer Konkret Verlag GmbH
Rentzelstraße 7, 2000 Hamburg 13, Telefon (040) 44 32 53 / 54
Herausgeber: Hermann L. Gremliza
Redaktion: Hermann L. Gremliza (verantwortlich), Hartmut Schulze, Ingrid Krüger - Bildredaktion: Hannelore Heinrichs - Verlagsleitung: Ulrich Alberti, Manfred Schachtschneider
Anzeigen: (verantwortlich für den Inhalt) Ulrich Alberti

Jahresabonnement DM 42,— frei Haus incl. Mehrwertsteuer, im Ausland zusätzlich Porto, Abonnement-Bestellung bitte an: Deutscher Presse Vertrieb, Wendenstraße 27-29, Postfach 101606, 2000 Hamburg 1, Telefon (040) 2486281 - Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr.22 vom 1.1.1978 - Bank für Gemeinwirtschaft, Hamburg, Konto-Nr. 11806256 - Postscheckkonto Hamburg, Konto-Nr. 384030-202 - Druck: Druckerei Jungfer,Herzberg - Vertrieb: IPV Inland Presse Vertrieb GmbH, Wendenstraße 27-29, 2000 Hamburg 1

Fotos: Ullstein Bilderdienst, dpa, AP, Keystone, sven simon, Isolde Ohlbaum, Jean Guaux, stark-otto, Manfred Vollmer, VISUM, Schlünsen, Jan Köhler-Kaeß, H.-J. Wohlfahrt, Peter Bischof

intern

KONKRET-Autor Karl-Heinz Hansen, SPD-Abgeordneter im Bundestag, wurde gerügt: Bei sechs Gegenstimmen und fünf Enthaltungen »mißbilligte« die sozialdemokratische Fraktion ihr Mitglied Hansen, weil er - wie man überall so schön verkürzt lesen konnte -der Bundesregierung in einem BBC-Interview vorgeworfen habe, sie wolle offenbar Nazis in höheren Stellungen decken.
Worum geht es? Seit er dem Bundestag angehört, versucht Hansen in Anfragen von der Regierung zu erfahren, warum sie das von den Amerikanern verwaltete »Document Center« in West-Berlin, das umfangreiche Unterlagen über die NSDAP und ihre Gliederungen enthält, nicht übernehmen will. Hansen im März 1976 in KONKRET: »Seit 1967 wollen die Amerikaner dieses Archiv in deutsche Hände geben. Seitdem will die Bundesregierung es nicht haben, obwohl sie bereits die Kosten für dessen Verwaltung bezahlt. 1970/71 wurde die Weigerung mit dem besonderen Status der Stadt Berlin begründet, der die Einrichtung neuer Bundesstellen nicht zuließe. 1972, nachdem das Berlin-Abkommen diese Ausrede nicht mehr zuließ, gab es ein Problem der »Überwachung«. 1974 teilte Außenminister Genscher brieflich mit, daß es 'insbesondere finanzielle und haushaltswirtschaftliche Fragen, die das dort beschäftigte Personal betreffen, (seien), die noch der Klärung bedürfen'. Befürchtet man etwa, daß Überprüfte sich gewaltsam Unterlagen zur Überprüfung ihrer Überprüfer beschaffen werden? 1975 sind die Übernahme-Gespräche ganz eingeschlafen... Welchen Grund gibt es heute noch, die Übernahme der NS-Akten zu verweigern, wenn nicht den, ehemaligen NS-Dienern, die heute wieder dem Staat dienen und ihn gegen 'Radikale' schützen, peinliche Erhellungen ihrer dunklen Vergangenheit zu ersparen?«
Hansens Frage blieb ungehört - noch besser als Rügen ist Totschweigen. Erst als er seinen Verdacht in London äußerte, gab es eine Reaktion. Eine Antwort freilich immer noch nicht. Vielleicht befürchtet jemand, darüber könnte die Koalition mit der FDP wirklich den Achenbach runtergehn.

*

Schon nach nur einer Ausgabe (Herbst 1977) ist LITERATUR KONKRET die größte Literaturzeitschrift der Bundesrepublik. Sie wird in Zukunft halbjährlich erscheinen, parallel zu den Höhepunkten der Verlagsproduktion, im Frühjahr und im Herbst. Anfang April kommt LITERATUR KONKRET 2 in den Handel.

*

Irgendjemand hat, für irgendeine Eismeer-Reportage, den von Henry Nannen ausgelobten Egon Erwin Kisch-Preis gekriegt. Und das sagt Egon Erwin Kisch selbst dazu: »Die Orte und Erscheinungen, die er (der Reporter) beschreibt, die Versuche, die er anstellt, die Geschichte, deren Zeuge er ist, und die Quellen, die er aufsucht, müssen gar nicht so fern, gar nicht so selten und gar nicht so mühselig zu erreichen sein, wenn er in einer Welt, die mit Lüge unermeßlich überschwemmt ist, wenn er in einer Welt, die sich vergessen will, und darum bloß auf Unwahrheiten ausgeht, die Hingabe an sein Objekt hat.« Wenn es also im letzten Jahr eine Reportage gegeben hat, zu der sich diese Sätze wie ein direkter Kommentar lesen, dann doch wohl Günter Wallraffs »Aufmacher — der Mann, der bei 'Bild' Hans Esser war«. Doch Wallraff und die KONKRET-Redaktion kamen überein, sie nicht einzureichen, jedenfalls nicht bei *dieser* Jury, in der die bloße Anwesenheit des Hitler-Filmers Fest den Namen des Antifaschisten Kisch beleidigt. Und hätte man vom Stifter Nannen, der sich zum Handlanger des Mohn-Konzerns degradieren ließ, erwarten können, daß er sich an Kischs Maßstäbe hält? Egon Erwin Kisch 1935 auf dem Pariser Kongreß der antifaschistischen Schriftsteller: »Die doppelte Tätigkeit, die dem sozialbewußten Schriftsteller gestellt ist, die des Kampfes und die der Kunst, würde in ihrer Einheit aufgehoben, sie würde in beiden Teilen wirkungslos und wertlos werden, wenn er in seiner Kunst oder in seinem Kampf zurückwiche.« Nannens Egon Erwin Kisch-Preis: wirkungslos und wertlos.

*

Bei seinem letzten Besuch in Pensberg (Bayern) bekam der Schallplatten-Vertreter von CBS vom dortigen Plattenhändler sämtliche Biermann-Titel wieder unter den Arm geklemmt, die dort noch am Lager waren. »Darf ich nicht mehr verkaufen«, sagte der Händler und erklärte warum: Der Leiter der Polizeistation Pensberg, Kennerknecht, hatte den Verkauf untersagt und zwar unter Hinweis auf ein Fernschreiben der Staatsanwaltschaft II in München an alle bayerischen Polizeistationen. Darin hatte Staatsanwalt Dr. Lösty Ende Februar die Polizisten des Landes aufgefordert, verstärkt auf Verstöße gegen die Paragraphen 88a und 131 (Gewaltverherrlichung) zu achten. Die fand nun Pensbergs Kennerknecht bei Biermann, besonders bei seinen Kinderliedern auf dem »Friedensclown«. Eine Kritik dieser neuesten Biermann-Platte von Volker Ludwig steht auf Seite 43.

*

Mit dem Versprechen, daß KONKRET nie wieder auf dieses Thema zurückkommt, bitten wir um Geduld für diese letzten Zeilen: In »Das da« haben die Brüder Röhl wieder eine Sammlung von Gerüchten, Verleumdungen und Diffamierungen über Günter Wallraff und die KONKRET-Redaktion veröffentlicht. Wir wollten zunächst darauf antworten - mit einer Dokumentation, in der Briefe von »Das da«-Autoren (wie Heinz Brandt) an uns enthalten waren, die sich von den Methoden der Röhls distanzieren. Wir tun's nicht. Es ist zu langweilig, Elfmeter auf ein leeres Tor zu schießen. Sollte es noch den einen oder andern Leser geben, der auch nur Bruchteile des »Das da«-Quatsches solange glaubt, bis ihm das Gegenteil bewiesen ist, kann er gegen Einsendung eines frankierten und addressierten Briefumschlags eine Ablichtung der geplanten Dokumentation bei uns anfordern.

Briefe

Ergänzung

KONKRET 3/78: »Das Grundrecht als Verbrechen«

Ich schlage vor, die Hamburger Verbrechensstatistik im Anschluß an das Kapitel 'Demonstrationen' wie folgt zu ergänzen:

Wahlen	1975	1976	1977	1978
	—	—	—	1

Winfried Thomsen
Hamburg

Medienfurz

»Die Spontis« — KONKRET-Titelgeschichte März 78

Die neuen Götzen heißen: »sich nicht festlegen«, »die Auseinandersetzung fliehen«, »Neurosen (Wahnsinn) ausleben«, »den inneren Druck auskotzen«, »Freiraum«. Wen wundert es, daß das gerade auf dem Abenteuerspielplatz Universität fruchtbaren Boden findet. Die neuen Modewörter Gestus-Diskurs-Objektkonstituierung-Marginalisierung werden dort in der nächsten Zeit die Diskussionen prägen. Es gibt zwar Wichtigeres und Dringenderes zu tun — aber was hilft's. Wir werden uns wohl oder übel mit Foucault und den anderen neuen französischen Wünschelrutengängern auseinandersetzen müssen, nach deren deutschen Übersetzungen der deutsche Markt geradezu schreit (weshalb wohl?). Die Amis mußten die Indianer noch mit Gewalt in die Reserve treiben. Unsere Indianer schaffen sich ihre Reservate selber — das ist für unsere Amis zumindest billiger.

Klaus Stumpf
Aachen

Die Linke in der Bundesrepublik hat so gut wie keine Probleme und es gibt ja auch mehr als 30 linke Zeitschriften bei uns. Also Zeit und Raum genug, sich mit den allerletzten Dingen zu befassen und entgegen »Spiegel« und »stern« festzustellen, daß die Spontis und nicht die Punkrocker der Medienfurz der Saison sind. aus Scheiße kann man keine Rosen machen, aber aus Nichts eine Titelgeschichte.

Gerd Menzel
Leer

Ich kann keinem Arbeitskollegen vertständlich machen, warum die Uni so schön bunt und so dumm bepinselt ist, warum er von seinen Steuergeldern die Reinigung bezahlen soll. Den Angestellten der Mensa hat zum Beispiel die Fenster der Küche so verklebt und vermalt, daß sie sich über mangelndes Licht beschwerten; aber davon haben die Spontis in ihren Alternativ-Bauernhäusern ja genug. Man kennt das: Ihre Väter versauen

die Flüsse und fahren am Wochenende an die klaren Seen im Tessin.

Dieter Meckel
Frankfurt

Nichts mehr mit zu tun

KONKRET 3/78: »Selbstmord bei der AAO«

Mit der Unterzeile »AAO Selbstdarstellen: Wie bei einer Teufelsaustreibung« habt ihr ein Foto von mir in der März-Ausgabe veröffentlicht (der mit dem Finger im Mund). Ich bin schon vor einem Jahr aus der AAO ausgezogen, weil ich mich nicht der »Bewußtseinshierarchie« unterordnen wollte. Jetzt lebe ich mit neun anderen, zum Teil ehemaligen AA's in einer Gruppe zusammen in Hamburg. Wir haben gemerkt, daß wir auch sehr gut ohne die AAO in einer Gruppe leben können. Wir haben in Hamburg einen inzwischen schon sehr beliebten Laden für Bücher und Schallplatten aufgebaut: »WRAGE«. Deswegen wollen wir auch mit der AAO und ihren angeblichen Teufelsaustreibungen und sonstigen Skandälchen nicht in Verbindung gebracht werden.

Hubert Gasper
Hamburg

Fähig

Berichte über die Beschlagnahmungen von Volland-Plakaten KONKRET 12/77 und 3/78

Das Inserat von Ernst Volland noch vor Augen, fand ich in der Ausgabe der Frankfurter Allgemeinen Zeitung vom 26. 11. 77 diese Stellenanzeige des Verfassungsschutzes. Nachdem das Bundesamt hier für jeden offensichtlich »Fähige Schnüffler« sucht und nachdem auch im Sprachduktus eine gewisse Ähnlichkeit mit dem beschlagnahmten Plakat gegeben ist, frage ich mich, ob hier nicht eine »böswillige Verächtlichmachung von verfassungsmäßigen Organen« vorliegt.

Bernd Küffner
München

Wohl weiterlesen

Was tut man mit KONKRET? — Die Märznummer ist wieder ein Beispiel für ... ja, für was, Pluralismus, oder Zerissenheit, oder heimliches Besserwissertum? Unerträglich die »Tunix«-Berichterstattung, trotz aller Kritik. Daß sich in Tunix Emanzipationssehnsucht von politischem Verstehenwollen so furchtbar loslöst, ist doch, gottverdammt, nicht *nur* die Schuld der Spontis, sondern *auch* die der so weisen und theoretisch beschlagenen Älterlinken! Ähnlich im Mescalero-Interview. Eure Solidaritätsvoraussetzungen sind elend kleinkariert; da haben die gutmütigen Mescaleros viel zu milde geantwortet. Die verhaltene Arroganz der Fragen verhindert bei den Mescaleros mehr Lernprozesse als sie anregt. — Und Günter Amendt verallgemeinert frisch und skrupellos wie eh und je. Dafür dann der wichtige, ja unentbehrliche Beitrag von Dorothee Sölle und, noch viel wichtiger, Yaak Karsunkes Rezension der RAF-Texte. Ein solcher Beitrag wie der von Karsunke wiegt zehn schlechte Artikel auf. Für so etwas sollte es einen Preis geben, wenn der ganze Preisverleihungsbetrieb nicht so verdächtig wäre! Da sitzt jedes Wort, jeder Gedanke ist lebensnotwendig! — Also muß man KONKRET wohl weiterlesen.

Erich Fried
London

olle und wolter

„Die erste umfassende Analyse der Türkei in deutscher Sprache."
Hakki Keskin
Die Türkei !!

Vom Osmanischen Reich zum Nationalstaat – Werdegang einer Unterentwicklung

Aus dem Inhalt:
- Die Rückständigkeit des Osmanischen Reichs
- Der türkische Unabhängigkeitskrieg
- Das Scheitern des Kemalismus
- Das Fremdkapital
- EWG-Assoziierung
- Der politische Widerstand

304 Seiten, DM 19.80

kritik
Zeitschrift für sozialistische Diskussion Nr.16

Eine neue Partei?
Beiträge von Milan Horacek, Wolfgang Sternstein, Lutz Mez, Ulf Wolter

Terrorismus II
Beiträge von Peter von Oertzen, Bernd Rabehl, Ekkehart Krippendorff, Arno Münster

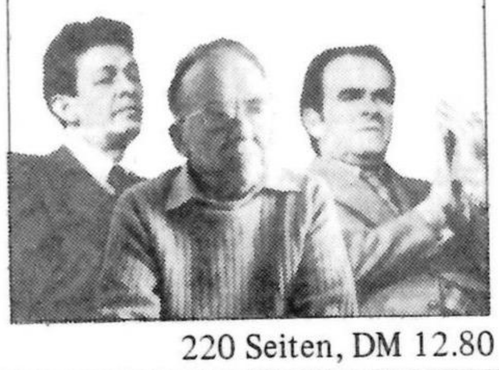
Opposition im Ostblock – Manifesto-Konferenz in Venedig Nov. 77
Beiträge von Rossana Rossanda, Louis Althusser, Fernando Claudin u.a.

Verlag Olle & Wolter 7 DM / im Abo 6 DM

KRITIK DES EUROKOMMUNISMUS
Revolutionäre Alternative oder neue Etappe in der Krise des Stalinismus?

ERNEST MANDEL

Die historischen Wurzeln des Eurokommunismus / Die Ostberliner Konferenz / Elleinstein, Carrillo, Bahro – Drei Rezensionen / Das Wirtschaftsprogramm der KPI / Die KPF und der bürgerliche Staat / Zur Strategie des Eurokommunismus



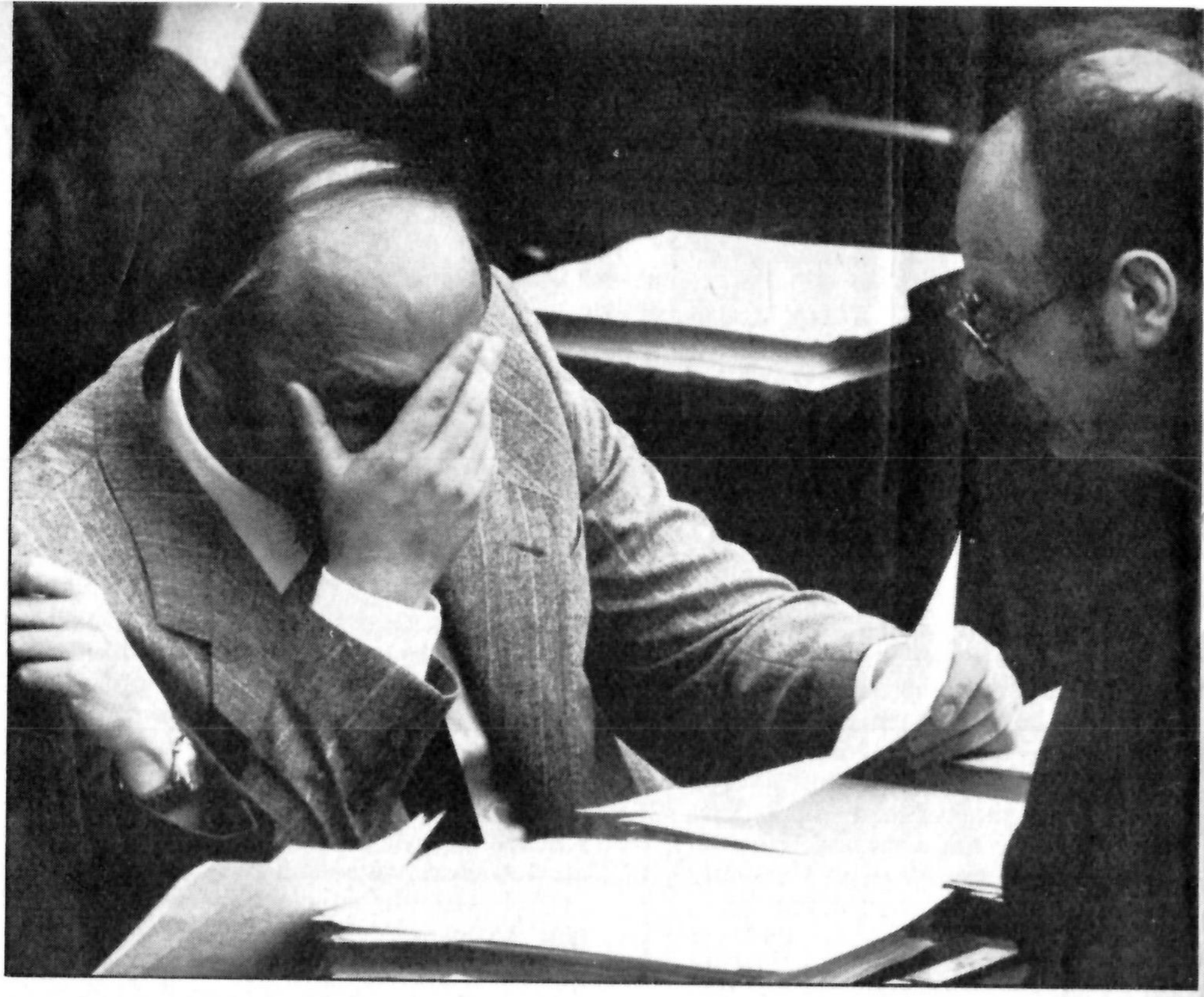
220 Seiten, DM 12.80

* *
Crusius, Schiefelbein, Wilke (Hrsg)
Die Betriebsräte in der Weimarer Republik
Von der Selbstverwaltung zur Mitbestimmung
Band 1 – Dokumente und Analysen
Mit einer Einleitung von Adolf Brock
300 Seiten, DM 22.80
Band 2 – Kurt Brigl-Matthiaß, „Das Betriebsräteproblem"
Mit einer Einleitung von Reinhard Hoffmann
280 Seiten, DM 22.80
Beide Bände zusammen DM 39.80
* *

Postfach 4310 · 1000 Berlin 30
Katalog mit 50 Pfg Marke anfordern

»Mit den Führern, wenn diese wollen, ohne die Führer, wenn sie untätig bleiben, trotz den Führern, wenn sie widerstehen.«

Franz Mehring, Chefredakteur des SPD-Zentralorgans »Vorwärts«, 1914



Sozialdemokratie

Die Angst vorm Eckmann

Rechte und linke Bonner SPDler fürchten, es könnte sich ein fünfter Neinsager finden
Ein Lagebericht von Friedrich Wilhelms

Natürlich wünscht die große Mehrheit der Bundesdeutschen, daß den Terroristen das Handwerk gelegt wird. Es ist also gar kein Wunder, daß diese Mehrheit den Allensbacher Demoskopen bestätigt hat, sie befürworte entspechend hilfreiche Gesetze. Wer mit Macht dumm gehalten wird, kann auf dumme Fragen keine gescheiten Antworten geben. Wie aber wäre die Befragung wohl ausgegangen, wenn man den demoskopisch Querschnittsgelähmten zuvor dies erzählt hätte:

Die Terroristen-Geisel Hanns Martin Schleyer wurde nicht gefunden, obwohl bei der Polizei siebzig Hinweise auf die Wohnung eingingen, in der er versteckt war. Er wurde nicht gefunden trotz einer Sondertruppe des Bundesgrenzschutzes, trotz einer Terror-Abteilung im Bundeskriminalamt, trotz verfassungswidrigen Wanzeneinsatzes, trotz Verzehnfachung der Etats von Bundeskriminalamt und Verfassungsschutz, trotz fünf Dutzend neuer, freiheitseinschränkender Gesetze. Die meisten der heute einsitzenden Terroristen wurden eher zufällig geschnappt, fast alle mit polizeilichen Mitteln, die schon vor zehn Jahren zur Verfügung standen.

Was hätten die Allensbacher wohl zu hören bekommen, wenn ihre Opfer auch noch über die Diskrepanz aufgeklärt worden wären — zwischen den immensen Bemühungen, Stimmung für freiheitsbeschränkende Gesetze zu machen, und den kläglichen, Hanns Martin Schleyer lebend zu finden? Wer hätte da noch daran glauben können, daß Schleyers Leben gerettet worden wäre, wenn man bloß schon diese Anti-Terror-Gesetze gehabt hätte?

Es kann im ganzen Deutschen Bundestag keinen Abgeordneten geben, der sowas ernsthaft glaubt — gleich ob er die Gesetzesvorlagen der Regierung oder die der Opposition anmißt. Dennoch haben sogar die Fraktionen der SPD und der FDP so getan, als glaubten sie's, und wieder mal ein Stück Rechtsstaat gestrichen. Warum? Ein Teil dieser Abgeordneten ist tatsächlich — wie die CDU/CSU — aus Angst vor absehbaren ökonomischen Krisen auf Abbau von Freiheitsrechten aus. Wer keine gesellschaftlichen Lösungen akzeptieren will, dem bleibt nur die polizeistaatliche, und die Vorausschauenden sind mit Grund bemüht, die Münder, die morgen schreien könnten, schon heute zu stopfen.

Die meisten Abgeordneten der Regierungsfraktion folgten jedoch anderen Motiven: Manche Mandats- und Diätenträger sind einfach ein bißchen feige geworden. Andere sind im Verdrängen von Geschichte und Klassenfragen so geübt, daß sie wirklich nicht mehr wissen, wem sie solche Gesetze in

Nein-Sager Coppik, Hansen (l.), Ja-Sager Voigt, Roth:
»Wann ist das Maß an Zumutbarkeit für Linke voll?«

Richtungsweiser Schmidt, Opponent Lattmann:
Der Kanzler und die »seltene Alleinsamkeit«

die Hand geben und gegen wen sie demnächst angewandt werden können.

Die wenigen in der SPD-Fraktion, die Linken, für die das so uneingeschränkt nicht gilt, orientierten sich stattdessen an einem Dogma, über das sie keine Diskussion zulassen wollen: Am Primat eines Machterhalts, der jeden Verzicht auf Glaubwürdigkeit und Treue zur Sache wert ist.

Es war der SPD-Abgeordnete Karl-Heinz Hansen, der sich in der letzen Legislaturperiode beispielhaft diesem Primat gebeugt hat. Damals, im Januar 1975, schrieb er in KONKRET über den geplanten Paragraphen 88 a unter dem Titel »Gebt diesen Richtern nicht dieses Gesetz«:

»Unsozialistische Lauheit und unliberale Verbiesterung ließen die regierenden Parteien, mehr auf das 'veröffentlichte' als auf das allgemeine Bewußtsein schielend, vor den von rechts aufgepeitschten Wogen der Hysterie zurückschrecken ... Demokratische Sozialisten sollten durch eigene Geschichte gewitzt genug sein: Der soziale Rechtsstaat wird am besten verteidigt, indem man den sozialen Rechtsstaat verwirklicht, und nicht indem man ihn stückchenweise erledigt ...«

Bei der Abstimmung im Bundestag stimmten Hansen und die anderen Gegner des Gesetzes dennoch geschlossen mit der gesamten Fraktion für den 88 a, nachdem Parteijuristen ihnen versichert hatten, das Gesetz sei so entschärft, daß es praktisch unanwendbar gewordens ei. Als Extra-Bonus gab die Fraktionsführung noch das Versprechen, daß für das Ja zum 88 a Helmut Schmidt auf mündliche Verteidiger-Überwachung verzichten werde.

Sie gaben also diesen Richtern dieses Gesetz, die Razzien in linken Verlagen und Buchhandlungen, die willkürlichen Beschlagnahmungen sozialistischer, antifaschistischer oder schlicht unbequemer Literatur konnten beginnen.

Kurz und lässig und daneben

Als Hansen und sein Kollege Manfred Coppik im Herbst 1976 erneut für den Bundestag kandidierten, versprachen sie ihren Wahlkreisdelegierten, daß sie Gesetzen dieser Art im Falle ihrer Wahl nicht mehr zustimmen würden. Und ganz zu Anfang dieser Legislaturperiode gab Hansen es seiner Fraktion auch schriftlich (KONKRET 2/77):

»Die Linken in der Bundestagsfraktion wissen, was von ihnen in den kommenden Jahren verlangt wird, wenn sie nicht die Grenzen des Mindestmaßes an Selbstachtung unterschreiten wollen ... Wie die Auseinandersetzung um die Rentenerhöhung gezeigt hat, wird auch das Mittel der Gehorsamsverweigerung gegenüber Fraktion und Regierung bei politisch schwerwiegenden Entscheidungen im Sinne des 'demokratischen Sozialismus' nicht auszuschließen sein.

Schon jetzt läßt sich für einige Bereiche konkreter sagen, wo das Maß an Zumutbarkeit für Linke, die sich nicht selbst davonlaufen wollen, endet, wo sie deutlich nein sagen müssen:

Nein zu jeder weiteren Vermögensumverteilung zu Lasten der Arbeitnehmer,

nein zu jedem weiteren Abbau demokratischer Freiheitsrechte ...«

Übung im Umgang mit ihren eigenen Sonntagsreden und Wahlversprechen hin-

Syndikat

Peter Dahl
Arbeitersender und Volksempfänger
Proletarische Radio-Bewegung und bürgerlicher Rundfunk bis 1945
Etwa 250 Seiten, 30 Abb. Großformat.
Kartoniert, ca. DM 28,–

Martin Dannecker
Der Homosexuelle und die Homosexualität
Etwa 130 Seiten, Kleinformat.
Kartoniert, ca. DM 10,–

Rolf Lindner / Heinrich Th. Breuer
„Sind doch nicht alles Beckenbauers"
Zur Sozialgeschichte des Fußballs im Ruhrgebiet
Etwa 160 Seiten. 15 Abbildungen.
Kleinformat. Kartoniert, ca. DM 12,–

Rolf Schwendter
Theorie der Subkultur
Erweiterte Neuausgabe
Etwa 400 Seiten. Kleinformat.
Kartoniert, ca. DM 20,–

Fritz Morgenthaler
Technik. Zur Dialektik der psychoanalytischen Praxis
Etwa 140 Seiten, Großformat.
Kartoniert, ca. DM 18,–

Rudolf zur Lippe
Am eigenen Leibe
Ein Beitrag zur Ökonomie des Lebens
Etwa 250 Seiten, Kleinformat.
Kartoniert, ca. DM 16,–

Bitte schicken Sie mir regelmäßig Informationen aus dem Syndikat

Name

Adresse

SYNDIKAT
Autoren- und Verlagsgesellschaft
Savignystraße 61-63
6000 Frankfurt am Main

Maxie Wander
»Guten Morgen, du Schöne«
Frauen in der DDR

Vorwort von Christa Wolf
Luchterhand

Protokolle. Mit einem Vorwort von Christa Wolf.
216 Seiten. Kartoniert. DM 24,–

Maxie Wander: „Ich habe nicht nach äußerer Dramatik gesucht oder nach persönlicher Übereinstimmung. Ich halte jedes Leben für hinreichend interessant, um anderen mitgeteilt zu werden. Repräsentativen Querschnitt habe ich nicht angestrebt. Entscheidend war für mich, ob eine Frau die Lust oder den Mut hatte, über sich zu erzählen. Mich interessiert, wie die Frauen ihre Geschichte erleben, wie sie sich ihre Geschichte vorstellen."

Luchterhand

»Ihr wollt uns doch bloß Schwierigkeiten an der Basis machen«

dert die Mehrheit der Fraktion daran, Hansens Ankündigung so ernst zu nehmen, wie sie gemeint war. Auf Hansens Erklärung angesprochen, gab Kanzler Schmidt lässig zurück: Dieser Herr befinde sich »in seltener Alleinsamkeit«.

Als die Koalition dann ihre Gesetze zur Vermögenssteuersenkung, zur Kontaktsperre und zur Terror-Bekämpfung vorlegte, war der Abgeordnete Hansen gar nicht so »alleinsam«: Immer war auch Manfred Coppik dabei, manchmal Erich Meinike (Oberhausen), Dieter Lattmann, Ernst Waltemate, Klaus Thüsing, Rudi Schöfberger, und, in ihrer Nähe, Norbert Gansel und Peter Conrady. Aber auch das war noch nicht alles: In der Sache — dem Unwert der Gesetze — waren jeweilws 30 - 60 SPD-Abgeordnete mit den Abweichlern einig.

Diskussion mit Heinrich Böll

Warum blieb es dann dennoch bei nur jeweils vier Abgeordneten, die ihre Stimme verweigerten — gerade noch wenig genug, um die Verabschiedung der Gesetze nicht zu verhindern? Warum will niemand der fünfte, der »Eckmann« sein, an dem ein Gesetz dieser Art tatsächlich scheitern würde?

Weil Taktik (oder das, was man auf der sozialdemokratischen Linken dafür hält) siegte.

Vor Verabschiedung der Anti-Terror-Gesetze lud der Leverkusener Kreis, eine lockere Vereinigung der Fraktionslinken, Heinrich Böll zur Diskussion. Das Treffen wurde sorgfältig vor der Öffentlichkeit abgeschirmt, und als tatsächlich nichts darüber in den Zeitungen stand, seufzte der Organisator Peter Conrady erleichtert auf: »Gott sei Dank, alle haben dichtgehalten.« Jetzt konnte man vor sich selbst und später vor kritischen Genossen an der Parteibasis sagen, man habe mit dem Nobelpreisträger über die Gesetze »ernsthaft diskutiert«, und Böll müßte das sogar zugeben — ohne daß die Öffentlichkeit rechtzeitig erfahren hätte, wie energisch der Dichter vor solchen Gesetzen gewarnt hatte.

Ein exemplarischer Fall: Die inhaltliche Diskussion wird nur noch zur Selbstberuhigung oder zum Luftablassen (der andern) geführt. Das Ergebnis steht — beim größten Teil dieser Linken — schon vorab fest: Die sozialliberale Regierung ist das kleinere Übel, ihr Fortwirken darf durch nichts gefährdet werden. Aber schon durch gar nichts.

Dieser Maxime werden die traditionellen Ziele des sozialdemokratischen Zweigs der Arbeiterbewegung mit derselben Unbedenklichkeit untergeordnet wie die Programme und Wahlversprechen der SPD. Denn daß die vier Nein-Sager der Tradition, den Programmen und den Wahlversprechen ihrer Partei eher gerecht werden als die Mehrheit der Linken, bestreitet auch der Taktiker Karsten Voigt nicht (siehe Interview).

Helmut Schmidt gab die Parole aus, ein Scheitern der Gesetze gefährde die Regierung, und Horst Ehmke, einer der Wortführer des Leverkusener Kreises, gab sie weiter, obwohl auch er wissen mußte, daß die FDP die Koalition gerade über einen Streit um Rechtsstaatlichkeit nicht hätte scheitern lassen können. Schlimmer noch: Die SPD-Linke band und bindet das Schicksal der Partei fest an das ungetrübte Macher-Image des Kanzlers Schmidt. Sozialdemokratische Politik ist das, was übrig bleibt, wenn alles gestrichen wurde, was Schmidt nicht mag.

Nun ist Schmidt wohl tatsächlich der zur Zeit populärste SPD-Politiker. Aber die SPD erhielt 1976 viele Wählerstimmen trotz Schmidt. Das Paradox löst sich leicht auf: Schmidts Popularitätszahlen liegen deshalb so hoch, weil Leute ihn prima finden, die noch nie SPD gewählt haben und auch nicht wählen werden. Viele SPD-Wähler, in jedem Fall aber so viel, wie zur Regierungsfähigkeit erforderlich waren, haben weder für Steuererleichterungen zugunsten der Vermögenden noch für weitern Abbau von Freiheitsrechten votiert.

Dafür ist den Fraktionstaktikern der SPD jedes Gefühl verloren gegangen. Kanalarbeiter Egon Franke, als ehemaliges Mitglied des Strafbataillons 999 ein wandelnder Beweis, wie man auch aus dem eigenen Schicksal nichts lernen kann, bedauerte, daß man die Abweichler nicht los werde: »Die fahren nicht mal bei Glatteis Auto.« Horst Ehmke drohte, er werde in den Wahlkreisen aktiv dafür sorgen, daß keiner der Abweichler mehr in den Bundestag zurückkehre. Der ehemalige Juso-Vorsitzende Roth schimpfte: »Ihr wollt uns doch bloß Schwierigkeiten an der Basis machen.«

Erschütternd das Eingeständnis von Karsten Voigt, nur die — von ihm, Ehmke, Roth und anderen — bekämpfte »Strategie des abweichenden Stimmverhaltens« habe eine Entschärfung der Gesetze bewirkt. Wären Coppik, Hansen und die andern nicht gewesen, hätten die Mehrheitslinken noch freiheitsfeindlicheren Gesetzen zugestimmt!

Spätestens hier wird die Frage unausweichlich, ob die Traditionsbegriffe Disziplin und Solidarität, mit denen solche Politk rechtfertig wird, nicht nur noch zur Kaschierung von blindem Gehorsam und Klüngelei gebraucht werden.

Abweichler haben Wahlchancen

Was passiert, wenn die SPD so weiterreagiert und mit Genossen, die genuin sozialdemokratische Ziele vertreten, so umgeht? Karl-Heinz Hansen bringt es auf den Punkt: »Wer die Regierungsgewalt um jeden Preis halten will, verliert die gesellschaftliche Macht.«

Gilles Martinet, der Stellvertreter Mitterands, sagte kürzlich als Gast in Ooppiks Wahlkreis: »Pflicht des Sozialisten ist es, den Sozialismus zu machen.« Es muß aber auch erkennbar bleiben, daß er gemacht wird. Mehrheiten für sozialistische Politik gewinnt man nicht dadurch, daß man den Stimmungen, die die Reaktion schafft, hinterherläuft.

Trotz der scharfen Kritik, die der Landesvorsitzende Günter Jansen an Helmut Schmidts Politik öffentlich geübt hat, konnte die schleswig-holsteinsiche SPD bei den Kommunalwahlen Anfang März 4,9 Prozent dazugewinnen. Halt, falsch — nicht *trotz*.

Wegen.

internationale taschenbücherei

Das nächste Buch von ROBERT JUNGK erschienen:

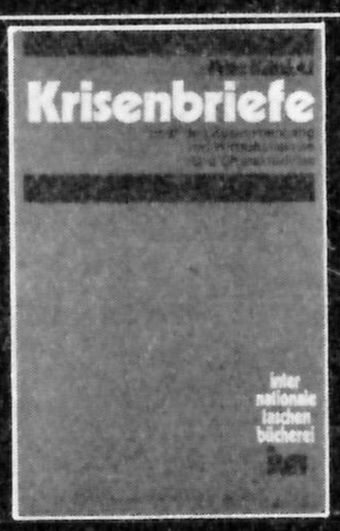
Eine Anstiftung zur praktischen Zukunftsgestaltung

Enzyklopädie der Zukunft

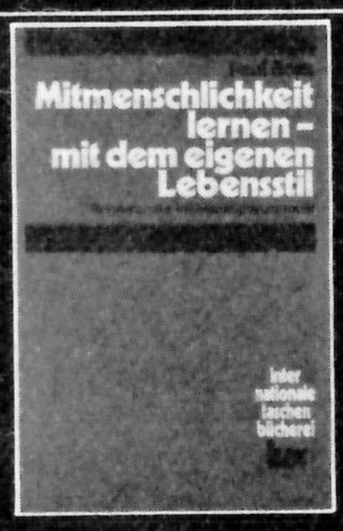
Herausgeber:
Robert Jungk,
Rüdiger Lutz,
Norbert R. Müllert,
Bernhard Ziegler

Band 1
320 Seiten
Paperback
DM 24,80

William J. Chambliss:
Eine kriminelle Vereinigung
144 Seiten,
DM 9,80



Fritz Künkel:
Krisenbriefe
208 Seiten,
DM 12,-



Paul Rom:
Mitmenschlichkeit lernen –
mit dem eigenen Lebensstil
144 Seiten, DM 9,80

Bernd Polke:
Täglicher Faschismus in der BRD
224 Seiten,
DM 12,-

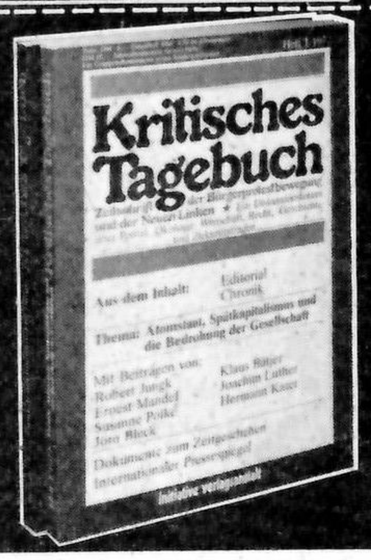
Susanne Polke:
»Friedliche« Atomkraft –
der sichere Weg in
den absoluten Krieg
144 Seiten, DM 11,-

Kritisches Tagebuch

Heft 1: **Atomstaat, Spätkapitalismus und die Bedrohung der Gesellschaft**
128 Seiten, DM 6,-
Heft 2: **Modell Deutschland für Europa**
128 Seiten, DM 6,-
Heft 3: **Weltinnenpolitik** – oder warum ein Russell-Tribunal über die Bundesrepublik Deutschland jetzt tatsächlich notwendig geworden ist
128 Seiten, DM 6,-

Bestellen Sie sich ein Probeabonnement:
2 Hefte à DM 7,-

Ich bestelle:
... Abo ab Heft ...
... Probeabo à DM 7,-
... Almanach »Dossier«



iva – Pfleghofstraße 11 / 7400 Tübingen 1 / 0 70 71-21 23 14 / Auslieferung: VVA für BRD / Zirk & Ellenrieder für Berlin

Kritische Psychologie

Die neue Reihe
Studien zur Kritischen Psychologie
Herausgegeben von
Karl-Heinz Braun und Klaus Holzkamp

Bereits erschienen:

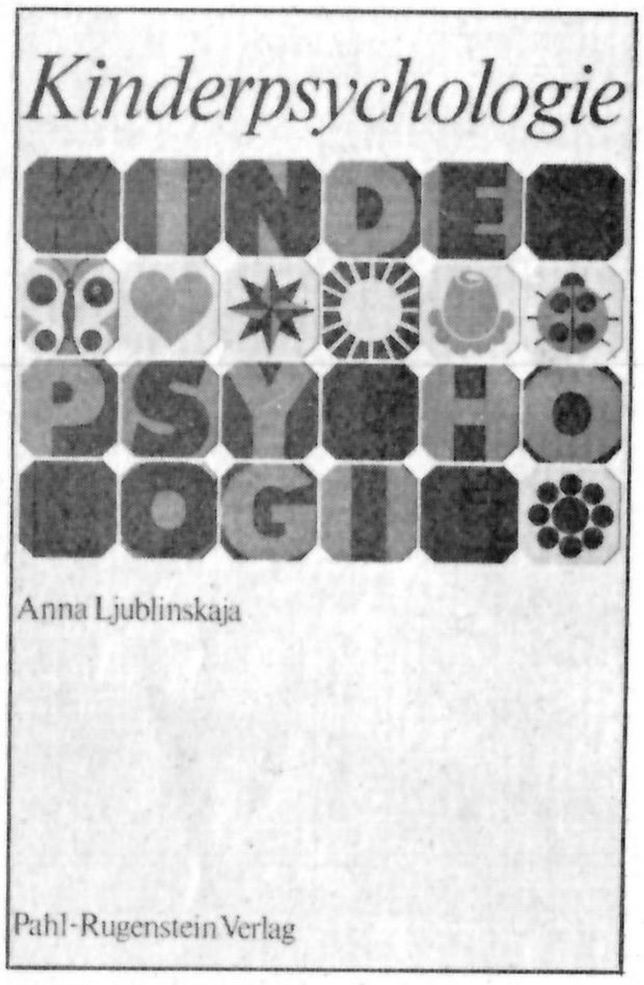
Kritische Psychologie
Bericht über den I. Int. Kongreß „Kritische Psychologie" in Marburg

Bd. 1: Einführende Referate
252 Seiten, DM 15,–

Bd. 2: Diskussion
635 Seiten, DM 18,–

Bde. 1 und 2 DM 30,–

Weitere vier Bände in Vorbereitung
(1. Halbjahr '78)



544 Seiten, DM 19,80

Materialistische Wissenschaft und Psychologie

Reihe Erziehung und Bildung, 446 S., DM 14,80
„Ich kenne wenig wissenschaftliche Literatur, die die Lektüre so musterhaft gut vorbereitet und den Leser so im Auge hat." *H. J. Sandkühler im WDR*

G. Clauß / H. Kulka / J. Lompscher u. a.
Wörterbuch der Psychologie

2500 Stichwörter, 100 Abb., Großformat, Ln., Schutzumschlag, 596 S., DM 28,–
Weitere Titel zur Psychologie in unserem Gesamtverzeichnis. Fordern Sie bitte auch unsere Vorschau 1. Halbjahr '78 an.

Pahl-Rugenstein
Gottesweg 54 · 5 Köln 51

„Hat es noch Sinn, in der SPD zu sein?"

Der Bundestagsabgeordnete und frühere Juso-Vorsitzende Karsten D. Voigt im Gespräch mit Hermann L. Gremliza

KONKRET: Karsten, wir kennen uns seit 1969, als Du Juso-Bundesvorsitzender wurdest. Du hast damals eine Politik »systemüberwindender Reformen« verkündet, hast die Rechten in der SPD bekämpft. Nun sitzt Du im Bundestag — und weder bei der Vermögenssteuer-Senkung noch beim Kontaktsperre-Gesetz oder bei den sogenannten Anti-Terrorgesetzen warst Du unter den Linken zu finden, die Nein gesagt haben. Was sollen wir daraus schließen?

Voigt: Bei den Anti-Terror-Gesetzen habe ich in der Fraktion mit Nein gestimmt, aber im Parlament mit Ja. Ich glaube, daß das richtig war. Die Hoffnungen, die die Nein-Sager draußen im Land geweckt haben, werden enttäuscht werden. Der Rechtstrend wird durch ihr Verhalten nicht gestoppt. Ich befürchte sogar das Gegenteil.

KONKRET: Es ist nicht auszuschließen, daß demnächst wieder ein Terroranschlag verübt wird, möglicherweise von neuer Qualität. Wieder wird die CDU/CSU dann freiheitsbeschränkende Gesetze verlangen, wieder wird die SPD-Mehrheit im Bundestag diesen Forderungen einen Schritt entgegenkommen. Der Rechtstrend wird sich also fortsetzen, wenn nicht ein paar mutige »Abweichler« einen Schlußpunkt setzen.

Voigt: Man muß den Rechtstrend bekämpfen, indem man in der Fraktion gegen diese Entwicklung arbeitet und sich an öffentlichen Kampagnen beteiligt. Aber die Linke in der SPD wäre schlecht beraten, wenn sie sich auf eine Strategie des abweichenden Stimmverhaltens einließe. Sie würde sich damit automatisch in der Fraktion isolieren, wäre schließlich gar nicht mehr kompromißfähig, könnte also auch keine Veränderung von Gesetzesvorlagen mehr erreichen. Das Wichtigste aber, und das muß man auf lange Jahre hin bedenken: Wenn sich Linke abweichend verhalten, können sie nur zu negativen Koalitionen mit der CDU kommen; wenn Rechte abweichend stimmen sollten, hätten sie mit der CDU die Mehrheit. Deshalb ist die Linke mehr auf die Respektierung von Mehrheitsentscheidungen angewiesen als die Rechte.

KONKRET: Linke SPD-Abgeordnete können sich doch nicht an öffentlichen Kampagnen, von denen Du sprachst, beteiligen — etwa zur Verteidigung des Rechtsstaats —, und dann im Bundestag für die genannten Gesetze stimmen?

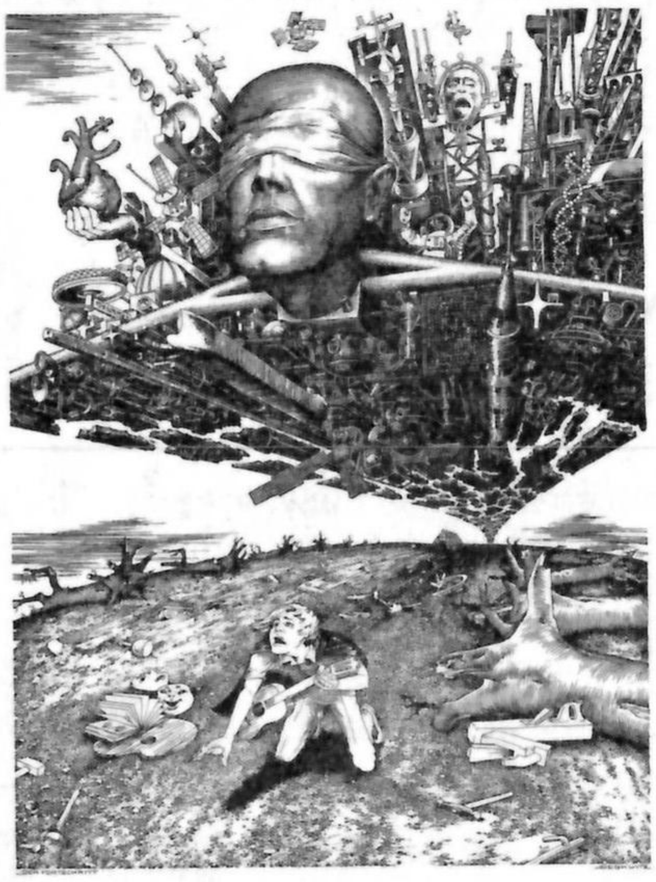
Voigt: Das kommt darauf an, wie man das Mandat auffaßt. Zum Gewissen eines sozialdemokratischen Abgeordneten sollte es gehören, sich an die Mehrheitsentscheidungen seiner Partei zu halten. Das habe ich als Juso-Vorsitzender gesagt, als es um das Abstimmungsverhalten rechter SPD-Abgeordneter bei den Ostverträgen ging. Ich würde mich unglaubwürdig machen, wenn ich mich jetzt anders verhielte.

KONKRET: Ist es nicht so, daß die Abweichler eher die Positionen von Programm und Wahlversprechen der SPD, ja der gesamten Parteitradition vertreten als die Mehrheit der Fraktion?

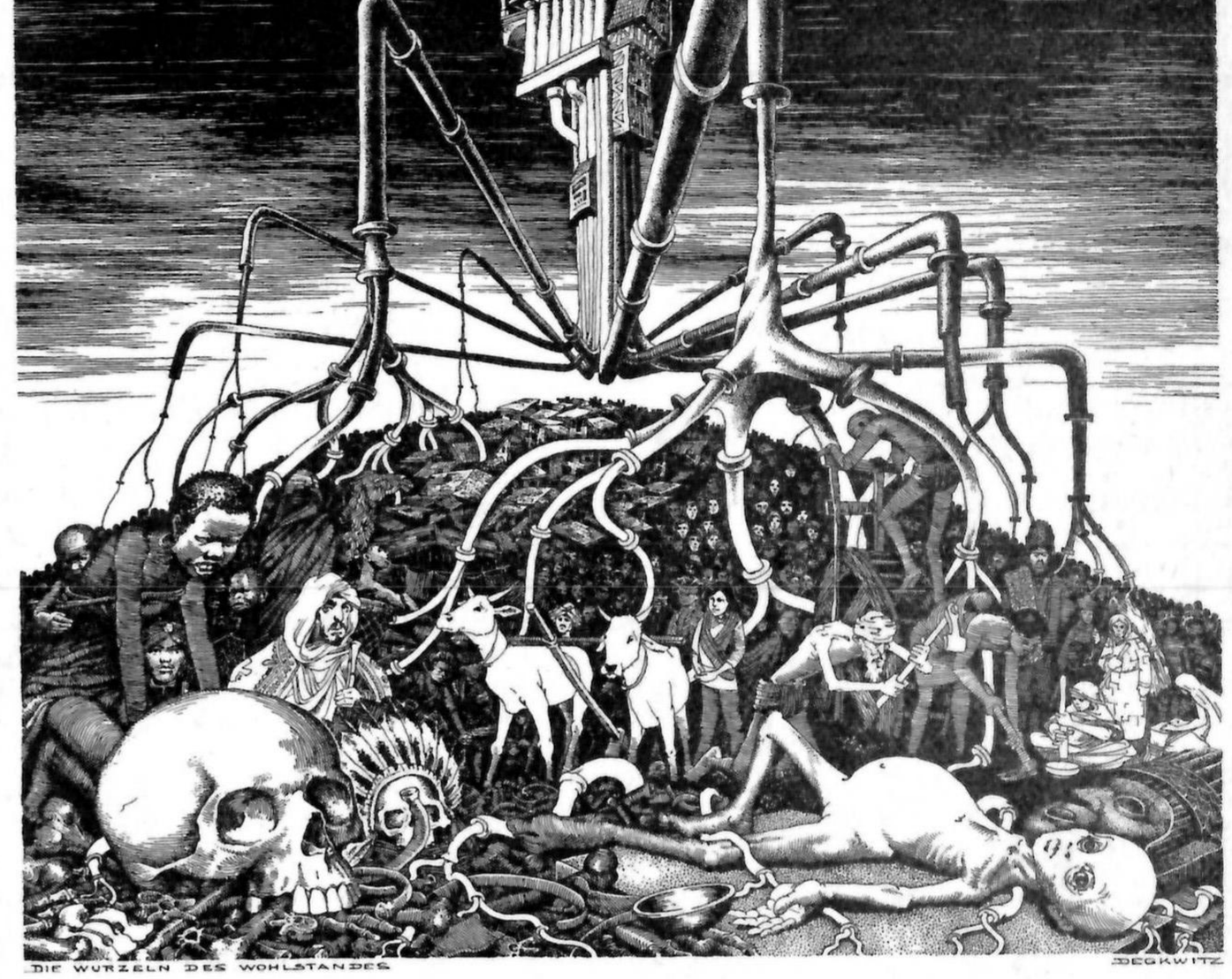
Voigt: Einige der Abweichler sagen: »Nur so erhält man Glaubwürdigkeit.« Dies ist ein sehr ernstzunehmendes Motiv. Das Bedürfnis nach Glaubwüridigkeit ist groß, es ist auch berechtigt. Wir müssen dieses Bedürfnis befriedigen. Vor dem Parteirat habe ich gesagt, man dürfe jetzt nicht so tun, als seien die Erschütterung des Vertrauens und die Krisenerscheinungen der Partei Folgen des

Degkwitz' grafische Blätter

Original Lithografien auf den Stein gezeichnet und handsigniert von Hermann Degkwitz



Der Fortschritt



Die Wurzeln des Wohlstandes

Die Geißel der Zeit

Serie 78

Die Original Lithografien sind Handabzüge auf schwerem französischem Büttenpapier, direkt vom Stein gedruckt bei Böer und Gutsche in Hamburg.
Bildformat: 30 x 40 cm,
Blattformat: 56 x 76 cm.
Begrenzte Auflage*
Preis DM 52,- pro Blatt
Versand nur per Nachnahme oder Scheck.

*Wir garantieren Ihnen, daß wir nur von den handgezeichneten Steinen gezogene Drucke verkaufen.
Im Handdruck können von einem Stein, je nach Qualität des Steins, der Ätzung etc., etwa 1.000 bis 1.500 Drucke gezogen werden.

COUPON

An Degkwitz, 2201 Hohenfelde, Telefon (0 41 26) 5 04

Ich bestelle zum Preis von DM 52,- je Exemplar

____ Exemplar(e) „Die Geißel der Zeit"
____ Exemplar(e) „Der Fortschritt"
____ Exemplar(e) „Die Wurzeln des Wohlstandes"

zuzüglich DM 3,40 Versandkosten je Sendung

Ich zahle

____ per Nachnahme
____ per beiliegendem Scheck

Name _____

Straße _____

Postleitzahl _____

Ort _____

(bitte Blockschrift)

Wir haben von jedem Motiv etwa 500 Abzüge bereitliegen. Da im Handdruck nur etwa 100 Exemplare pro Tag erstellt werden können, bitten wir Sie um Verständnis, wenn es bei späteren Bestellungen zu verzögerter Lieferung kommen kann.

Tucholsky

Unveröffentlichte Aufzeichnungen aus Tucholskys letztem Lebensjahr.
Tucholskys Tagebuch-Blätter, die hier zum ersten Mal veröffentlicht werden, sind meist längere, geschlossene, oft in eine meisterhaft gesetzte Pointe einmündende Texte. Sie sind lebendige, bissige und impulsive Zeugnisse, vor allem kulturkritische und literarische Betrachtungen, Glossen zu Zeitereignissen und Mitteilungen aus dem Alltag. Sie ergänzen die bereits vorliegenden „Briefe aus dem Schweigen 1932–1935".

DM 29,80
Rowohlt

»Man soll sich hüten, in die Situation hineinzuschliddern«

abweichenden Stimmverhaltens. Sie sind Folgen der in den letzten Jahren betriebenen Politik.

KONKRET: Nicht umsonst finden einige derer, die mit Nein gestimmt haben, die volle Unterstützung ihrer örtlichen Parteibasis.

Voigt: Das finden sie freilich nur so lange, als die Parteibasis nicht glaubt, daß diese Nein-Stimmen die Koalition gefährden. Wenn deutlich wird, daß es sich bei einigen der betreffenden Abgeordneten um eine Strategie abweichenden Stimmverhaltens handelt, die eine Erosion der Regierung in Kauf nimmt, wird die Basis anders reagieren.

KONKRET: Könntest Du diese Strategie formulieren?

Voigt: Es ist eine Strategie, die zunächst versucht, durch Androhung abweichenden Stimmverhaltens Kompromisse zu erzwingen. Das hat, zumindest eine zeitlang, auch Wirkung gehabt.

KONKRET: Wenn es aber stets bei leeren Drohungen bleibt, geht die Wirkung flöten.

Voigt: Richtig. Aber wenn man dann die Drohung wahr macht, und gleich mehrfach hintereinander, dann geht die Kompromißbereitschaft der Fraktionsmehrheit flöten und man wird isoliert.

KONKRET: Linke Abgeordnete wie Du beispielsweise kommen ja mit einer ganz bestimmten Legitimation ins Parlament — auf der Basis ihrer Politik bei den Jungsozialisten oder auch aufgrund von Wahlaussagen, die eine ganz andere Richtung hatten als die Gesetze, über die wir hier reden. Kommt man da nicht an eine Grenze der eigenen Glaubwürdigkeit, die taktischen Erwägungen nicht offen ist?

Voigt: Wenn man an eine solche Grenze kommt, wenn man sich nicht mehr in der Lage sieht, Mehrheitsentscheidungen der Fraktion zu tragen, dann muß man in letzter Konsequenz auch bereit sein, die Regierung zu stürzen oder eine eigene Partei aufzumachen. Ich unterstelle keinem der Abweichler, daß er das will. Aber es ist die logische Konsequenz. Und es gibt unter denen, die von diesen Abgeordneten eine Fortsetzung ihres abweichenden Stimmverhaltens erwarten, viele, die nicht mehr einsehen, warum man diese Regierung halten soll, und die sich auch schon überlegen, ob man nicht eine neue Partei gründen soll. Ich verstehe die Bedürfnisse der Linken draußen, die zu einer Unterstützung der Strategie des abweichenden Stimmverhaltens führen: Den dringenden Wunsch nach mehr Glaubwürdigkeit, den Wunsch, der Rechtsentwicklung endlich Einhalt zu gebieten, und dies auch einmal deutlich zu zeigen. Alle drei Wünsche sind richtig. Ich teile sie. Und trotzdem fürchte ich, ja bin mir fast sicher, daß eine Strategie des abweichenden Stimmverhaltens eher das Gegenteil dessen bewirkt, was diese Leute wollen. Wenn das meine Analyse ist, dann darf ich dieser Strategie nicht folgen, denn sonst scheitern mit dieser Strategie nicht nur Teile der Linken, sondern es wird dann die Linke in der SPD insgesamt isoliert.
Und wenn man sich über die Frage des abweichenden Stimmverhaltens unterhält, muß man jenseits dessen, was diese Leute denken, konsequenterweise auch die Frage diskutieren: Hat es für Linke Sinn, in der SPD zu sein?

KONKRET: Vielleicht nicht so absolut, sondern: Unter welchen Umständen hat es noch Sinn? Wo setzt man die Grenze? Historisches Beispiel: Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg 1916 bei der Bewilligung von Kriegskrediten.

Voigt: Das ist eine legitime Frage. Man sollte diese Frage innerhalb der Linken diskutieren, man sollte sich aber hüten, in eine Situation hineinzuschliddern, wo man die Regierung gestürzt und die Säuberung der Partei von ihren Linken ausgelöst hat und nun nicht weiß, was tun.

KONKRET: Wie stark ist die Linke in der SPD-Fraktion?

Voigt: Je nachdem — man kann das hoch bringen bis 60, und man kann das runter bringen bis unter vier.

KONKRET: Nehmen wir die Senkung der Verdachtsschwelle beim Verteidigerausschluß. Und gehen wir davon aus, daß 60 Abgeordnete der SPD diese Gesetzesvorlage in der Sache für falsch bis überflüssig gehalten haben.

Voigt: In diesem Punkt waren es nach meiner Einschätzung sogar mehr.

KONKRET: Warum konnte eine so große Zahl von Abgeordneten dieses Gesetz nicht zu Fall bringen? Etwa durch die Androhung, mit Nein zu stimmen?

Voigt: Es ist nicht auszuschließen, daß ein solches Vorgehen dieses Gesetz zunächst hätte scheitern lassen, es aber in einer zweiten Runde auf die 60 gar nicht mehr angekommen wäre, weil dann mit den Stimmen der CDU eine schärfere Gesetzesfassung verabschiedet worden wäre.

KONKRET: Das hätte sich die SPD-Führung nicht leisten können.

Voigt: Sie hat es getan, beim Kontaktsperre-Gesetz. Und ich habe damals im Parteirat die Forderung, daß künftig auf solche Mehrheitsfindung mit Hilfe der CDU verzichtet wird, in den Zusammenhang mit meinem Willen gestellt, auf abweichendes Stimmverhalten zu verzichten. Denn natürlich entfällt die Geschäftsgrundlage für diziplinertes Verhalten im Plenum, wenn Kompromisse auf einer Allparteien-Basis gesucht werden.

KONKRET: Nehmen wir mal an, die Mehrheit der SPD-Fraktion entscheidet sich dafür, die Neutronen-Bombe auf dem Boden der Bundesrepublik zu lagern. Was macht dann der SPD-Abgeordnete Voigt?

Voigt: Das wäre für mich eine schwere Entscheidung. Ich habe auf dem Bundesparteitag den weitestgehenden Antrag gegen die Neutronenwaffe eingebracht und begründet. Ich bin auch heute noch der Überzeugung, daß die Produkion und Lagerung der Neutronenwaffe in unserem Land schädlich wäre — aus moralischen, politischen und auch aus militärstrategischen Gründen. Ich möchte nicht öffentlich vorweg ankündigen, wie ich mich in einem solchen Fall verhalten würde.

Saubermanns Schmuddelkinder

Bericht über einen vertuschten Skandal
von Hans-Peter Reddig

Filz überall: Albert Osswald stolperte über die Geschäfte der Helaba, Minister Halstenberg über Poullain und seine Welaba. Doch eine Affäre wurde bislang vertuscht: Gerhard Stoltenberg sagte dem Kieler Landtag die Unwahrheit — über die Schlelaba, die Schleswig-Holsteinische Landesbank.

Als läge der hohe Norden im wilden Westen: Da gesteht ein CDU-Abgeordneter, dem ein Geschäftsfreund eine Millionen Mark überwiesen hat, dies sei bloß politisches Schmiergeld gewesen — und nicht etwa was Ehrenrühriges. Da wird bei dem Abgeordneten eingebrochen — doch es fehlt nichts außer den Akten, für die sich gerade die Staatsanwaltschaft interessiert. Und da wird — bei uns in Glücksburg-Laramy — ein Belastungszeuge bestohlen, doch die Einbrecher nehmen nichts mit außer einer Aktennotiz, die für den Untersuchungsausschuß des Kieler Landtags bestimmt ist.

Der Erfolg machte die Mühen wert: Im Februar sprach die CDU im Kieler Untersuchungsausschuß den ehemaligen CDU-Abgeordneten Herbert Gerisch von dem Vorwurf frei, er habe sein Mandat für Geschäftsinteressen mißbraucht. Das Votum war nur möglich, weil die CDU im Ausschuß das Sagen hatte: Sie stellte den Vorsitzenden und blockte alle wichtigen Beweisanträge ab — insgesamt 46 Stück.

In KONKRET hat die CDU diese Möglichkeiten nicht. Ihr Pech.

Denn die Dinge liegen ganz einfach: Da gibt es einen Ministerpräsidenten, der eine saubere Weste zu haben scheint. Aber der hat einen Freund, bei dem man das nicht so genau weiß. Andererseits — er braucht diesen Freund. Denn der sichert ihm die Macht. Wenn man mit nur 37 zu 36 Stimmen im Landtag regieren muß, tut man schon einiges, um diesen Freund zu halten. Im Mai 1977 behauptete Gerhard Stoltenberg vor dem Kieler Landtag, es habe nie einen Versuch der Schleswig-Holsteinischen Landesbank (Schlelaba) gegeben, den CDU-Abgeordneten Gerisch und seine Firma »BIG-Gewerbebau« vor dem drohenden Konkurs zu retten: »Ein Konzept zur Liquidation ... hat es nie gegeben.«

Christdemokrat Gerisch (l.), Parteifreund Gerhard Stoltenberg:

Warum sagte der Ministerpräsident die Unwahrheit?

Stoltenberg mußte wissen, daß das nicht die Wahrheit war. Als Verwaltungsratsvorsitzender der Schlelaba war er zuständig.

Und am 31.10.1975 hatte der Vorstand der Schlelaba an die Direktoren der Deutschen Bau- und Bodenbank AG, der Hamburgischen Landesbank und der Norddeutschen Landesbank in Hannover einen streng vertraulichen Brief geschrieben:

»Bitte seien Sie versichert, daß wir uns hinsichtlich unserer Forderungen nach einer stillen Liquidation der Gewerbebau mit den Hauptbeteiligten voll einig wissen ...«

Die Hauptbeteiligten waren, außer den Angeschriebenen, etliche weitere Banken sowie die Schlelaba des Verwaltungsratsvorsitzenden Stoltenberg. Daher heißt es weiter: »Ohne die Hilfe des Landes (würde) keine realistische Möglichkeit auf stille Abwicklung bestehen, so daß zunächst in Verhandlungen mit dem Land die Hilfsbereitschaft dieser Seite erwirkt werden mußte.«

In der Tat: Die Gewerbebau des Stoltenberg-Freundes Gerisch hatte Ende 1974 rund 70 Millionen Mark Schulden, davon allein 33 Millionen bei der Schlelaba. Bei Gegenrechnung aller Vermögenswerte blieb immer noch eine Überschuldung von 11,4 Millionen — nicht eingerechnet 7 Millionen fällige Zinsen für das kommende Jahr.

Die Schlelaba half dem Parteifreund aus der Patsche. Sie verzichtete vorab auf fünf Millionen Mark Forderungen an Gerisch's »Gewerbebau« und erbettelte die Zustimmung der anderen Gläubiger zu diesem Abwicklungskonzept mit dem Hinweis: »Die Konkursmasse wird so gering ausfallen, daß sie allenfalls zur Deckung der Konkurskosten ausreichen wird.«

Vor dem Ausschuß verweigerte die Schlelaba letztes Jahr die Herausgabe dieser Briefe. Nochmal: Vorsitzender der Schlelaba-Verwaltungsrat ist Gerhard Stoltenberg. Ob man ihn gefragt hat?

Hätte die CDU im Ausschuß den Parteifreund Gerisch nicht so abgedeckt, dann wäre vielleicht herausgekommen, warum die BIG-Gewerbebau an den Rand der Pleite geriet.

Das lag weniger an der schlechten Baukonjunktur, wie Stoltenberg dem Parlament einreden wollte, sondern an den Geschäftsmethoden seines Parteifreundes Gerisch. Dieser hatte die Gewerbebau Ende der 60er Jahre gegründet, weil er es leid war, mit seiner alten Firma »Heimbau« nur gemeinnützigen, also nicht sonderlich gewinnträchti-

Erschütternd!
Spannend!
Aktuell!
1o4 S., 7,8o DM

Hans Günter Thiele
Menschen Mörder
Zehn Kapitel Kapitalverbrechen
Plädoyer für die Veränderung
Helfen statt strafen
Neu! 16,8o DM

Prospekt gefällig ?

VERLAG ATELIER IM BAUERNHAUS
28o2 FISCHERHUDE

DER WIDERSPRUCH

Zeitschrift zur Förderung der wissenschaftlichen Weltanschauung

Nr. 9: John D. Bernal: Marx und die Wissenschaft/Der Anarchismus/Harry K. Wells: Der Neofreudismus (über Karen Horney) u.a. ca. 200 Seiten, 8,50 DM

Lieferbares Programm:

H.K.Wells: Iwan P.Pawlow - Auf dem Wege zu einer wissenschaftlchen Psychologie und Psychiatrie 320 Seiten, 16,- DM
H. K. Wells: Der Pragmatismus, eine Philosophie des Imperialismus. 296 Seiten, 11 DM
Mikrophysik und Marxismus Sammelband 228 Seiten, 9,- DM
Grundlagen der marxistischen Philosophie -Der dialektische Materialismus.
Lehrbuch 400 Seiten, 14,80 DM

DER WIDERSPRUCH

Nr. 1 bis 8, je ca. 200 Seiten, 8 DM

Neuerscheinungen 1978:

Lenin/Bucharin, Bemerkungen zum Buch »Ökonomie der Transformationsperiode«. ca. 220 Seiten, 12,-DM
J.W. Stalin: Werke, Ergänzungsband 1929-1952, 400 Seiten, 18,-DM
H. K. Wells: Siegmund Freud - Eine Pawlowsche Kritik. 340 Seiten, 18,-DM
Vorbestellungen erbeten!

Buchhandlung und Verlag Storm-Knirsch
Cauerstr. 4, 1 Berlin 10, Tel. (030) 341 59 59

WISSEN IST MACHT!

Prospekt anfordern!

Affäre Stoltenberg

gen sozialen Wohnungsbau zu betreiben.

Die Gewerbebau stieg voll in den damaligen Bau-Boom an der Ostsee ein — Hotels, Ferienbungalows, Appartementhäuser. Das Kapital dieser Firma kam von der Schlelaba (12 Prozent) und von Gerischs Konzerngesellschaft »BIG« (63 Prozent), deren Gelder wiederum zu mehr als die Hälfte von den 10.000 kleinen Anlegern der gemeinnützigen »Heimbau« aufgebracht waren.

Ohne ihren Inhaber in finanzielle Risiken zu stürzen, betrieb die Gewerbebau nun zum Beispiel folgendes Geschäft: Gemeinsam mit dem Elmshorner Architekten Bruno Jess baute sie das »Kurparkhotel Glücksburg« (Hotel und Einzelbungalows). Gerisch verkaufte 15 dieser Bungalows (Gesamtkosten: 1,2 Millionen Mark) für nur 750.000 Mark an eine Hamburger Firma »Westra«. Was Geschäftspartner Jess erst später herausfand: Gerisch hatte preiswert an Gerisch verkauft — zu Lasten der Gewerbebau und Jess. (Verlust 450.000 Mark). Denn Gerisch war über eine Briefkastenfirma an der »Westra« beteiligt. Diese wiederum machte plötzlich einen ganz ungewöhnlichen Gewinn. Sie verkaufte die Bungalows für 1,7 Millionen Mark. Davon erhielten Gerisch und sein Geschäftsfreund Klaus Groth nach einem internen Bericht des Kieler Finanzamts 201.824 Mark als Reingewinn.

Gewinn für Firma Unbekannt

Wäre der Untersuchungsausschuß nicht durch die CDU blockiert gewesen, hätte er am Beispiel des Kurzentrums in Plön aufzeigen können, warum bei den Geschäften des CDU-Abgeordneten Gerisch Steuerzahler und Kapitalanleger so schlecht wegkamen:

Zusammen mit Klaus Groth und seinem Berliner Geschäftsfreund Rudolf Fitzke gründete Gerisch 1969 im CDU-regierten Plön die »Kurzentrum Plön GmbH und Co. KG« (KZP), um zwei Appartement-Hochhäuser, ein »Intermar«-Hotel und ein Schwimmbad zu bauen. Die Gewerbebau übernahm für das Gesamtprojekt die »wirtschaftliche und technische Betreuung« (so der Baubetreuungsvertrag) gegen eine Gebühr von 1,8 Millionen Mark.

Fitzke, Chef einer Berliner Abschreibungsgesellschaft, brachte ein 29.000 qm großes Grundstück zum Kaufpreis von 210.000 Mark ein, das den Käufern der Appartements später mit 1,2 Millionen Mark in Rechnung gestellt wurde.

Der mittlerweile abgesprungene Partner Jess später: »Als die mit ihren Kommanditgesellschaften anfingen, konnten sie Grundstücke bewerten wie sie wollten.«

CDU-Mann Gerisch ließ mit seinen vertrauenerweckenden Titel »MdL« (Mitglied des Landtags) 330 Kommanditisten — Ärzte, Apotheker oder Rechtsanwälte — anwerben, die im Durchschnitt für rund 100.000 Mark Anteile kauften, von denen sie allerdings nur ein rundes Drittel selbst aufbringen mußten. Den Rest besorgten die Steuerzahler über Zonenrandhilfe, Investitionszulage oder Verlustzuweisungen. Dann gründeten Gerisch, Groth und Fitzke eine »Betriebs-GmbH und Co KG« und übernahmen damit die Bewirtschaftung des Kurzentrums gegen Beteiligung am Umsatz.

Der Ministerpräsident lobt die »solide Finanzierung«

Während die Kommanditisten Verluste machten, kassierte die Betriebs-GmbH Gewinne. Denn auch Verlustgeschäfte sind Umsatz.

Außerdem bewilligten sich Gerisch und Groth noch Honorare als Aufsichtsrat und als Geschäftsführer des Kurzentrums. Der stellvertretende Aufsichtsratsvorsitzende des Zentrums, der Brunsbüttler Rechtsanwalt Erxleben, sagt heute: »Die haben mit Nullkommanull Mark Eigenkapital ein Riesenprojekt betrieben.«

Und Riesengewinne gemacht, die sie gut versteckten. Denn am 1.8.1971 gründeten Gerisch und Groth mit je 10.000 Mark die »Fundus Immobilien GmbH«. Die Plöner Kur-Kommanditisten hätten im Handelsregister vergeblich nach den wahren Eigentümern dieser Firma geforscht. Dort war unter der Kieler BIG-Adresse als Eigentümer eine »Revisions-und Treuhand GmbH« aus Kiel eingetragen.

Aus einem internen Finanzbericht: »Als ein Prüfer dort (bei den Fundus) erschien, wurde ihm zunächst erklärt, eine solche Firma sei dort unbekannt. Es stellte sich dann heraus, daß nur einige leitende Herren (der

Schlelaba Verwaltungsrat Stoltenberg, Partner Groth, Gerisch (vor dem Modell des Kurzentrums Plön), CDU-Wahlkämpfer Strauß, Lemke, Gerisch

BIG) von der Existenz der Gesellschaft wußten. Die Buchführung mit nur wenigen Geschäftsvorfällen soll laut Feststellung der Staatsanwaltschaft nachträglich von der Revisions- und Treuhandgesellschaft erstellt worden sein ...«

Auf das Konto dieser Briefkastenfirma flossen, soweit das Finanzamt nachträglich feststellen konnte, bis 1973 insgesamt 2,36 Millionen Mark, davon 1.319.011 Mark aus dem Plöner Projekt. 319.011 Mark zahlte die Kölner Anlagefirma Consulta, die für das Kurzentrum Kommanditisten angeworben hatte, über das Fundus-Konto an ihre Auftraggeber Gerisch und Groth — »angeblich für ihren besonderen Einsatz« (Finanzamtsbericht).

Der persönliche Einsatz seines Freundes Gerisch erfreute den Ministerpräsidenten Gerhard Stoltenberg, der es sich nicht nehmen ließ, der Einweihung des Kurzentrums in Plön beizuwohnen und dabei die »solide Finanzierung« des Objektes zu loben.

Im September 1971 überwies der Berliner Abschreiber Fitzke eine Millionen Mark an Gerisch und Groth auf das Konto den Fundus. Wofür?

Vor der Staatsanwaltschaft, die 1975 vom enttäuschten Bruno Jess alarmiert worden war, sagten Gerisch und Groth aus, daß sie die Millionen als politisches Schmiergeld kassiert hätten. Fitzke habe über den CDU-Abgeordneten Gerisch seine Müllverwertungsanlagen in Schleswig-Holstein verkaufen wollen.

Nur, diese Version ist nicht sehr glaubhaft. Denn acht Monate nachdem die Million geflossen war, schloß Fitzke mit Groth einen »Beratervertrag« über monatlich 8.500 Mark. Groth's Auftrag: Die »Plazierung« von fünf Müllverwertungsanlagen. Warum hätte Fitzke für dieses Projekt zweimal Schmiergeld an dieselben Kumpanen zahlen sollen?

Der vermutlich wahre Grund geht aus den Briefen hervor, die Fitzke an Gerisch und Jess schrieb.

- Fitzke an Gerisch am 6. 12. 1974:
  Ich will jetzt mit Ihnen abrechnen. Sie haben mich wiederholt getäuscht und mir Schaden zugefügt ... Der Tatbestand der Untreue und des Betruges wird zu prüfen sein ...«
- Fitzke an Jess, kurz danach: »Gerisch hat u. a. DM 1 Mio. 'Prämie' dafür gefordert, daß er den gut kalkulierten Festpreis ... bei dem Bauvorhaben Plön einhalte. Diese Million hat er über die Fundus ... persönlich erhalten. Aus Anlaß einer Besprechung im September 1971 in Kiel gab ich ... mehrere Unterschriften für Routinekorrespondenz ab. Mit Hilfe einer einzigen auch von mir abgezeichneten Seite stellte er einen zigseitigen Bauvertrag Plön neu zusammen, den er später als Plöner Bauvertrag 1971 vorwies und der plötzlich für unser Bauvorhaben gelten sollte ...«

Fitzke bestreitet auch heute noch, daß der Bauvertrag von 1971, in dem die Bausumme von 13,9 auf 39 Millionen Mark angehoben wurde, ordentlich zustande gekommen sei. Seine Vorwürfe wurden von der Staatsanwaltschaft geprüft, allerdings ohne Ergebnis. Denn Fitzke war nicht bereit, die An-

»Der Tatbestand des Betrugs wird zu prüfen sein«

schuldigung der Vertragsfälschung vor dem Staatsanwalt zu wiederholen. Er verweigerte die Aussage, angeblich, um sich nicht selbst zu belasten.

Dem Bruno Jess teilte er dagegen den wahren Grund für sein Schweigen mit: »Zur Aussage stehe ich zur Verfügung, sobald mein derzeitiges Landesbank-Engagement ... in Plön ausgeglichen ist.« Fitzke war damals noch Bürge für einen 24-Millionen-Mark-Kredit von der Schlelaba.

Gerisch und Groth blieben vor dem Ausschuß bei ihrer Version, die sie bereits dem Staatsanwalt erzählt hatten: Die Million sei für die »Schaffung der gesetzlichen Voraussetzungen« von Fitzkes Müllanlagen gewesen.

Diese Aussage wird ihnen nicht schaden, auch wenn die Staatsanwaltschaft jetzt neu ermitteln sollte. Denn die CDU hatte durchgesetzt, daß Gerisch und Groth vor dem Ausschuß als »Betroffene« aussagen konnten und damit ebenso wenig an die Wahrheit gebunden waren wie Angeklagte vor Gericht.

So konnte der Ausschuß auch nicht aufdecken, warum in der selben Nacht bei Gerisch wie bei seinem Anwalt eingebrochen wurde, gerade als die Staatsanwaltschaft auf Grund der Jess-Anzeige ermittelte. Gerisch damals: »Akten waren für die Täter offenbar interessanter als Wertgegenstände.«

Ebensowenig wurde aufgeklärt, warum Ende Juli letzten Jahres im Haus eines Belastungszeugen gegen Gerisch und Groth ein Einbruch verübt wurde. Dem Zeugen kam dabei nur die Durchschrift eines für Gerisch bedrohlichen Vermerks abhanden.

Ungeklärt blieb bislang auch, warum der Saubermann Gerhard Stoltenberg für sein

Wer war der Gast von Matthiesen?

Schmuddelkind Gerisch vor dem Landtag die Unwahrheit sagte. Doch nun ist es zu erklären:

Ende 1975, als sich bereits der Staatsanwalt um Gerischs Geschäfte kümmerte, erschien ein CDU-Abgeordneter beim SPD-Oppositionschef Klaus Matthiesen (so jedenfalls seine damalige Darstellung) und kündigte seinen bevorstehenden Übertritt an. Matthiesen machte den Besuch bekannt, ohne den Namen zu nennen. Seither mußte Stoltenberg wissen, daß seine Ein-Stimmen-Mehrheit in Gefahr war. Denn er kannte Matthiesen gut genug, um ihm eine Lüge dieser Art nicht zuzutrauen. Zur Absicherung ließ Stoltenberg sämtliche CDU-Abgeordnete eidesstattliche Erklärungen abgeben.

Doch in Stoltenbergs Umgebung kam bald der Verdacht auf, daß Herbert Gerisch der Verräter war.

Eine Stunde nachdem Stoltenberg vor dem Parlament für Gerisch aufgetreten war, legte dieser sein Landtagsmandat nieder.

Portugal

Das traurige Ende

Unter Führung von Mario Soares liquidiert die portugiesische Bourgeoisie die Erfolge der revolutionären Bewegung
Peter Maar (Text) und Gernot Huber (Fotos) berichten über die Enteignung der Landkommunen

Alle Faschisten sind schon wieder da. Aus dem brasilianischen Exil sind sie nach Hause gekommen oder einfach aus dem Untergrund wieder aufgetaucht — die Latifundarios, die Großgrundbesitzer.

Für die Heimgekehrten und für die Wiederauftaucher hatte die Regierung Soares schöne Geschenke vorbereitet: sie sollten ihre Landgüter wiederhaben. Um die Landarbeiter, die das enteignete Land seit mehr als 2 Jahren bewirtschaften, von ihren Kooperativen und Produktionseinheiten zu verjagen, schickte die Regierung im zweiten Halbjahr 1977 fast 10.000 Mann Nationalgarde in die rote Provinz Alentejo — unbemerkt von der Weltöffentlichkeit.

Die Truppenstärke der Nationalgarde, die am 10. Oktober 1977 im Distrikt Beja im Einsatz war, wurde auf 1.200 Mann geschätzt. Die militärisch ausgerüsteten Polizisten unterstützten die Beamten des Landwirtschaftsministeriums bei der Rückgabe von mehr als 3.300 Hektar Land und einer Olivölmühle an die früheren Besitzer.

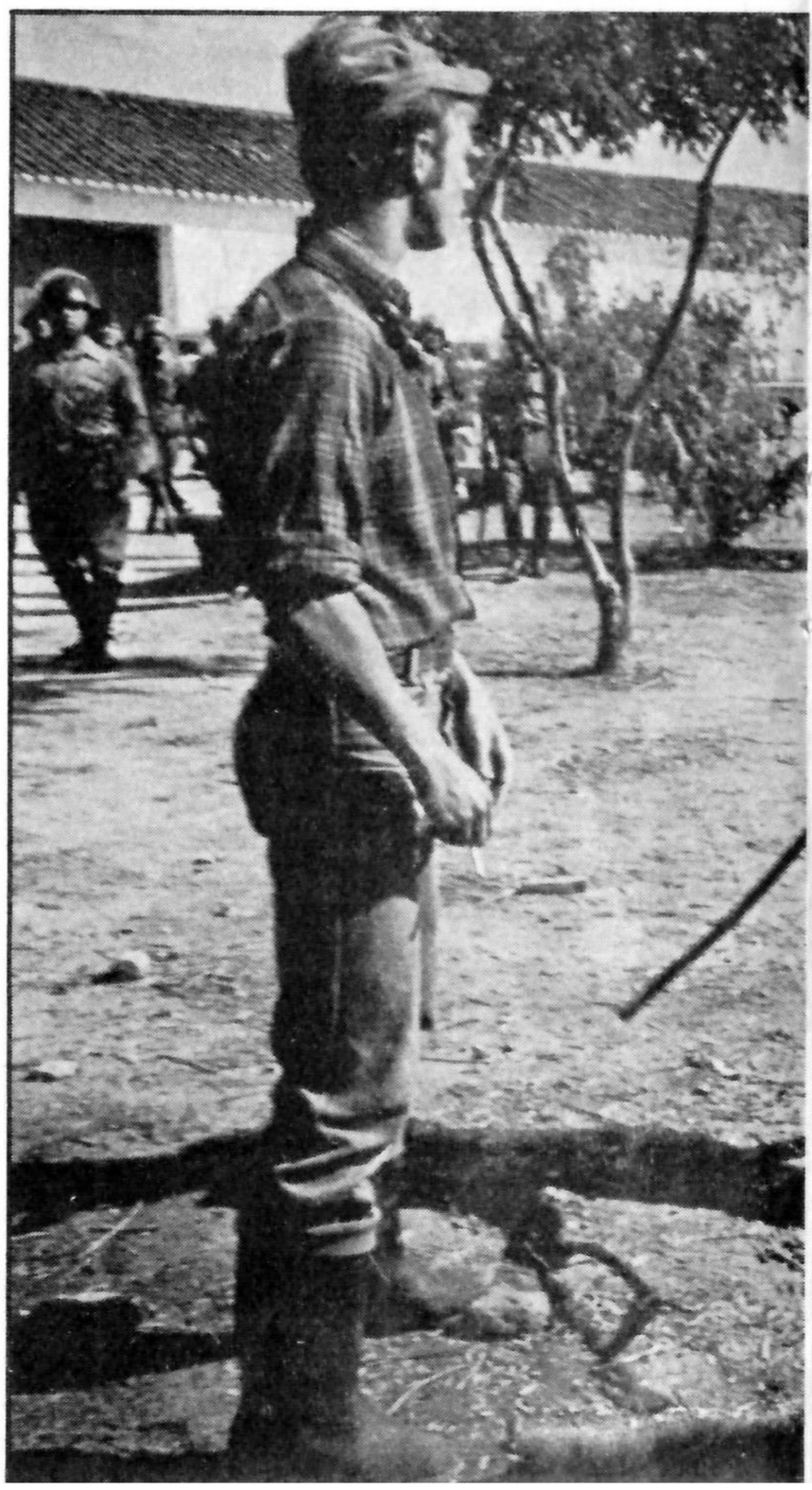
Entlang den Landstraßen standen Kolonnen von Polizeifahrzeugen; auf den abgeernteten Feldern kampierten die Spezialabteilungen zwichen ihren Schützenpanzerwagen Marke »Shortland« — feldgrauer Anstrich, feldgraue Uniform.

Auf dem Dorfplatz von Aldeia Nova de S. Bento ist eine Staffel Nationalgardisten mit Helm, Visier, Schlagstock und Polizeihunden postiert. Auf dem Platz viele Dorfbewohner — die Frauen und die jungen Männer besonders aufgebracht. Die Produktionseinheit »Morgendämmerung im Dorf« ist mit der Rückgabe der Ölmühle nicht einverstanden, und so bleibt das Tor der Mühle verschlossen. Ein Schlosser wird geholt und muß das Metalltor aufschweißen.

Der Padrao — der »Herr«, der Vorbesitzer — kommt über den Platz und geht in die Mühle. Er wird ausgebuht und ausgepfiffen. Die Nationalgardisten rücken mit ihren geifernden deutschen Schäferhunden an den Leinen ein paar Schritte vor.

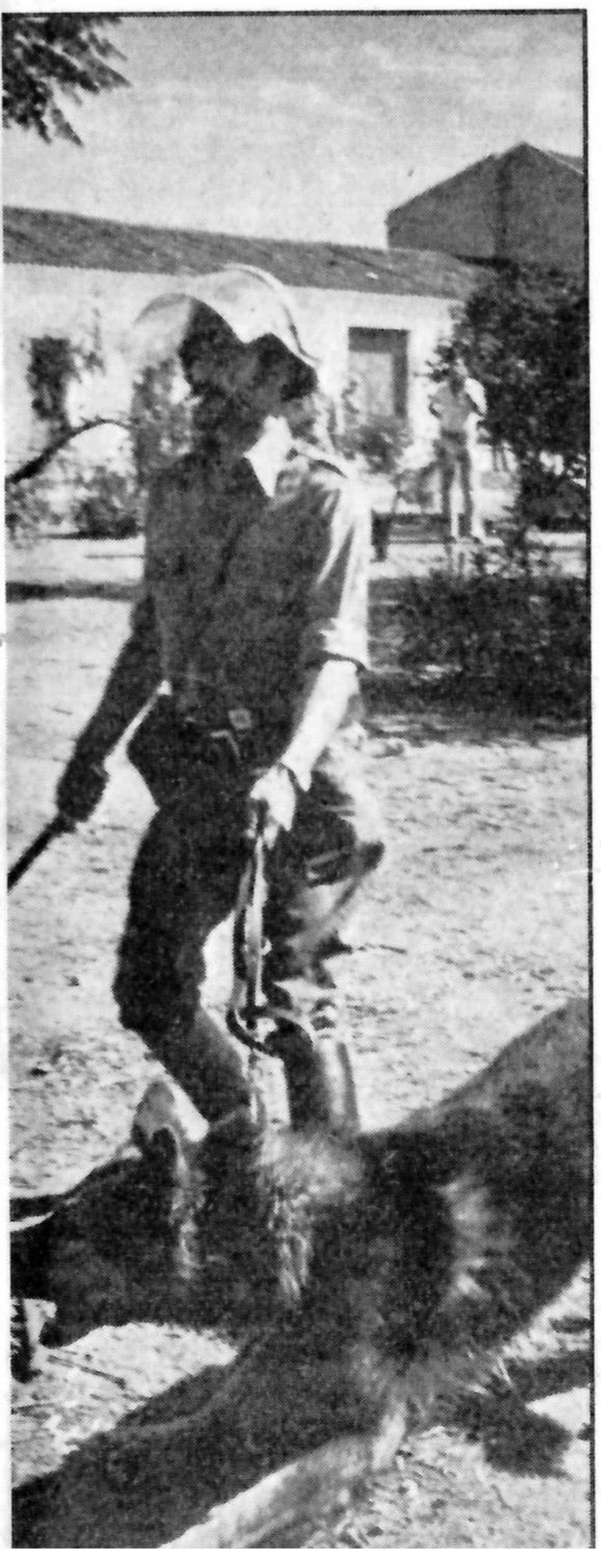
»Ursos, vai trabalhar!« — Bullen (wörtlich: Bären), geht arbeiten! rufen junge Männer über den Platz. In solchen Situationen sind die Bullen von Portugal ungeübt, denn der Polizeiapparat wurde aus der Zeit des Faschismus unverändert übernommen. Damals wurde die Guarda von keinen »demokratischen Spielregeln« am Zuschlagen gehindert. Jetzt auf dem Platz sind die gleichen Polizisten im Einsatz, die unter Salazar und Gaetano die Tagelöhner im Alentejo terrorisierten, die Landarbeiter festnahmen, verschleppten, verprügelten und manche zu Tode folterten.

»Bullen, geht arbeiten!« tönt es wieder. Unter Sirenengeheul kommt die Spezialtruppe in ihren Panzerwagen überfallartig ins Dorf gerast; die Guarda muß sie über Funk verständigt haben.



Landarbeiter-Demonstration in Evora: Im Code der Polizei heißen sie »o inimigo« — der Feind

der Revolution



Enteignung der Kommune Aldeia Nova de S. Bento: Guardia Nacional vertreibt die Landarbeiter mit Hunden

Vereint stürzen sich die Nationalgardisten auf die Dorfbewohner und knüppeln los. Die Leute versuchen zu fliehen, in die engen Seitenstraßen, flüchten sich in die Hauseingänge. Einige sind nicht schnell genug, fallen hin, werden geprügelt. Es wird kein Unterschied gemacht, ob es Frauen, Männer oder alte Leute sind.

Am nächsten Tag erscheint die Tageszeitung der sozialistischen Regierungspartei »Diario de Noticias« mit der Überschrift: »Auslieferungen und Rückgaben im Distrikt Beja verliefen ohne Zwischenfälle.«

Was Zeitungen nicht berichten, existiert nicht. Besonders nicht für das Ausland. So erhält ein Land seinen guten Ruf.

Die internationale Presse, ein Jahr zuvor noch mächtig an Portugal interessiert, war überhaupt nicht erschienen. So konnte die letzte sozialistische Minderheitsregierung unter Mario Soares in aller Heimlichkeit daran gehen, in Portugal Besitzverhältnisse wiederherzustellen, wie sie in der Zeit des Faschismus bestanden haben. Soares nannte das eine »Korrektur von Irrtümern und Auswüchsen aus dem Jahre 1975«. Was sollte da korrigiert werden?

Portugals Regierungen hatten nach der Befreiung vom Faschismus eine Reihe von Sozialreformen möglich gemacht: darunter die Verstaatlichung schlecht geführter Privatbetriebe, die Mitbestimmung der Arbeiter vor allem in diesen Betrieben und die Übergabe von ungenutztem Privatland an Landarbeiterkollektive.

Auch die 1973 unter Anleitung der Friedrich Ebert-Stiftung in der Nähe von Bonn gegründete Partido Socialista (PS) umgab sich mit revolutionärem Flair: sie unterstützte die Agrarreform und schrieb in ihr Programm »den Aufbau einer klassenlosen Gesellschaft in Portugal, in der die Arbeiter zu Teilhabern gemachten Produzenten sein sollen.« Doch dann war die PS an der Regierung, verlangte die SPD-Führung und die Bundesregierung von den Sozialisten Portugals, sich den kapitalistischen Geflogenheiten der übrigen westeuropäischen Staaten anzupassen. Das bundesdeutsche Kapital wollte wieder investieren — aber nicht in ein Land, wo in den Fabriken die Belegschaften zu bestimmen haben.

1977 gab es in Portugal 20 Prozent Arbeitslose und eine Inflationsrate von 33 Prozent. Mario Soares ersuchte den Internationalen Währungsfond um einen Dollar-Kredit. Der Fond, der von den USA kontrolliert wird, stellte 750 Millionen Dollar in Aussicht, wenn den Konzernherren die Betriebe und den Großgrundbesitzern das Land wiedergegeben werde.

Ein neues Gesetz sollte die Expropriation von Grund und Produktionsmitteln »legalisieren«.

Am 10. August 1977 konnte Soares Vollzug melden: »Barreto-Gesetz« — benannt nach dem Landwirtschaftsminister Barreto — hatte im Parlament eine knappe Mehrheit erhalten. Es sieht Rückerstattungen von Land an enteignete Großgrundbesitzer (latifundarios) vor. (Wer 1975 seinen Großgrundbesitz verfallen ließ, nichts anpflanzte und das Vieh verhungern ließ, um damit der jungen Revolution zu schaden konnte enteignet werden. 1 Million Hektar wurden damals »expropriiert«. Nach dem Barreto-Gesetz kann der Latifundario Land im Gegenwert von 70.000 Punkten zurückfordern.

Dieses Punktsystem geht von der Bodenqualität aus. Für den Alentejo gilt: bei einem

BRD 1978

BEITRÄGE ZUM WISSENSCHAFTLICHEN SOZIALISMUS

A 20310 F

2-78

BRD 1978
Die bundesrepublikanische Krankheit: Massenarbeitslosigkeit, Rentenpleite, Streiks...

Großbritannien
Prosperität durch Nordsee-Öl?

Faschismus
Analyse der KPO (Thalheimer)

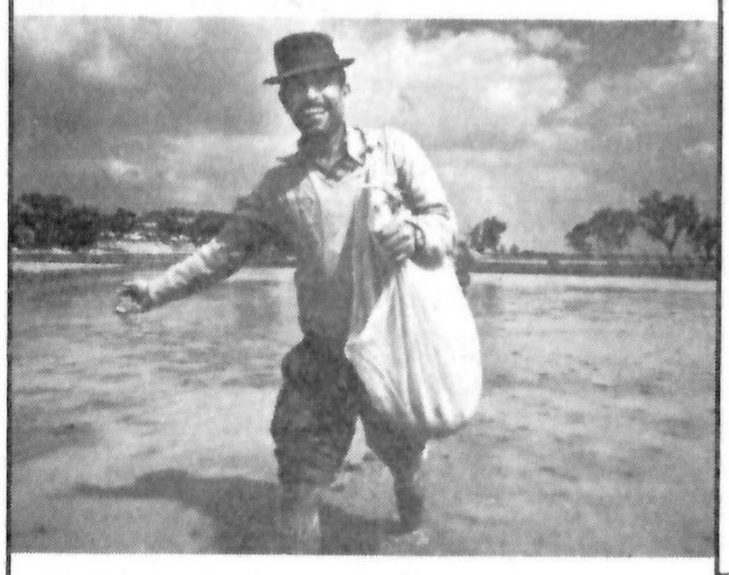
Ganßmann: Marxistische Milchmädchenökonomie

Literatur
Bücher
Zeitschriften
Kommentare

erscheint sechsmal im Jahr (zweimonatlich oder 5 Hefte + 1 Doppelheft) mit einem Heftumfang von ca. 170 Seiten. Preis des Einzelheftes DM 9,–
Jahresabo: DM 44,–

VSA-Verlag
Eiffestraße 598, 2000 Hamburg 26

»Solidarität mit Portugal«



Fotomappe mit 15 Bildern DIN A2 über das revolutionäre Portugal. DM 18,- + DM 3,- Porto und Verpackung.

Lieferung nur gegen Vorauszahlung.

Ausschneiden und einsenden an:
Kritische Politik, Kaiserstraße 46, 5300 Bonn 1, Bank für Gemeinwirtschaft 1017596800

Reinerlös zur Unterstützung der landwirtschaftlichen Cooperativen.«

Commune Forca Popular: Am Vorabend der Enteignung versteckten die Landarbeiter ihr Arbeitsgerät

Jetzt herrscht wieder Ordnung - die Investoren können kommen

sehr fruchtbaren, das ganze Jahr über bewässerbaren Boden entsprechen 70.000 Punkte etwa 40 Hektar. Bei einem Boden mittlerer Qualität sind es 250 bis 300 Hektar, bei trockenem unfruchtbarem Boden ca. 700 Hektar (z. B. Korkeichenpflanzungen). Oliven- und Obstbaumbestand, Weinfelder und Vieh, Gebäude, Stallungen und Maschinen werden nicht mitgezählt. Die bekommt der Latifundario als Zugabe.

An den Besitz einer Kooperative oder UCP (Undade Colectiva de Producao — kollektive Produktionseinheit) können mehrere ehemalige Besitzer ihre »Rechte« geltend machen. Wenn nun ein Latifundario seine früheren Ländereien auf mehrere Familienmitglieder überschrieben hat — und das wird oft gemacht — dann bleibt bei konsequenter Anwendung des Barreto-Gesetzes von so einer Kooperative oder UCP schließlich kein Quadratmeter übrig.

Irgendwelche Auflagen — was die Bewirtschaftung oder die Produktionshöhe des Landbesitzes betrifft — gibt es in diesem Gesetz nicht.

Viele Latifundarios sind an einer profitablen Nutzung ihrer Ländereien gar nicht interessiert. Ihr Geld machen sie anderswo — in der Industrie oder im Großhandel. Der Landsitz im Alentejo ist meist feudale Zweitwohnung oder ein Teil wird verpachtet oder zur Jagd benutzt.

Im Alentejo nennt man den Großgrundbesitz einen »tacho« — einen Topf. Damit ist ein voller Topf gemeint, Symbol für das, was man ohne eigene Arbeit, ohne eigenes Zutun genießen kann. Im Deutschen entspricht der tacho dem »gedeckten Tisch«, an den man sich nur zu setzen braucht — als Latifundario, versteht sich.

Keine drei Wochen nach der Verabschiedung des Barreto-Gesetzes, am 29. und 30. August, lief die erste Aktion Landrückgabe in der Nähe der Provinstadt Evora. Es gab mehr als 60 verletzte Landarbeiter. Am 19. und 20. September wurden bei Arraiolos über 50 Arbeiter, darunter Frauen, zum Teil schwer verletzt — durch Schläge mit Gewehrkolben und Schlagstöcken, Tritt von Pferdehufen, Bisse von Polizeihunden.

Klammheimlich und in aller Eile hatte die PS die per Gesetz abgesicherten Landrückgaben von der Nationalgarde wie militärische Operationen vorbereiten lassen. Die Einsätze waren genau geplant: in einem Wald wurde das Hauptquartier aufgeschlagen, Straßenkreuzungen und Zufahrtswege mit Panzerwagen besetzt. Es wurde mit Code-Funk gearbeitet, die Landarbeiter hießen kurz aber deutlich »o inimigo« — der Feind.

Auf die »Herdade dos Testos« bei Arraiolos, das ist ein Gut, das zur UCP »6. August« gehört, kamen die Beamten des Landwirtschaftsministeriums unter der Deckung von 250 Nationalgardisten, 30 Jeeps mit Maschinengewehren, Polizeihunden und Pferden. Einer der Landarbeiter erzählte:

»Wir von der Kommission gingen mit den Beamten und einigen Nationalgardisten ins Büro. Kaum waren wir drin, wurden die Landarbeiter draußen über Megaphon aufgefordert, das Gebiet zu verlassen. Es wurde gesagt, sie hätten 5 Minuten Zeit. Die Leute begannen, sich zurückzuziehen, und sofort wurden sie verfolgt und geprügelt, ohne daß die versprochene Zeitspanne eingehalten wurde. Durch das Fenster des Büros sahen wir wie unsere Kameraden hinfielen. Die Nationalgardisten hielten uns im Büro fest, um uns zu zwingen, die Übergabe zu unterschreiben. So waren wir in einer ganz üblen Situation: sie wollten uns zum Unterschreiben zwingen, indem sie uns sehen ließen, was sie mit unseren Leuten draußen machten.

Wir sahen die Menschen immer wieder beim Weglaufen stürzen, und 3 oder 4 Gardisten, die auf einen einzigen von unseren Leuten einschlugen. Ein Hubschrauber flog während der ganzen Zeit über dem Gebiet, und aus dem Hubschrauber wurde gefilmt.«

Man kann sich vorstellen, was das Baretto-Gesetz und seine militärische Durchsetzung für die Landarbeiter im Alentejo — ob Kommunisten oder nicht — bedeutet: die Arbeitslosen müssen wieder — wie in der Zeit des Faschismus — auf die Wanderschaft gehen. In die Bundesrepublik Deutschland aber und nach Frankreich dürfen sie nicht mehr rein. Sie suchen Arbeit in den Industriegebieten Portugals. Sie nehmen jede Arbeit an.

Es sind ungelernte Arbeiter und mit jedem Lohn zufrieden. Portugal ist wieder ein Billig-Lohn-Land. Es lohnt sich zu investieren.

Soziale Hintergründe

... arbeitslos
Berichte, Hintergründe, Perspektiven. Von Jochen Mariß und Bernd Löffler; Fotos und Fotomontagen von Cornelia Fleer, Karin Nummer u.a.; 72 Seiten; Format DIN A 4; DM 9,–

Joachim Bischoff (Hrsg.)
Die Klassenstruktur der Bundesrepublik Deutschland
Ein Handbuch zum sozialen System der BRD; 173 Seiten; DM 9,80

Margit Frackmann
Das Elend der Berufsausbildung
Lehrstellenabbau und berufliche Bildung; 140 Seiten; Paperback; DM 9,80

Projekt Klassenanalyse
Der Staat in der BRD
Ökonomische Grundlagen und Entwicklungstendenzen 1950-1976
192 Seiten; Paperback; DM 16,–

H. Reiners/V. Volkholz (Hrsg.)
Das Gesundheitssystem in der BRD
Eine Einführung
168 Seiten; Paperback; DM 12,80

Joachim Bischoff (Hrsg.)
Grundbegriffe des Marxismus
250 Seiten; Paperback; DM 16,–

Bedürfnisse

Agnes Heller
Theorie der Bedürfnisse bei Marx
Mit einem Vorwort von Pier Aldo Rovatti
160 Seiten; Paperback; DM 12,80

Agnes Heller
Philosophie des linken Radikalismus
Ein Bekenntnis zur Philosophie
180 Seiten; Paperback; DM 16,–

K. Spitzer/J. Günter/R. Günter
Spielplatzhandbuch
Ein kritisches Lexikon.
250 Seiten (mit zahlreichen Abbildungen und Fotos); Paperback; DM 15,–

Projektgruppe Arbeiterfotografie Bielefeld
Rationalisierung – für wen?
Reportagen: Arbeitswelt in der Krise (Versuche zur parteilichen Fotografie im Betrieb). 164 Seiten (Format 21 x 21 cm); brosch.; DM 15,–

Roland Günter/Rolf Hasse
Handbuch für Bürgerinitiativen
Argumente, Berichte, Erfahrungen
250 Seiten; Paperback; DM 12,–

Heinrich Hannover
Klassenherrschaft und politische Justiz
Plädoyers für ein demokratisches Recht in der BRD; 320 Seiten; Hardcover mit Schutzumschlag; DM 22,–

Roland Günter
Fotografie als Waffe
Geschichte der sozialdokumentarischen Fotografie; 184 Seiten; Paperback (mit zahlreichen dokumentarischen Fotos); DM 16,80

KKW-Fibel für Bürgerinitiativen
Herausgegeben von der Aktionsgemeinschaft für Umweltschutz Darmstadt e.V. (mit zahlreichen Karikaturen von Jari Pekka Cuypers). 216 Seiten; Paperback; DM 12,–

Bartholl/Diederich/Grübling
Die Rote Gefahr
Mechanismen der Herrschaftssicherung (Zur Geschichte der antisozialistischen Bildagitation 1918 bis 1976).
186 Seiten; Paperback; DM 12,80

Gegenwehr

Florian Maderspacher/ Harald Winzen
Gegenöffentlichkeit
Medienhandbuch für Bürgerinitiativen, Initiativgruppen u.a.
108 Seiten; Format 19 x 19 cm (mit zahlreichen Abbildungen); DM 10,–

Bruno Trentin
Arbeiterdemokratie
Gewerkschaften, Fabrikräte, Streikkämpfe
184 Seiten; Paperback; DM 16,–

Alberts/Herzog/Unger/Wilmersdorf
Zeitungsstreik
168 Seiten; Format 19 x 19 cm (mit zahlreichen Fotos und Fotomontagen von Jürgen Holtfreter); DM 14,–

Horst Tomayer/Ernst Volland (Hrsg.)
Lachend in die 80er?
Satire im bürgerlichen Deutschland
160 Seiten; Paperback; DM 15,–

Alle hier aufgeführten Bücher erhalten Sie beim Buchhandel oder direkt beim Verlag (benutzen Sie bitte die beigeheftete Karte). Fordern Sie auch unser Gesamtverzeichnis an.

VSA-Verlag, Hamburg

Ungeheuerliches Unterfangen

Professor Wolf-Dieter Narr, Mitglied der SPD und des deutschen Russell-Beirats, analysiert den Widerstand gegen das Tribunal

Wenn Heinz Oskar Vetter sich mit Straußens »Bayernkurier« einig ist, wenn freidemokratische Wanzenminister reden wie die DKP - dann ist etwas faul im Staat der D-Mark. Was es ist, untersucht das Dritte Internationale Russell-Tribunal, das am 28. Februar mit seinen Anhörungen zum Thema Berufsverbote beginnt. Die Russell-Gegner brauchten keine Untersuchung, ihr Urteil beruht auf kurzem Prozeß. Es ist danach.

Doch bevor das Russell-Tribunal selbst in Aktion getreten und so oder so geurteilt hat (in einem mit einem Gerichtsurteil nicht zu verwechselnden Sinne), ist dieses Tribunal selbst vielfach gerichtet worden. Es lohnt sich, diese Vor-Urteile über das Russell-Tribunal selbst etwas genauer unter die Lupe zu nehmen. Die nahezu wilhelminische Allparteien-Koalition, die herrschende Reaktion auf die der Macht kleine, in der Sache zentrale Herausforderung des Russell-Tribunals sind ihrerseits Ausdruck der bundesrepublikanischen Wirklichkeit, ein Selbst-Test ihrer herrschenden Gruppierungen. Allparteienkoalitionen gab es schon des öfteren. Geheime und offenkundige. Die Bonner Parteien sind nicht ohne Grund ein Kartell genannt worden. Trotz heftiger und oberflächlicher Beschimpfungen gibt es nur selten tiefgreifende Differenzen. Wenn solche vorhanden sind oder zum Ausdruck zu kommen scheinen, werden sie schnell übertüncht. Wo aber viel Einigkeit besteht, wie immer man diese Einigkeit qualifizieren mag, werden alle, die noch eine eigene Meinung haben, die selbe gar äußern und, schlimmer noch, zu ihr stehen, zu »Abweichlern«, »Dissidenten«, zu mehr oder minder abgestempelten Figuren, die man im freundlichen Fall zu idealistischen Spinnern stilisiert, im weniger freundlichen Fall abdrängt, marginalisiert und ausschließt.

Viel Einigkeit besteht insbesondere im Kampf gegen den Terrorismus in der handfesten Suche nach der »inneren Sicherheit«. Die hauptsächlichen Unterschiede bestehen hier darin, daß manche »einiger« sind als die anderen, d. h. fester, kühner und wagemutiger im Kampf wider terroristische Aktivitäten und im dafür angeblich tunlichen Abbau demokratischer Rechte. Diese große Einigkeit hat sich nun schon in einer Reihe von Gesetzen bewährt, voran und typisch dem Kontaktsperregesetz. Man kann durchaus von einer neuen Kontaktsperre-Koalition reden, die nur unverbesserliche Quertreiber in SPD- und FDP-Fraktion immer erneut in Frage stellen. Aber es scheint so, als würde man ihrer auch noch Herr 4 erden.

Eine solche Kontaktsperre-Koalition, aus der nur wenige Dissidenten ausscheren, besteht auch in Sachen Russell-Tribunal. Sehen wird uns die Koalitionspartner etwas genauer an, um anschließend zu überlegen, woraus denn der Kitt dieser erstaunlichen Koalition bestehen könnte. Denn es wird sich zeigen, daß zwischen den Koalitionspartnern doch beträchtliche Unterschiede bestehen.

Die CDU/CSU. Bei ihr bedarf es keines parteioffiziösen Beschlusses. Es versteht sich von selbst, daß man ohne Unterschiede dagegen ist. Niemand in der CDU/CSU, der fürs Russell-Tribunal ein Wort einlegen wollte. Allenfalls läßt man durch eine Gruppe von Abgeordneten beim Innen- und Verfassungsschutzminister anfragen, ob denn dieses Tribunal und seine Träger zureichend observiert würden. Und allenfalls übt der »Bayernkurier« seine vielgebrauchte Schleuder zu einer erneuten Diffamierung. Denn dort ist es klar, wo all dieses »Böse« herkommt. Man braucht gar nicht weiter zu bedenken und zu recherchieren. Hat doch dieses 'Böse' immer den gleichen Quellengrund: »Wer diesen Katalog (der Fragen, die das Russell-Tribunal gestellt hat) liest, merkt bereits die Absicht. Verstimmt ist man freilich nicht, denn man kennt diejenigen, die sich da als Streiter für Menschenrechte aufspielen: Kommunisten aller Schattierungen, in Westeuropa wie im Osten, die vom Archipel 'Gulag', von psychiatrischen Kliniken, von Morden an der Zonengrenze natürlich niemals etwas gehört haben. Daß die 'Anklageschrift' des Tribunals identisch ist mit der Agitation aus der kommunistischen Sub-

Bertrand Russell (1962), Erstes Russell-Tribunal über Vietnam (r.)

»Der Philosoph Russell begnügte sich nicht mehr mit der Inszenierung von Sitzstreiks und Protestmärschen gegen atomare Aufrüstung, sondern versucht nun, auch die Hafenarbeiter Londons zu Sabotageakten zu bewegen...«

Original Bildtext des Ullstein-Bilderdienstes (Springer)

»Auch für den liberalen Staatssekretär verstand es sich, daß er nicht mit Fast-Aussätzigen an einem Tisch sitzen wollte«

Denn dem eigenen Herrschaftsanspruch kann dieser »tribunale« Pinscher nicht auch nur bellend in Frage stellen; und was die mögliche Verletzung von Menschenrechten in der Bundesrepublik angeht — wer spricht denn davon? Seit wann wäre die CDU/CSU, wenn nicht gerade ihre eigenen Parteioberen abgehört werden, sensibel. Menschenrechte werden bekanntlich nur und primär im kommunistischen Ausland verletzt. Im übrigen entlarven sich doch gerade diejenigen in der BRD, die von Menschenrechtsverletzungen reden — das weiß man bei der CDU/CSU aufgrund christdemokratischer Dialektik — selbst als Verletzer derselben.

Die FDP. Die FDP ist pluralistisch — eben liberal — aber in ihrem Pluralismus, wie es sich für staatstreue Liberale gehört, auch wieder staatstragend eindeutig. Die Jungdemokraten wollten das Tribunal unterstützen. Das durfte man nicht zulassen. Deswegen drohte Genschers FDP den Jungdemokraten mit der Auflösung des Verbandes. Natürlich sind auch die anderen Regierungsmitglieder, voran der einstige Aushängeliberale Maihofer stramm dagegen. Wer die Bundesregierung und auch SPD/FDP-regierte Länder auch nur potentiell des zuweilen und nicht nur zufälligerweise leichtfertigen Umgangs mit den Menschenrechten für fähig hält und solches untersuchen möchte ... Na, wozu haben wir Verfassungsschutz, die Abteilung Öffentliche Sicherheit im Innenministerium und ein ganzes Kaleidoskop von indirekten und direkten Mitteln, um das Russell-Tribunal, wenn schon nicht zu verbieten — auch das ist durchaus erwägenswert, — so doch nach Strich und Faden madig zu machen, seine Inhalte tot zu schweigen und alle, die sich daran irgendwie beteiligen wollen, wegzuängstigen.

So versteht es sich fast von selbst, daß Maihofer eine dringende Bitte des deutschen Beirats des Tribunals, eine Unterredung zur wechselseitigen Information zu ermöglichen, nicht einmal einer Antwort würdig fand. Mit Kritikern verhandelt man nicht, da geht man lieber den herrschaftlichen Gang. Auch für den liberalen Staatssekretär Baum verstand es sich, daß er sich selbst einer Rundfunkdiskussion verweigerte. Interview schon, aber neben Fast-Aussätzigen sitzen? Auch die Liberalität hat Grenzen.

Ein Stück FDP ist es aber auch, daß sich nicht nur die Jungdemokraten *nicht* ein-

»Das ist Argumentation aus der kommunistischen Subkultur«

kultur der Bundesrepublik, stört offenbar weder die wohlbestallten Professoren noch die Genossen aus dem Ausland, die sich hier zu Richtern aufspielen.

Da muß es einen nicht weiter kümmern, ob so übergroßer Klarheit, daß es gar keine »Anklageschrift« des Tribunals gibt. Denn man besitzt ja den ewigen ideologischen Antikommunismus als Summenformel für all das, was man selbst nicht herrschaftskonform deklinieren kann.

Nein. In der CDU/CSU regt sich niemand über das Russell-Tribunal auf, allenfalls darüber, daß es noch nicht verboten ist.

Rotbuch, im Frühjahr '78:

Rotbuch 185:

Internationales Russell-Tribunal Zur Situation der Menschenrechte in der Bundesrepublik Deutschland

Dokumente – Verhandlungen – Ergebnisse
Band I
ca. 160 Seiten ca. DM 7.– (Abo 6.–)
erscheint ca. Ende April

Dieser Band wird vom Internationalen Russell-Tribunal herausgegeben und ist die **offizielle Publikation über die Verhandlungen der Jury.** Er enthält die Materialien, Zeugenaussagen, Verhandlungsprotokolle und Ergebnisse der jetzt in Frankfurt stattfindenden Sitzungsperiode; außerdem Gutachten über die Fragestellungen der zweiten Sitzungsperiode, die im Herbst stattfinden soll.

Rotbuch 190:

David Cooper Wer ist Dissident

ca. 64 Seiten ca. DM 6.– (Abo 5.–)

Dissens heißt: sich auf die Seite der anderen schlagen, anders empfinden und denken als die herrschende Richtung vorschreibt, den Widerstand aufzubringen, gegen das offizielle ›Nicht-Denken‹ anzudenken.

Rotbuch 1978, 224 S., DM 9.– (Abo 8.–)
Berichte und Analysen: Rationalisierung in Druck- und Stahlindustrie/Strategien gegen Rationalisierungsfolgen/Gewerkschaften und Arbeitslosigkeit/Betriebskämpfe u.a. bei Siemens, Opel, Weser-Kurier/Gewerkschaftsausschlüsse/Gewerkschaften und Anti-Kernkraft-Bewegung.
Dokumentation und Statistiken: Arbeitskämpfe und Tarifabschlüsse 1975 – 1977/Tabellen zur wirtschaftlichen Entwicklung/Gewerkschaftspolitische Chronik 1975 – 1977.

Gegen Russell eine wilhelminische Allparteien-Koalition

schüchtern lassen. Diese Partei besitzt auch immer noch so wackere Männer und Frauen wie den ehemaligen Alterpräsidenten des Deutschen Bundestages Borm. Der trägt zwar das Russell-Tribunal nicht mit. Aber er engagiert sich, indem er die Existenznotwendigkeit des Tribunals bejaht, — ohne taktische Umschweife. Das ist ein Mann, ein Demokrat und ein Liberaler noch dazu. Wären mehr Politiker seiner Art, an denen sich Jugendliche orientieren könnten und nicht nur sie, man könnte das Gerede über Legitimationskrisen u. ä. nahezu einstellen.

Die SPD. Die SPD übt Herrschaft aus — oder wie es Sozialdemokraten in »Regierungsverantwortung« lieber sagen — trägt diesen Staat. Die Partei in ihrer übergroßen Mehrheit, vor allem ihre zahlreichen Funktionsträger (oft ja auch Beamte) identifizieren sich mit »unserem Staat«, mit dieser Bundesrepublik hier und heute sans phrase, (einige erwünschte Reformen allemal, wenn möglich, miteingerechnet). Und dennoch ist die SPD, regierungserfahren doch nun wahrhaftig, nicht gleichermaßen herrschaftsborniert und herrschaftssicher wie die CDU/CSU. Diese Beobachtung gilt insbesondere für diejenigen in der Partei, denen das sozialdemokratische Programm mehr als eine Propaganda- und Integrationsformel bedeutet, auf die sie schlecht verzichten können. Die angeblichen Macher gehören also nicht hierher und kaum die Kanalarbeiter. So ist es denn auch nicht ganz überraschend, daß sich insbesondere Willy Brandt gegen das Tribunal wandte und Erhard Eppler.

Gerade diesen Sozialdemokraten, deren Kalkül sich nicht allein gemäß Stalins berühmter Frage an den Papst auf die Bataillione richtet (bzw. die Wählermassen), die man zu mobilisieren vermag, mußte (und muß zum Teil immer noch) das Russell-Tribunal als ein ungeheuerliches Unternehmen erscheinen; dann dieses Tribunal stellt ja die von ihnen im Prinzip geteilte Legitimationsbasis nicht in Frage, wohl aber, ob sie selbst in der Regierungs- und Partei-Verantwortung entsprechend gehandelt haben.

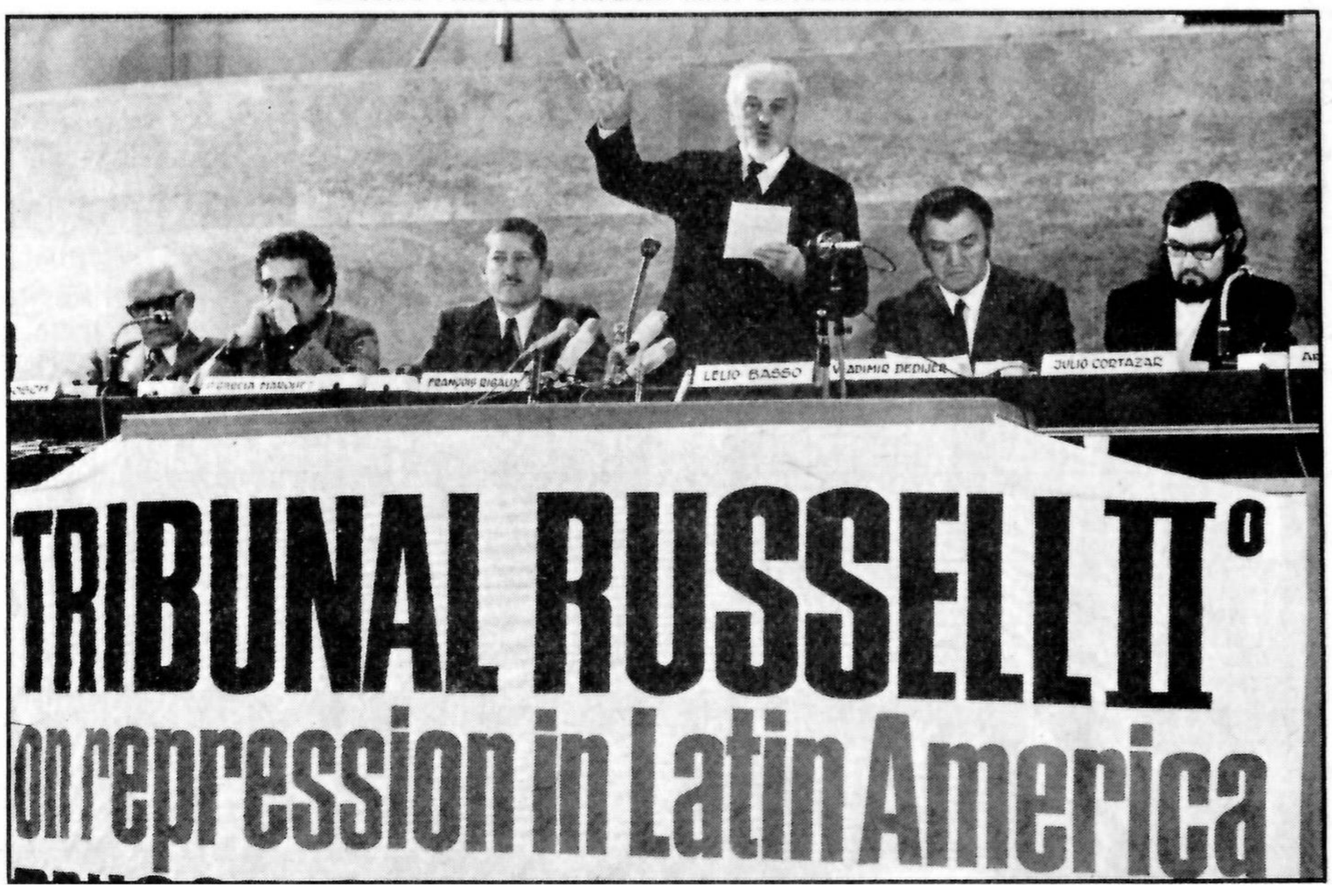
Weniger herrschaftsverstockt als die CDU/CSU sind viele Sozialdemokraten auch insofern, als sie immer noch und immer erneut fürchten, sie könnten wieder einmal von den Rechten, den Christdemokraten und ihrem Milieu als national nicht zuverlässig, als staatsgefährdend verschrieen werden. Das uralte Trauma der SPD, das Adenauer so geschickt am Leben gehalten und verstärk aht, indem er die nationale Gesellschaftsfähigkeit der SPD bezweifelte, rumort unter der Regierungsdecke gerade bei den Sozialdemokraten »alter Schule« auch heute noch. Auch deswegen diese emotionelle Antipathie gegenüber dem Russell-Tribunal; auch deswegen die Unfähigkeit gegen die CDU/CSU-Formeln zur »inneren Sicherheit«, tatsächlich sozialdemokratische zu stellen und dafür zu mobilisieren.

Die SPD ist dieser Art gespalten. Die große Mehrheit lehnt das Russell-Tribunal ab oder verhält sich ihm gegenüber bestenfalls in kritischer Neutralität. Diese Mehrheit besitzt aber verschiedene Motive. Die »Macher« andere als die »Ideologen« der Partei. Denn für die »Macher« ist das ganze Tribunal letztlich irrelevant, eine Veranstaltung bestenfalls politisch dünnblütiger Moralisten. Man kehrt sich dagegen, weil's vielleicht einige Leute verschrecken könnte. Neben der nur im Ergebnis geeinigten Mehrheit gibt es noch die Jungsozialisten und viele einzelne, mehr als offiziell zugestanden wird, die das Tribunal unterstützen. Deswegen gibt's Streit, auch innerparteiliche Pressionen, wohl aber keine Ausschlußverfahren. Solange jedenfalls nicht, wie das Russell-Tribunal selbst — und dies ist nicht zu bezweifeln — bei seiner klaren und nachprüfbaren Postion der Menschenrechtsverteidigung bleibt und sich aller pauschalen Verurteilungen zum Beispiel der Bundesrepublik insgesamt enthält.

Die herrschende Koalition der Parteien, die Kontaktsperre- und Russell-Sperre-Koalition wird durch eine Reihe von Organisationen, Gruppen und anderen, nicht im Bundestag vertretenen Parteien, wie der DKP gestärkt (letzteres wird der Bayernkurier schwer verstehen, doch was verstünde der schon außer die politische Geographie Sonthofens).

Am auffälligsten und am wirksamsten ist die gegen das Russell-Tribunal gerichtete Empfehlung des Bundesvorstandes des

Zweites Russell-Tribunal über Lateinamerika



Spruchkammerbescheid

Der/die Hitler, Adolf geb. in Braunau

ist im Entnazifizierungsverfahren eingestuft worden in die Gruppe

Nr. V. Mitläufer

(V Nicht betroffen, IV Mitläufer, III Belastet, II Schuldig, I Hauptschuldig)

Joachim
Der kommissarische Landrat als
Vorsitzender des Spruchausschusses

C. Fest
Der Beisitzer

KONKRET-Poster von Klaus Staeck

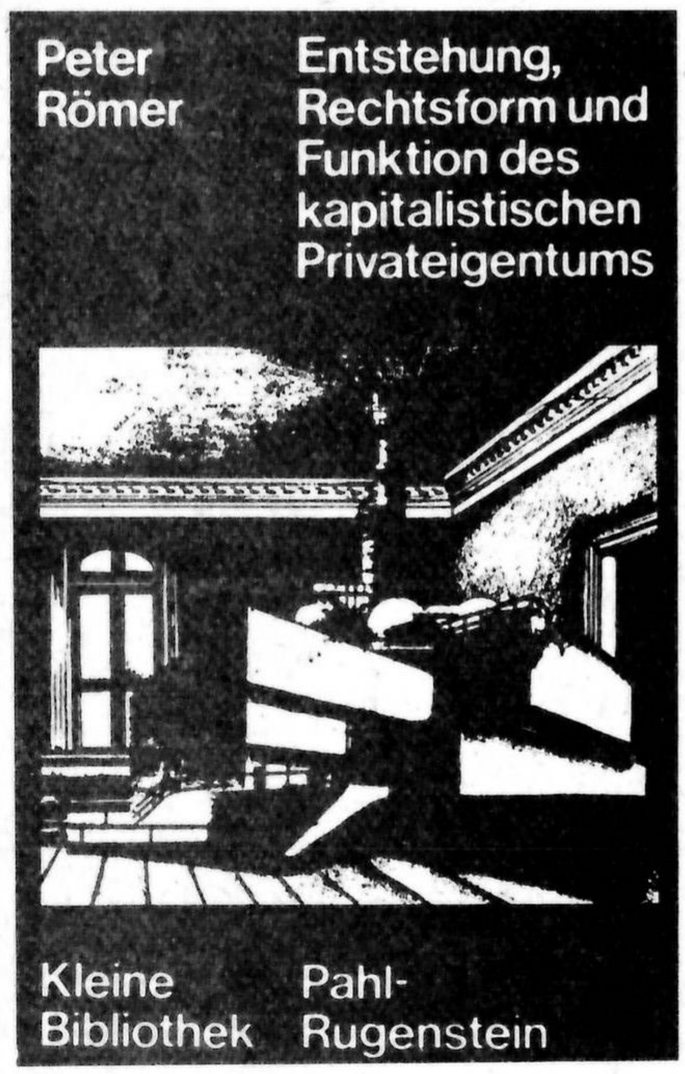
Neu im Frühjahr

Das Buch zum Film

J. Berlin/D. Joachim/B. Keller/
V. Ullrich (Hrsg.)

Was verschweigt Fest?

Analysen und Dokumente zum Hitler-Film von J. C. Fest
208 Seiten, DM 9,80



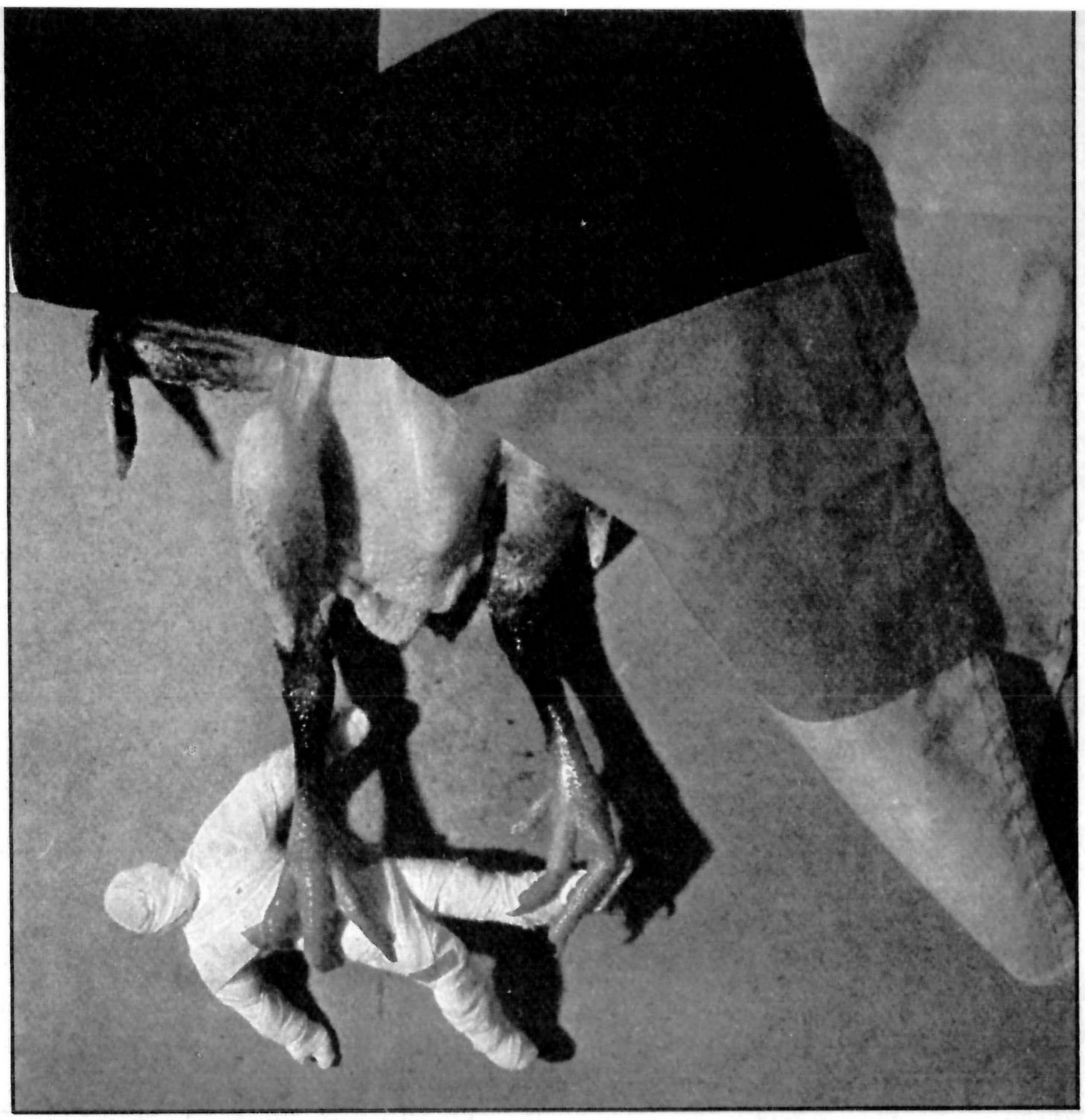
Peter Römer

Entstehung, Rechtsform und Funktion des kapitalistischen Privateigentums
300 Seiten, DM 14,80

Fordern Sie bitte unser Gesamtverzeichnis sowie die Vorschau 1. Halbjahr '78 an.

Pahl-Rugenstein

Gottesweg 54 · 5 Köln 51



DGB vom 18. und in einer leicht revidierten Fassung vom 31.1.78 (KONKRET 3/78). Auffällig an dieser Stellungnahme des DGB-Bundesvorstandes ist nicht nur, daß sie mit der eigenen Basis überhaupt nicht abgestimmt ist, daß sie vielmehr die eigene Basis von oben her von jeglicher Teilnahme am Russell-Tribunal abschrecken soll. Auffällig an der DGB-Verlautbarung ist auch, wie ungeschützt sich der DGB zum mittelbaren Organ des Verfassungsschutzes bis ins Detail seiner angeblichen Informationen und Bewertungen hinein degradrieren läßt. Da Gewerkschaftsausschlüsse und Ähnliches vor dem Tribunal nicht behandelt werden — was mag wohl den DGB just zu einer so scharfen und diffamatorischen Position veranlaßt haben? Druck der SPD? Angst davor, daß Widersprüche und Konflikte innerhalb der Gewerschaften, durch das Russell-Tribunal veranlaßt, aufbrechen und artikuliert werden könnten? Oder ein bornierter bundesrepublikanischer Nationalismus, der alle Interventionen, und sei es im Namen der Menschenrechte, brüsk abweist?

Der Bericht über die Koalition wider das Russell-Tribunal ist noch nicht abgeschlossen, muß aber abgebrochen werden. Denn eigentlich müßte vor allem auch noch von den vielen vertreuten Liberalen in diesem Lande die Rede sein und den Dutzenden ihrer Bedenklichkeiten; auch von der Presse müßte berichtet werden. All dies wird später noch auführlich beschrieben werden müssen.

Diese wenigen Hinweise auf die Russell-Tribunal-Sperre und — jedenfalls Behinderungskoalition, die nahezu wilhelminische, sollen nicht den Eindruck erwecken, als würde das Russell-Tribunal in seinem bundesrepublikanischen Gewicht maßlos überschätzt. Das machtpolitische Gewicht des Russell-Tribunals und all derjenigen, die es unterstützen, ist verschwindend, um nicht zu sagen gleich Null. Die Wirkung des Tribunals auf die nur mit liberalen Sprengseln versehene Öffentlichkeit schwer abzuschätzen, aber gewiß nicht so »überwältigend«, daß unmittelbare Konsequenzen daraus entstehen könnten. Aber wenn durch das Russell-Tribunal keine Machtposition gefährdet ist, warum wird dann so hart zugeschlagen, wenigstens diffamatorisch, so daß kein Gras mehr wachsen kann, das der Sache des Tribunals grünte. Es scheint so als träte hier erneut die kollosale Identitätsschwäche der Bundesrepublik zu Tage.

Deswegen ist hierzulande auch so schnell und so viel von der Krise, von Krisenzeiten die Rede. Die Vorwegnahme der Krise begründet die meisten Berufsverbote und diente auch dem Bundesverfassungsgericht zur Grundlage seiner Argumentation. Deswegen werden hierzulande so rasch Gesetze revidiert und Freiheiten eingezäunt, obwohl jeder weiß oder wissen könnte, daß all die gesetzlichen Einschränkungen nicht dem Kampf wider die Terroristen dienen, sondern nur dem Phyrrhus-Sieger des liberalen Rechtsstaats.

Wehe diesem Lande und seiner Verfassung wenn es tatsächlich einmal zu einer nicht mehr individuell und bürokratisch verschiebbaren Krise kommt. Jedenfalls belegen auch die Reaktionen auf das Russell-Tribunal eine alte Erfahrung: je weniger ein Land in seinen Bürgern durch Artikulation und Organisation politisch gesichert ist, desto mehr wird versucht, die Sicherheit als eine Sicherheit des herrschenden status quo durch Verstärkung der Sicherheitsapparate und der polizeilichen Kompetenzen zu erreichen. Wenn das Russell-Tribunal allen Kräften, die wider diese Tendenz arbeiten, ein wenig Auftrieb geben könnte — es hätte sein Hauptziel schon erfüllt. Daß dieses Tribunal aber nötig ist, zeigen nicht nur die bedenklichen Liberalen in diesem Lande, es beweisen auch und vor allem die dargestellten Sperr-Reaktionen.

Der Rechtsstaat auf dem Hackklotz

Wie es in den Gerichtssälen zugehen wird, wenn erst das Gesetz über die Verteidiger-Ausschlüsse in Kraft getreten ist, zeigen heute schon die Zustände beim Westberliner Schmücker-Prozeß

Stefan Aust

»Ich rede nicht gern von Prozeßsabotage«, sagte der später von Terroristen ermordete Generalbundesanwalt Buback in einem »Spiegel«-Gespräch. »Aber insgesamt soll hier doch der Rechtsstaat auf den Hackklotz gelegt werden«. Frage: »Ist denn die Vielzahl der Befangenheitsanträge ein Beweis für die Unseriosität mancher Verteidiger?« Darauf Buback: »Nicht allein die Vielzahl. Die Unseriosität ergibt sich aus der Art und Weise der Begründung, aus den zum Teil gehässigen und konstruierten Vorwürfen und den oft völlig abwegigen Anlässen«.

Das ist zwei Jahre her. Inzwischen scheinen manche Richter und Staatsanwälte in puncto »Unseriosität« gelernt zu haben. Schneller noch als sich hierzulande die Rechtsnormen verändern, ändert sich ihre Auslegung durch die Gerichte. Salami-Taktik: eine dünne Scheibe nach der anderen, so daß kaum jemand den Schwund merkt, bis zum Schluß nur noch ein winziger Zipfel übrig bleibt, um den es dann auch nicht weiter schade ist.

Da gibt es zum Beispiel den Fall Schmücker in Berlin. Man erinnere sich: Ein 22jähriges ehemaliges Mitglied der »Bewegung 2. Juni« namens Ulrich Schmücker wird nach seiner Festnahme von einem Verfassungsschutzbeamten »umgedreht«. Er wird aus der Haft entlassen und sucht mit Wissen des Verfassungsschutzes neuen Anschluß an den terroristischen Untergrund. Seine Freunde verdächtigen ihn, Spitzel zu sein und ermorden ihn im Berliner Grunewald.

Das jedenfalls ist die Version des Staatsanwaltes, die sich im wesentlichen auf die Aussage eines an der Tat beteiligten Kronzeugen stützt. Daraufhin werden die Angeklagten zu hohen Jugend- und Freiheitsstrafen verurteilt. Doch das 1976 verkündete Urteil wird wegen grotesker Verfahrensmängel vom Bundesgerichtshof aufgehoben — die Neuauflage des Prozesses soll demnächst beginnen. Ob es korrekter abläuft als der erste Prozeß ist allerdings zweifelhaft. Denn schon im Vorfeld des Verfahrens ging es höchst merkwürdig zu.

Da ist zuerst einmal die Geschichte mit dem 30jährigen Berliner Rechtsanwalt Rainer Elfferding. Am 26. November 1977 hatte er seine schwarze Robe zu Hause lassen müssen. Im besonders gesicherten Saal 701 des Amtsgerichts Moabit saß er dort — wo nach Ansicht vieler Staatsanwälte — die meisten linken Anwälte hingehören: auf der Anklagebank. Ihm gegenüber: Erster Staatsanwalt Viktor Weber. Er hatte eine Anklageschrift zu vertreten, in der Elfferding der Versuch der »Anstiftung zur falschen eidlichen Aussage« vorgeworfen wurde. Rainer Elfferding ist Verteidiger von Wolfgang Strüken, der an dem Mord an Ulrich Schmücker beteiligt gewesen sein soll. Im Prozeß hatte sich Elfferding besonders intensiv um jenen mitangeklagten Kronzeugen Jürgen Bodeux und dessen Glaubwürdigkeit gekümmert.

Da traf es sich gut, daß eines Tages im Oktober 75 ein junger Mann namens Detlef Neumann in Elfferdings Kanzlei auftauchte und um rechtliche Beratung bat. Neumann nämlich hatte in der Jugendstrafanstalt Plötzensee mit Bodeux zusammen eingesessen. Elfferding fragte Neumann, ob er als Zeuge irgendwelche Auskünfte über Bodeux's vermuteten Umgang mit Beamten des

Fotomontage von John Heartfield (1936)

»Ehrengerichtsverfahren sind eine stumpfe Waffe«

Richter Bräutigam in der Springerschen »Morgenpost«

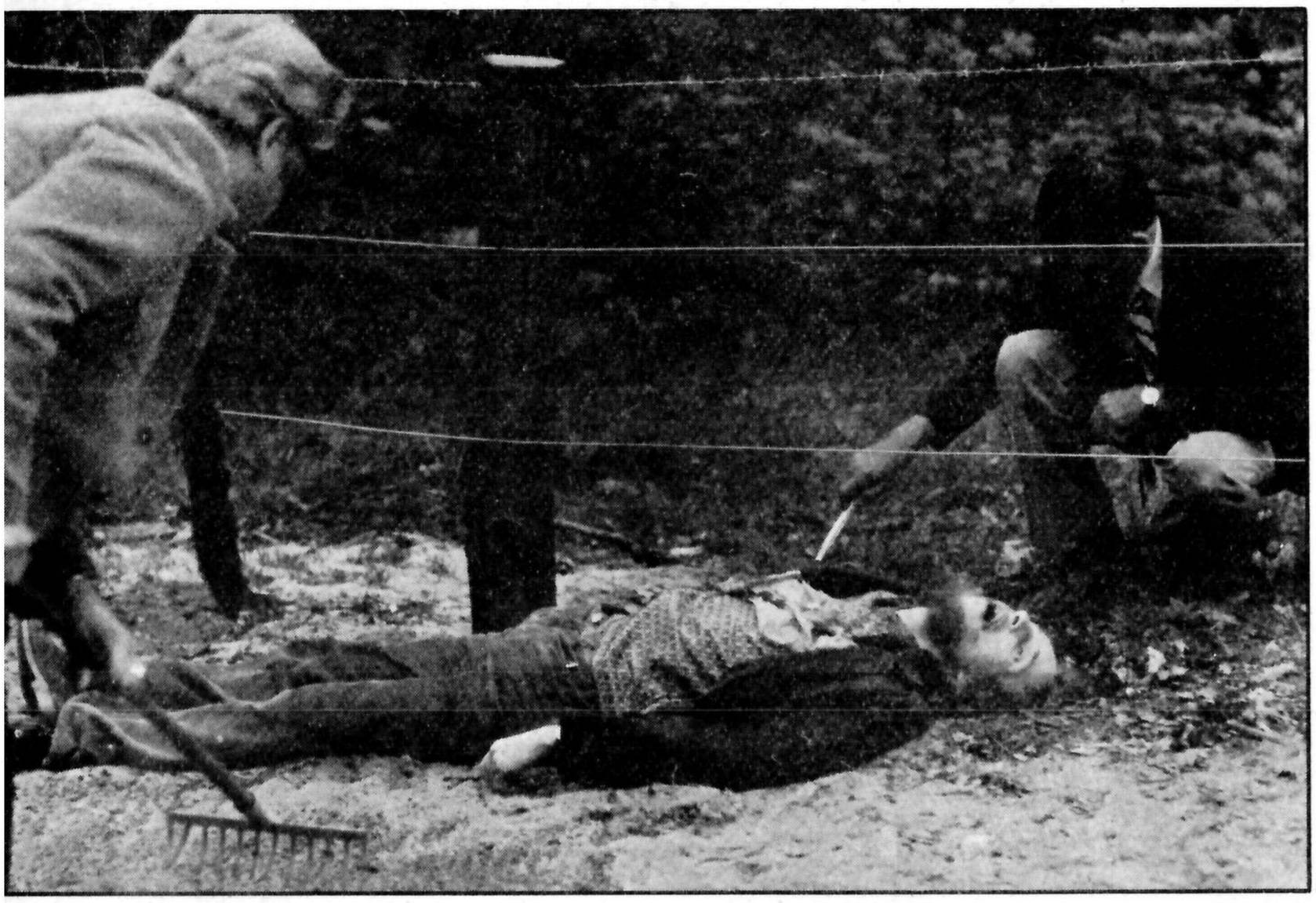
Verfassungsschutzes machen könnte. Man werde dann bei Gelegenheit wieder auf ihn zurückkommen. So jedenfalls die Darstellung Elfferdings.

Im Juni 76 mußte Detlef Neumann wieder zurück in die »Plötze 2«, wo er erneut auf Bodeux stieß. Neumann erzählte Jürgen Bodeux von seinem Besuch bei Elfferding. Daraus entstand eine »Eidesstattliche Versiche-

richt über Bodeux zu verfassen. Darin sollte stehen, daß Bodeux Kontakt zum Verfassungsschutz hat und daß er ihm, Neumann, erzählt habe, sein Geständnis in der Mordsache Schmücker sei falsch. Als Belohnung habe ihm Elfferding kostenlose Rechtsberatung angeboten. Er aber habe das Illegale Ansinnen empört von sich gewiesen.

Über den Rechtsanwalt des Zeugen Bodeux wanderte diese Erklärung an die Staatsanwaltschaft — die umgehend tätig wurde. In einer Vernehmung bestätigte Neumann den Inhalt seiner eidesstattlichen Erklärung.

»Kein Wunder, daß die Staatsanwälte Angst um ihren Kronzeugen haben«

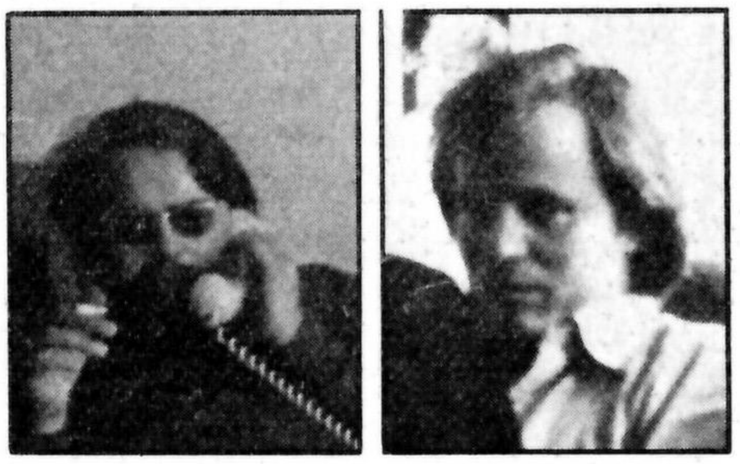


Der ermordete Ulrich Schmücker:
»Schwungvolle Pirouetten auf dem dünnen Eis der Anklageschrift«

Als Beweis für die Richtigkeit seiner Aussage führte er noch »zwei oder drei« Briefe mit verfänglichem Inhalt an, die Anwalt Elfferding ihm geschrieben haben sollte. Die Briefe selbst hatte er nicht mehr. Also mußten die beweiskräftigen Duplikate herangeschafft werden. Zu diesem Zweck wurden ausgerechnet Elfferdings Kontrahenten im Schmücker-Prozeß, die Staatsanwälte Przytarski und Müllenbrock aktiv. Zusammen mit einem weiteren Staatsanwalt und 8 Polizeibeamten rückten sie in Elfferdings Kanzlei ein. Der Anwalt gab die gesuchten Kopien freiwillig heraus. Doch das nützte ihm nicht. Die Staatsanwaltschaft: »Diese Briefe, die einen unverfänglichen Inhalt haben, hat der Zeuge Neumann nach seinen Angaben nie erhalten ... Diese Sachlage drängt zu der Annahme, daß Rechtsanwalt Elfferding die Durchschläge nachträglich gefertigt hat, um die Strafverfolgungsbehörden irrezuführen.

Vor Abschluß all dieser Ermittlungen ging der Schmücker-Prozeß zu Ende. Das Urteil wurde — wie gesagt — vom Bundesgerichtshof, aufgehoben. Die Neuauflage soll demnächst beginnen — mit einem wesentlichen Unterschied zum vorangegangenen Verfahren: Bodeux, dessen Urteil als einziges rechtskräftig ist, muß jetzt aussagen.

Kein Wunder, daß die Staatsanwälte Angst um ihren Kronzeugen haben. Kein Wunder auch, daß sie und ihr Schützling besonderes Interesse daran haben mußten, den



Anwalt Elfferding, Anwalt Spangenberg:
von jedem Verdacht freigesprochen, aber »weiterhin in erheblichem Maße verdächtig«

»Bodeux-Spezialisten« Elfferding aus dem Verfahren herauszuhalten. So zimmerte man aus Neumanns eidesstattlicher Erklärung flugs eine Anklage.

Diese Anklage führte zu einem Beschluß des Kammergerichts, mit dem Rechtsanwalt Elfferding wegen »dringenden Verdachtes der versuchten Strafvereitelung« von der Verteidigung im Schmücker-Prozeß ausgeschlossen wurde. Das alles — wohlgemerkt — bevor der ganze Sachverhalt auch nur vor Gericht erörtert worden wäre — von einer Verurteilung ganz zu schweigen.

Am Mittwoch, dem 26. November 77, kam dann die Stunde der Wahrheit. Der Zeuge Detlef Neumann präsentierte sich dem Gericht. Er machte keine gute Figur. Sanft und beharrlich zog ihm die Vorsitzende Richterin Hackenberger die Tatsachen aus der Nase.

An das Gespräch mit Elfferding konnte sich der Zeuge kaum noch erinnern. Ob der ihm Versprechungen gemacht hatte, wußte er nicht mehr. Ob Elfferding ihn zu einer falschen Aussage überreden wollte? Nein, so direkt nicht. Wie denn? Ja, irgendwie »durch die Blume«. Was denn in den Briefen gestanden hätte? Irgendetwas Illegales wohl, so genau wüßte er das aber alles nicht mehr. Wo die Briefe denn seien? Er habe sie weggeworfen. Ob das denn vielleicht doch die Briefe, deren Durchschläge Elfferding dem Staatsanwalt gegeben hatte, gewesen sein könnten? Ja, möglicherweise.

Da schmolz sie dahin, die Aussage, wie Soft-Eis in der Sonne.

Schließlich verfranzte sich der Zeuge derart im Gestrüpp widersprüchlicher Aussagen, daß Elfferdings Anwalt Panka beantragte, ihn über Strafbarkeit falscher Aussagen vor Gericht zu belehren. Das geschah — und da war es ganz vorbei: der Zeuge verweigerte die Aussage.

Eine jedoch kam — sozusagen als Schlußgag noch heraus: Die eidesstaatliche Erklärung hatte er auf Bodeux's Wunsch auf dessen Schreibmaschine in dessen Beisein geschrieben. Bodeux hatte ihm »Formulierungshilfe« geleistet — offenbar bis zum letzten Komma.

Er mochte nicht einmal ausschließen, daß Bodeux selbst an der Schreibmaschine gesessen hatte, er selbst wäre auch gar nicht in der Lage gewesen, den komplizierten Text einigermaßen fehlerfrei hinzutippen. Selbst beim Buchstabieren des Namens seines Freundes Bodeux hatte er Schwierigkeiten.

Ein armes Würstchen saß da auf der Zeugenbank, diesmal nun wohl wirklich und ganz offensichtlich von anderen zu einer falschen »eidesstattlichen Aussage« veranlaßt. Ins Feuer geschickt, um einen bedrängten Kronzeugen zu retten. Die Rechnung ging nicht auf. Das mußte selbst Staatsanwalt Weber erkennen. In seinem Plädoyer zog er noch einige schwungvolle Pirouetten auf dem dünnen Eis seiner Anklageschrift. Dann merkte er wohl selbst, daß er längst eingebrochen war, und plädierte auf Freispruch.

Auf die Frage, ob nun gegen den Belastungszeugen und gegen Bodeux vorgegangen werde, sagte er: »Ich sehe dafür keinen Grund«.

Doch damit ist die Geschichte nicht zu Ende. Kaum hatte die Vorsitzende Richterin Hackenberger das Urteil — glatter Freispruch für Elfferding — verkündet, legte Staatsanwalt Weber Berufung ein. Wohlgemerkt: Berufung gegen einen Freispruch, für den er selbst plädiert hatte.

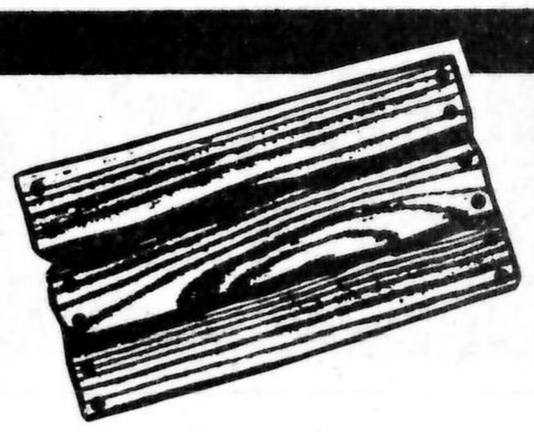
Das Theater hatte natürlich einen Sinn: solange der Freispruch nicht rechtskräftig ist, muß Elfferdings Ausschluß aus dem Schmücker-Verfahren nicht rückgängig gemacht werden. Hat der Prozeß dann begonnen, ist es für ihn ohnehin zu spät.

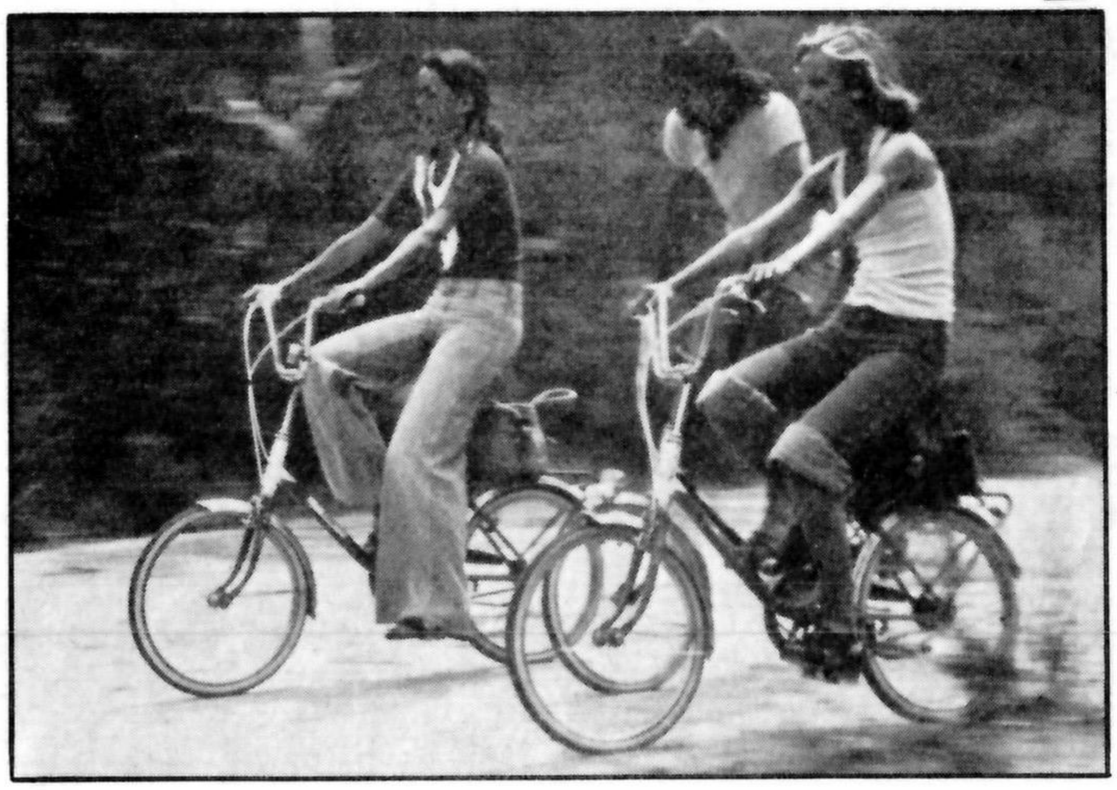
Doch — wer hätte das gedacht — am 5. Januar 1978 hob das Kammergericht den Ausschluß Elfferdings auf. Es ließ die Zeugen Neumann und Bodeux erneut aufmarschieren und entschied:

»Im Hinblick auf die Aussagen der Zeugen (...), die der Senat zu den gegen den Anwalt erhobenen Vorwurf vernommen hat, ist dieser zwar weiterhin des Versuchs der Strafverleitung in erheblichem Maße verdächtig. Der Verdacht ist aber nicht mehr so stark, daß es gerechtfertigt ist, die Ausschließung des Anwalts aufrechtzuerhalten«.

Erinnern wir uns: Im Strafverfahren war Elfferding von *jedem* Verdacht freigesprochen worden. Hier hieß es, er sei »*weiterhin* in erheblichem Maße verdächtig.«

Kennen Sie die Kiste, die aus Papier aber nicht von Pappe ist?





Wer es nicht schon weiß, wird es kaum erraten. Die Scherzfrage zielt auf ein ganz solides Ding, das aber viel Spaß macht: die Reisekiste.

Die ist zunächst einmal ein poppiges Heft von runden dreißig Seiten. Voll von Vorschlägen, wo und wie junge Leute günstig Ferien machen können und wie sie günstig hinkommen. Die Reisekiste ist sozusagen eine Bastelanleitung für die eigene Urlaubskiste. Eine wahre Fundgrube mit Tip und Trips für alle Do-it-yourself-Urlauber, die keine Lust haben, eine o8/15—Touristenreise fertig von der Stange zu kaufen, sondern sich lieber ihr eigenes Ferienglück zurechtzimmern.

So sehen zum Beispiel typische Bastelanleitungen in der Reisekiste aus: Sie finden preiswerte Bahn/Schiff- und Charterflugverbindungen nach England. Sie erfahren, wo Sie in England günstig bei Familien Ferien machen können. Und dann stellen Sie Ihre Reiseroute selbst zusammen.

Die Reisekiste ist außerdem eine Schatztruhe für ungewöhnliche und ausgefallene Ferienabenteuer: Mit Bus und Zelt durch Skandinavien oder bis nach Nepal! Auf dem Bambusfloß durch den Dschungel in Thailand. Drachenfliegen auf der Wasserkuppe. Im Planwagen durch die Schluchten des Balkan.
Wem es Spaß macht, sich über seine Ferien ein paar abenteuerliche und eigenwillige Gedanken zu machen, sollte sich die Reisekiste besorgen. Diese Planspiele und Ferienträume kosten Sie keinen Pfennig, denn die Reisekiste gibt es zum Nulltarif in Reisebüros mit twen-tours Vertretung.

Ohne Hemd und ohne Hose

Ernstgemeinte Ratschläge gegen Langfinger unterwegs.

Kamera und Kofferradio gehören nicht ins Rückfenster Ihres geparkten Autos — aber das wissen Sie sicher schon. Bargeld, Schecks und andere Wertsachen heben Sie am besten im Hotelsafe auf. Stecken Sie nicht mehr Geld ein, als Sie tagsüber brauchen.

Wenn Sie Reiseschecks und größere Barbeträge mit sich herumschleppen (weil Sie in der Jugendherberge wohnen, die nun mal keinen Hotelsafe hat), dann am sichersten in einem Brustbeutel um den Hals. Eine zweite Kordel um die Hüfte erschwert es ungemein, den Beutel unbemerkt abzuschneiden.

Falls Sie doch einmal bestohlen oder ausgeraubt werden sollten, alarmieren Sie sofort die Polizei. Erstatten Sie Anzeige, auch wenn Sie den Dieb damit kaum fangen können. Doch Sie brauchen das Polizeiprotokoll für Ihre Reisegepäckversicherung und für die Bank (falls Ihnen Reiseschecks gestohlen wurden).

Sollten Sie buchstäblich ohne Hemd und Hose und ohne Reisepaß dastehen, hilft Ihnen die deutsche Botschaft in jedem Fall weiter. Deutsche Botschaften finden Sie in jedem Land unter der gleichen Telegramm-Adresse: DIPLOGERMA und dazu den Regierungssitz des jeweiligen Landes.

Ein wichtiger Tip: Gratisberatung für Reiselustige

Eigentlich erstaunlich, aber eine ganze Menge Leute wissen immer noch nicht, wo Sie am besten und völlig kostenlos über Reisen beraten werden: nämlich im Reisebüro! Die Profis, die vieles über Reisen und Urlaub im Kopf haben und den ganzen Rest in Prospekten, Fahrplänen und anderen dicken Wälzern nachschlagen können, nehmen kein Geld für Auskünfte, und vielleicht tüftelt der clevere Bursche für Sie eine besonders günstige Route und einen Spezialtarif aus. Sie sparen durch gute Beratung gutes Geld.

Wo erfährt man alles über Urlaub für junge Leute?

Wie so oft im Leben gibt es auch hier zwei Möglichkeiten: Entweder Sie gehen in ein Reisebüro mit twen-tours Vertretung (das sind die mit dem rot-weißen TUI-Zeichen), lassen sich dort ausführlich und fachgerecht beraten und nehmen die Kataloge von twen-tours mit. Beratung und Kataloge sind natürlich kostenlos.

Oder Sie schreiben eine Postkarte an twen-tours,
Abt. Reiseservice C 3,
Postfach 6003,
3000 Hannover.
Und die gewünschten Informationen kommen postwendend.

twen-tours
Junger Urlaub

Ein paar GEHEIMTIPS für diesen Sommer

Englisch lernen in Eastbourne, 2 Wochen reisen und lernen, allgemeiner Englischkurs ohne Anreise schon für 638 Mark.

Arabisch lernen im Jemen, 1 Woche Salam-Alaikum-Kurs ohne Anreise schon für 475 Mark, in London lernen Sie arabisch schon für 513 Mark.

Mit preiswerten Sonderzügen kreuz und quer durch Europa, da kostet die Fahrt von Köln nach London z.B. nur 69 Mark, die Strecke München — Athen nur 133 Mark, die Hin- und Rückfahrt Frankfurt — Paris sage und schreibe nur 120 Mark.

HANS J. SCHÜTZ graue hefte 3

Vernunft ist immer republikanisch

TEXTE ZUR DEMOKRATISCHEN TRADITION IN DEUTSCHLAND
1747 - 1807

Mit einem Vorwort von
MAX VON DER GRÜN
350 S., mit Abb., brosch., DM 20,-

Damals haben Schriftsteller, Publizisten und Intellektuelle leidenschaftlich Stellung bezogen:
Für die Rechte des Volkes, für soziale Gerechtigkeit, für allgemeine Aufklärung, für Revolution und Republik -

So ist ein Buch entstanden, das

- ein Zeugnis jener Zeit im Spiegel ihrer Literatur ist,
- ein Beleg für eine starke, wenn auch oft verratene demokratische Tradition in Deutschland
- und eine - immer wieder notwendige - "Aufmunterung zur Freiheit".

aus dem "Vorwärts" vom 2.2.78

Der Gedanke an eine eigene demokratische Tradition ist den Deutschen eher unheimlich. Der republikanische Geist, der im Gefolge der Aufklärung auch unsere Literatur durchwehte, wurde spätestens durch die Romantik wieder totgeschwiegen. Die Namen vieler streitbarer Schriftsteller sind verschollen, totgeschwiegen von einem konservativen Bürgertum und seiner Geschichtsschreibung. Hans J. Schütz hat in seinem Buch die verschütteten Quellen wieder freigelegt, sie in Auszügen vorgestellt und in Kommentaren den politischen, gesellschaftlichen und geistigen Hintergrund der Zeit erläutert. So ist ein Lesebuch entstanden, das als ein groß angelegter Essay über republikanische Erfordernisse und Tugenden verstanden werden kann. Ein Buch über die politische Aufklärung, notwendig gerade heute, wo deutscher Biedersinn wieder einmal dabei ist, sich die liberalen Zöpfe abzuschneiden.

verlag graue hefte 6101 Modautal-Neunkirchen

Das wichtige Buch für Betroffene
288 Seiten · kartoniert DM 19,80
Nicolaische Verlagsbuchhandlung
Nestorstraße 8-9 · 1000 Berlin 31

Kleinigkeiten? Weit gefehlt! Die Schlußpointe kommt noch.

Nachdem der Bundesgerichtshof das Urteil kassiert und die Sache zur erneuten Verhandlung zurückgewiesen hatte, war nach dem Geschäftsverteilungsplan die 9. Strafkammer am Landgericht Berlin zuständig. Vorsitzender Richter dort war Bernd Poelchau. Nach dem rechtstaatlichen Prinzip »Niemand darf seinem gesetzlichen Richter entzogen werden« hätte Poelchau den Fall übernehmen müssen. Doch es kam anders.

Springer-Kolumnist und Richter

In dem eingangs erwähnten Spiegel-Interview war General-Bundesanwalt Buback auch nach der Rolle des Kronzeugen Hoff im Stammheimer Baader-Meinhof-Prozeß gefragt worden.

Frage: »Welche Hoffnungen oder Versprechungen hat man ihm für eine Aussage gemacht?«

Buback: »Keine, mit Ausnahme der allgemeinen Erklärung, daß ein geständiger Täter natürlich auf Milde des Gerichts bauen kann«.

Das las auch Richter Poelchau und reagierte mit einem Leserbrief:
»Die 'allgemeine' Erlärung, daß 'ein geständiger Täter natürlich auf die Gnade des Gerichts bauen kann', gerade nicht allgemein, sondern dem Beschuldigten Hoff in ganz bestimmter Situation gegeben und vom Generalbundesanwalt öffentlich bestätigt: Ich nenn so etwas eine Zusage. (...) Darf der Generalbundesanwalt das für Hoff zuständige Gericht so präjudizieren? Er darf es nicht. Das ist eine Voraussetzung eines nicht unwichtigen Stückleins Rechtsstaat: die Unabhängigkeit der Gerichte. Wer zerrt den Rechtsstaat auf den Hackklotz?« Im übrigen geht es bei Hoff jetzt gar nicht darum, daß er gesteht (sich belastet), sondern darum, daß er »singt« (andere belastet) ... Das mochte wiederum die Staatsanwaltschaft nicht gerne lesen. Wie würde Richter Poelchau wohl mit ihrem Kronzeugen umgehen, der ja auch »gesungen« hatte?

Mit einem solchen Richter wollten sich die Berliner Staatsanwälte offenbar nicht im Schmücker-Verfahren abplagen. Sie stellten — in der Justizgeschichte ein eher ungewöhnlicher Fall — einen Befangenheitsantrag gegen Richter Poelchau. Und das Landgericht entschied: »Das Ablehnungsgesuch ist begründet«. Richter Poelchau wurde aus dem Schmücker-Verfahren ausgeschlossen, weil »Der Inhalt des Briefes ... geeignet« ist, bei der »Gesuchstellerin Mißtrauen gegen die Unparteilichkeit des Richters zu rechtfertigen«.

Nun gehen Befangenheitsanträge nicht immer so leicht durch. Offenbar kommt es darauf an, wer sie stellt und gegen wen sie sich richten.
Da gibt es — ebenfalls in Berlin — den Fall des Rechtsanwalts Spangenberg.
Gegen Spangenberg lief Ende vergangenen Jahres ein Berufsverbotsverfahren wegen des Verdachtes der Unterstützung einer terroristischen Vereinigung.
Der Richter am Kammergericht, der gegen Spangenberg ermittelte, trägt den bürgerlichen Namen Bräutigam. Manchmal trägt er allerdings auch einen Künstlernamen. Dann heißt Bräutigam »Georg Riedel«. Unter diesem Pseudonym schreibt der Richter Kommentare für Springers »Berliner Morgenpost«. Liebstes Thema des Herrn Bräutigam alias Riedel ist der Terrorismus. Besonders abgesehen hat er es auf die sogenannten »Terroristenanwälte« á la Spangenberg.

So schrieb der Richter 1974 in einem Kommentar der »Berliner Morgenpost«:

»Mit der Standesdisziplin der Verteidiger unter der Standesaufsicht der Anwaltskammern sollten die Böcke von den Schafen getrennt werden. Aber nichts geschah. Die Ehrengerichtsverfahren sind eine stumpfe Waffe, weil schon die dafür zuständigen Staatsanwaltschaften bei den Oberlandesgerichten kaum ein Verfahren einleiten ... Die derzeitige Großfahndung hat ein erschütterndes Maß von Material für den Beweis der Verstrickung von Rechtsanwälten geliefert«.

Und 1977: »Die Hoffnung, mit der Verhaftung des harten Kerns der Baader-Meinhof-Bande ginge dem Terrorismus die Luft aus, haben sich nicht erfüllt ... Aber kaum weniger schwer wiegt die Ausweitung des geistigen Nährbodens für den Terrorismus. Wissenschaftler, Geistliche und Publizisten pervertieren die Diskussion um den Rechtsstaat ... Die von der Verteidigung pervertierte Diskussion muß wieder in geordnete Bahnen gelenkt werden ... Hinter der von Tätern und Verteidigern mühsam aufgerichteten Fassade (...) verbirgt sich Kriminalität, die zu ahnden und zu sühnen ist«. Und so weiter, und so weiter.

Dieser Richter, der seine Vor-Urteile unter falschem Namen in Springers »Morgenpost« veröffentlichte, saß also zu Gericht über eines seiner publizistischen Lieblingsthemen. Wen wundert es, daß Anwalt Spangenberg an der Unvoreingenommenheit des Richters Bräutigam alias Riedel zweifelte? Spangenberg stellte einen Befangenheitsantrag. Doch das Kammergericht lehnte das Gesuch als »unbegründet« ab, weil der Beschuldigte »bei vernünftiger Würdigung aller Umstände« keinen Anlaß habe, an der Unvoreingenommenheit ... des Richters zu zweifeln. Es kam wie es kommen mußte: Der Springer-Kommentator verhängte ein Berufsverbot für alle Strafprozesse gegen Spangenberg.

Gleichheit vor dem Gesetz, ja, ja

Ein Befangenheitsantrag, gestellt von der Staatsanwaltschaft, ist eben etwas anderes als ein Befangenheitsantrag, gestellt von einem Angeklagten oder seinem Verteidiger. Ein Leserbrief im »Spiegel«, unter richtigem Namen, ist eben etwas anderes als ein gutes Dutzend Kommentare in der »Berliner Morgenpost«, unter Pseudonym. Und die Anstiftung zur falschen eidlichen Aussage ist auch nicht dasselbe wie die Anstiftung zur falschen eidlichen Aussage.

Kleiner Nachtrag: Zum 1. Januar 78 wurde die Richterin Hackenberger zu einer Strafvollstreckungskammer versetzt, wo sie keine Strafprozesse mehr zu behandeln hat. Richter Poelchau — ein engagierter Jugendrichter — wurde in eine kleine Berufungskammer für Verkehrssachen abgeschoben.
Eingeweihte munkeln von Strafversetzung. Aber das ist natürlich nur eine Spekulation.

Radikalauer von Winfried Thomsen

»Man wird sich doch einmal verschwören dürfen«, sagte Friedrich Zimmermann.

Der Minister wurde rund um die Uhr abserviert.

Ich möchte auch mal eine Wanze für die Freiheit brechen.

Frage an die Regierung: Kann ich Sie irgendwie unterstürzen?

Mitbestimmung in der SPD: alle stimmen mit.

Zur Sozialversicherung müssen alle ihren Pflichtbetrug leisten.

Werden die Renditen auch aus einer Kasse bestritten, in die alle (alle Arbeitenden) einzahlen müssen?

Mit ihrem Drei-Prozent-Angebot machten sich die Unternehmer der sozialistischen Gleichmacherei schuldig.

Die Vielfalt der Presse besteht darin, daß die Blätter mehrfach gefaltet sind.

Durch einen Tippfehler kamen vergiftete Organe auf den Markt.

Der Referent Huber ist aus dem Dunstkreis von Franz Josef Strauß entsprungen.

Vor uns liegen wieder Landtagswahlen.

Warum gab es keinen Großen Zapfenstreich für Kappler?

Zuviel Nazi-Spielzeug. Minister Vogel besorgt. Sich auch 'was.

Der Oven packt aus

Strauß traf sich in Südamerika nicht nur mit regierenden Faschisten, sondern auch mit einem prominenten Alt-Nazi

Straußens Chile-Reise (KONKRET 1/78: »Vollblutpolitiker«) ist fast schon wieder vergessen. Die Nazis, vor allem auch die bei uns, freuen sich immer noch darüber. In mehreren Beiträgen hat die neofaschistische »Deutsche Nationalzeitung« die außenpolitischen Aktivitäten des CSU-Führers gewürdigt. Regelmäßiger Autor: Wilfried von Oven. Oven berichtet aus erster Hand, er rühmt sich, mit Strauß und seinen Begleitern gesprochen zu haben. Und zwar in Argentinien, in Buenos Aires. Dorthin war Oven nach Ende des Zweiten Weltkriegs auf Befehl seines Chefs Goebbels geflohen. Er war Adjudant und persönlicher Pressereferent des NS- Propaganda-Ministers. Der forderte ihn auf, in Südamerika am weiteren Aufbau des Nationalsozialismus zu arbeiten. Schreibt jedenfalls Oven selbst in seinem Buch »Mit Goebbels bis zum Ende«. Das tat er dann auch. Nach einem kurzen Zwischenspiel, unter anderem als Auslandskorrespondent des »Spiegel« in den fünfziger Jahren, knüpfte er Kontakte zu zahlreichen rechtsradikalen Gruppen und Zeitungen in Nord- und Südamerika und in der Bundesrepublik. Die Bekanntschaft mit Strauß geht vermutlich auch auf eine publizistische Arbeit zurück: Oven übersetzte Straußens »Herausforderung und Antwort« (Seewald Verlag) für den argentinischen Markt. Und was hat Strauß nun bei der faschistischen Militär-Junta in Buenos Aires gemacht? Oven zitiert ihn in der Nationalzeitung: »Wir sind hierhergekommen, um zu hören und zu lernen, nicht um irgend jemand irgendwelche Lehren zu erteilen.« Da hatte wohl mal die FAZ sehr recht, als sie die Aufregung um den Chile-Besuch von Franz-Josef Strauß kritisierte: »Ginge es den Strauß-Kritikern nur um die Menschenrechte, so hätte sie sein Besuch in Argentinien weit mehr provozieren müssen. Denn verglichen mit Argentinien und seinem blutigen Untergrundkrieg wirkt Chile mit seiner harten Repression fast wie ein Idylle.«

Franz-Josef Strauß:
„Wenn das Militär zugreift, geht es eben anders zu als beim Franziskanerorden, der Suppe an die Armen verteilt."
CHILE: 4 Jahre Faschismus, 30000 Ermordete, 2500 verschleppte Demokraten

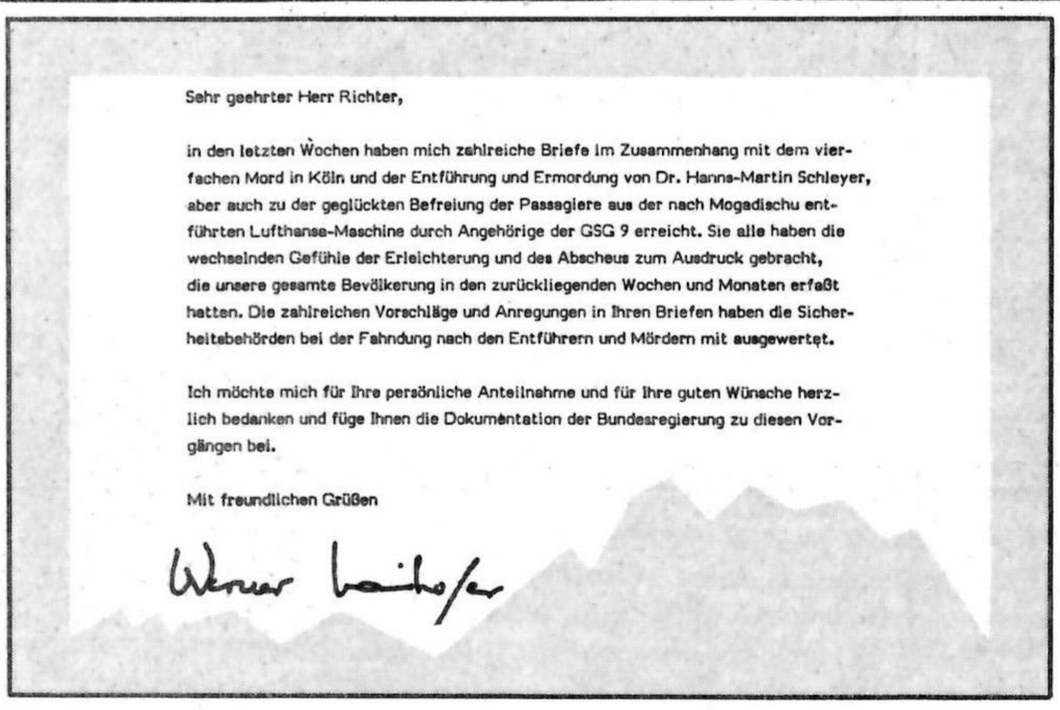
Anders geartet

»Wer sich für solche Personen einsetzt, den muß man sich ganz genau angucken«, sagte der rheinland-pfälzische Ministerpräsident Vogel zur Rechtfertigung seines Verfassungsschutzes. Der hatte sämtliche Unterzeichner einer Protest-Erklärung gegen das Berufsverbot gegen die Kunsterzieherin Uta Boege aus Speyer überprüft, darunter auch SPD-Landtagsabgeordnete (KONKRET 1/78).

Wie weit der Rechtsstaat auch andernorts schon wieder marschiert ist:

In Düsseldorf wird seit Anfang des Jahres von den Angestellten der Stadtsparkasse neben der üblichen Verschwiegenheits-Verpflichtung eine politische Unbedenklichkeitserklärung verlangt; nein, es wird »als selbstverständlich vorausgesetzt«, daß der Sparkassen-Mitarbeiter keine Organisation fördert oder ihr gar angehört, die »darauf ausgeht, die freiheitlich-demokratische Grundordnung zu beeinträchtigen oder zu gefährden«. Hierunter wird die Unterschrift verlangt.

An der Katholischen Fachhochschule Freiburg wurde dem Studenten Günter Rausch der Ausbildungsvertrag fristlos gekündigt und Hausverbot erteilt, weil er das MSB Spartakus-Magazin »Rote Blätter« verkauft hatte. Drei Lehrbeauf-



Sehr geehrter Herr Richter,

in den letzten Wochen haben mich zahlreiche Briefe im Zusammenhang mit dem vierfachen Mord in Köln und der Entführung und Ermordung von Dr. Hanns-Martin Schleyer, aber auch zu der geglückten Befreiung der Passagiere aus der nach Mogadischu entführten Lufthansa-Maschine durch Angehörige der GSG 9 erreicht. Sie alle haben die wechselnden Gefühle der Erleichterung und des Abscheus zum Ausdruck gebracht, die unsere gesamte Bevölkerung in den zurückliegenden Wochen und Monaten erfaßt hatten. Die zahlreichen Vorschläge und Anregungen in Ihren Briefen haben die Sicherheitsbehörden bei der Fahndung nach den Entführern und Mördern mit ausgewertet.

Ich möchte mich für Ihre persönliche Anteilnahme und für Ihre guten Wünsche herzlich bedanken und füge Ihnen die Dokumentation der Bundesregierung zu diesen Vorgängen bei.

Mit freundlichen Grüßen

Werner Maihofer

»Deutschland erwache« - Maihofer schläft weiter

»Ich möchte mich für Ihre persönliche Anteilnahme und für Ihre guten Wünsche bedanken ...« — solche Briefe ließ Werner Maihofer nach Mogadischu tausendfach schreiben. Wird aber sonst von seinen Beamten sehr viel gelauscht und sehr viel geschnüffelt, waren die sich bei den Absendern der Anti-Terror-Bekundungen sicher, daß sie sich in der Gemeinsamkeit der Demokraten befinden. Wie zum Beispiel auch der »sehr geehrte Herr Richter«. Der hatte seine »Vorschläge und Anregungen«, die »die Sicherheitsbehörden bei der Fahndung nach den Entführern ud Mördern mit ausgewertet« haben (Maihofer) in einem »Offenen Brief« nach Bonn geschickt. Der ehemalige Fallschirmjäger-Offizier Heinz Richter erinnerte daran, »daß es in Deutschland schon einmal eine Regierung gab, die in kürzester Frist dem roten Terror ein Ende bereitete« und schloß mit »Deutschland Erwache«. Maihofer verblieb »mit freundlichen Grüßen«.

tragte, die in dieser Maßnahme eine Grundrechtsverletzung sahen, mußten gleich mitgehen, in fünf weiteren Fällen werden die Lehraufträge aus dem gleichen Grund für das kommende Semester nicht verlängert.

*

In München bescheinigte der CSU-Stadtrat Stülzle dem ehemaligen Mitglied der bayerischen Landesschülervertretung, Marianne Weiß, daß sie ihre mangelhafte Verfassungstreue schon dadurch bewiesen habe, daß sie ein Angebot zur Arbeit für das Landesamt für Verfassungsschutz abgelehnt habe. Marianne Weiß zitiert den Verfassungsschutz-Werber, der sie ködern wollte: »Übrigens könnten Sie dann (bei einer Mitarbeit) ja auch ihrer politischen Aktivität freien Lauf lassen. Das würde in diesem Fall natürlich nicht gegen Sie verwendet werden.«

Bei der Wehrbereichsverwaltung II in Hannover wurde ein Koch entlassen, weil — er ist SDAJ-Mitglied — »seine Gesinnung und sein ideologisches Bewußtsein erwiesenermaßen anders geartet ist.« Entartet.

Teures Ende

Ein Atomkraftwerk zu bauen, ist teuer. Es zu schützen auch. Aber was kostet es erst, es wieder abzureißen? Wissenschaftler der Universität Bochum haben es am Beispiel der Demontage eines Druckwasserreaktors durchgerechnet. So würde die Beseitigung des Atomkraftwerks Obrigheim (345 Megawatt) nach einer Betriebsdauer von 40 Jahren auf heutiger Preisbasis 67 Millionen Mark kosten. Die Wissenschaftler empfehlen die Einlagerung des Kernstücks der Anlage in einer wasserdichten unterirdischen Betonkaverne in der Nähe des Werkes. Andere AKW-Teile dagegen könnten »nach bewährter Methode« in Fässer verfrachtet und in ausgedienten Salzwerken gelagert werden. Würde man den Reaktor Obrigheim nicht abreißen, würden Verschluß und Überwachung über 130 Jahre hinweg rund 70 Millionen Mark kosten.

Schwindelsucht

Wer sich von einem einsitzenden Bilderfälscher für eine sechsstellige Summe einen Tizian kauft, wird wohl für etwas wunderlich gehalten. Im Journalismus aber geht so was, und keiner lacht. Da sitzt in Amerika ein Mann im Knast, weil er mit Meineiden seinen ehemaligen Boss decken wollte. Der Obergangster ist allerdings auf freiem Fuß, denn er war mal Präsident der Vereinigten Staaten. Und aus dem gleichen Grund kann sein kleiner Komplize Bob Haldemann, die hanebüchensten Lügengeschichten auf dem freien Markt der Meinungen verkaufen. Zum Beispiel, daß die UdSSR einen Atomkrieg gegen die VR China führen wollte. Was stört es, daß der wohl einzige klare Kopf der Nixon-Administration, Henry Kissinger, diesen Nonsens Nonsens nennt. »All the News, that's fit to print«, sagte sich einmal mehr die »New York Times« und druckte. Nicht nur wider alle Gesetze der politischen Logik, sondern auch noch wider die Gesetze des Copyrights. So hatte nach den Vorveröffentlichungen der »Times« der »stern« seinen Haldemünchhausen nicht einmal mehr exclusiv. Dabei hatte doch Nannen 660.000 Mark an den lügenhaften Knacki in die USA überweisen lassen. »Das brisanteste Dokument des Jahrzehnts« wurde zum größten Flop des Jahrzehnts für den »stern«. Das

Gespräche 4

Beiträge von Bruno Frei, Horst Bienek, Konrad Wolf, Gerald K. Zschorsch, Edgar Hilsenrath, Reiner Kunze, Günter Grass, Heinrich Böll, Peter Huchel, Joachim Kaiser, Walter Jens, Siegfried Heinrichs 45 Seiten, DM 5,—

Heinz Brandt
Ein Traum, der nicht entführbar ist

Preis-senkung

Mein Weg zwischen Ost und West mit einem Vorwort von Erich Fromm und einer warnenden Vorrede des Autors anläßlich der unveränderten Neuauflage nach zehn Jahren schnelllebiger Zeit. Reprint der Erstausgabe von 1967 und Pressestimmen von Hermann Weber, Walter Osten, Martin Jänicke, Peter Jokostra, Ossip K. Flechtheim, Annemarie Doherr, Karl Krolow im Anhang.
400 Seiten, DM 11,–

Biermann und die Folgen
ca. 60 S., DM 5,–

Ossip K. Flechtheim
Weltkommunismus im Wandel
Inhalt: Der Bolschewismus 1937–1939. Kommunistische Internationale und Sowjetunion. Nach Stalins Tod 1958–1964
270 Seiten, DM 15,–

Alfred Kantorowicz
Die Geächteten der Republik
180 Seiten, DM 15,–
ISBN 3-921572-50-9
Alte und neue Aufsätze herausgegeben von Andreas W. Mytze

Gerald K. Zschorsch
Glaubt bloß nicht daß ich traurig bin
80 Seiten, DM 8,–
Gedichte und Prosa, Vorwort von Rudi Dutschke Nachwort Karl Corino

Erich Mühsam zum 40. Todestag 87 Seiten, DM 5,–

Edda Pohl Die ungehorsamen Maler
Über die Unterdrückung unliebsamer Bildender Kunst in der DDR
109 Seiten, zahlreiche Illustr
DM 10,–

Verlag europäische ideen,
Postfach 246, 1000 Berlin 37
VORAUS-KASSE!

Daß sich die Furcht in Widerstand verwandeln wird

Trotz alledem

LIVE-MITSCHNITT einer Solidaritätsveranstaltung gegen die BERUFSVERBOTE am 19. 2. 77 im AUDIMAX Hamburg

30-cm-LP, stereo, Textbeilage
Best.Nr. S 66 701

pläne
Verlag „pläne„ GmbH.
Braunschweiger Str. 20
Postfach 827
4600 Dortmund 1

Gesamtverzeichnis anfordern!
Kostenlos! Kennwort KONKRET angeben!

kommt davon, wenn man glaubt, auf stellvertretende Chefredakteure verzichten zu können.

Hohes Haus ohne Meinung

Protokoll der 65. Sitzung des Deutschen Bundestages

Bundestagspräsident: *»Ich rufe Frage 116 des Herrn Sauter (CDU/Epfendorf) auf: Hat sich die Bundesregierung eine Meinung darüber gebildet, ob der Sozialismus in Deutschland tot ist, und wenn ja, zu welchem Ergebnis ist sie gekommen, und worauf führt sie die festgestellte Entwicklung zurück?«*

Wischnewski, Staatsminister im Bundeskanzleramt: *»Herr Präsident, die Frage des verehrten Kollegen Sauter möchte ich wie folgt beantworten: Zur Frage, ob der Sozialismus in Deutschland tot sei, hat sich die Bundesregierung keine Meinung gebildet und auch keine Meinung bilden müssen. Sie hat dies auch in Zukunft nicht vor.«*

Antwortnote der Regierung von Israel betreffend den Vorschlag der ägyptischen Regierung, das Land Ägypten zum Zwecke der Erreichung des ewigen Friedens sofort und endgültig aufzulösen

Ihr Vorschlag wurde geprüft, läßt guten Willen erkennen: Ein Schritt in die richtige Richtung, aber leider nur einer, daher weisen wir ihn zurück. Zum Beispielywohnt in einem Dorfe bei Ihnen ein alter Mann namens Halef, dem Ihr Plan nicht gefällt, er knurrt, wälzt sich im Bett, stößt Drohungen aus, wie: »Ägypten ist arm!« Wie können wir da ruhig schlafen? Auf was bauen? Mit anderen Worten: Garantien, wir brauchen zuverlässige Garantien!

Reinhard Lettau

„Geschichte – konkrete Anleitung zum Handeln“

So empfiehlt die Zeitschrift der Gewerkschaft HBV ihren Mitgliedern die Neuerscheinung

F. Deppe
G. Fülberth
H.-J. Harrer
u. a.
Geschichte der deutschen Gewerkschaftsbewegung

Metallarbeiter-Gewerksgenossenschaft.

Mitgliedsbuch.

Kleine Bibliothek
Pahl-Rugenstein

F. Deppe/G. Fülberth/
J. Harrer u. a.

Geschichte der deutschen Gewerkschaftsbewegung

Die erste Gesamtdarstellung der deutschen Gewerkschaftsgeschichte in einem Band. 475 Seiten, DM 12,80.

Das Buch liefert zuverlässige Grundlagen für die Weiterbeschäftigung mit einzelnen Etappen und Problemen der Gewerkschaftsentwicklung in Deutschland bzw. der Bundesrepublik. Stets ist der sozialgeschichtliche Hintergrund in die Darstellung der Organisationsgeschichte mit einbezogen. Besonderes Gewicht liegt auf den Zeiträumen und Problemen, die in anderen Geschichtsdarstellungen vernachlässigt oder übergangen werden. Die Darstellung in diesem Buch reicht von den Anfängen der deutschen Gewerkschaftsbewegung bis zu den aktuellen Problemen der Gewerkschaftsbewegung der jüngsten Gegenwart.

Fordern Sie bitte unser Gesamtverzeichnis sowie die Vorschau 1. Halbjahr '78 an.

Pahl-Rugenstein

Gottesweg 54 · 5 Köln 51

AUSGESCHLOSSENE MITGLIEDER DER GEWERKSCHAFTEN

DGB - BUNDESVORSTAND
ABT. ORGANISATION

STAND: 30.09.77
SEITE: 46

NAME, VORNAME	ANSCHRIFT	GEB.DAT.	G	GEW
[redacted] RENATE	[redacted] 6900 HEIDELBERG 1	25.09.53	1	OTV
[redacted] HANS THEO	[redacted] 1000 BERLIN 61	14.08.49		IGM
[redacted] DORIS	[redacted]	16.12.50	0	CPK
[redacted] HARALD	[redacted] 2000 HAMBURG 50	17.08.49	1	OTV
[redacted] HEIKE	[redacted] 6900 HEIDELBERG	05.02.45	1	GEW
[redacted] IRENE	[redacted] 3014 LAATZEN	00.02.53	1	CPK
[redacted] DIETER	[redacted] 6360 FRIEDBERG 2	02.04.46	1	OTV
[redacted]		.....	1	OETV
[redacted] ILSE	[redacted] 6900 HEIDELBERG 1	11.02.48	1	OTV
[redacted], IRMGARD		.....	1	OETV

Schwarze Listen auch beim DGB?

Die ÖTV ist stolz darauf, auch Verfassungsschutz-Mitarbeiter in ihren Reihen zu haben. Natürlich nur als Gewerkschafter. Neue Aktivitäten der DGB-Organisationsabteilung provozieren aber noch andere Überlegungen

Seit Jahren versuchen Gewerkschafter und Journalisten, eine von ihnen in die Hände zu bekommen, um zu beweisen, daß es sie trotz aller Dementis der Unternehmer doch gibt — die schwarzen Listen. Und dann weht einem ein günstiger Wind endlich eine auf den Schreibtisch und es haut einen um. Verfasser dieser fast sechshundert Namen umfassenden, schön akkurat vom Computer gedruckten Listen ist nicht der BDI, ist nicht Gesamtmetall oder wie sie alle heißen, sondern — der DGB!

Titel der Liste: »Ausgeschlossene Mitglieder der Gewerkschaften«. Es folgen Name, Adresse, Geburtsdatum und die Gewerkschaft, der der Ausgeschlossene angehört hat. Nun gibt es viele Gründe, aus denen einer aus der Gewerkschaft ausgeschlossen werden kann: Nicht bezahlte Beiträge, Streikbruch und natürlich vor allem Verstoß gegen den Unvereinbarkeitsbeschluß. Damit auch jeder, der dieses DGB-Personenverzeichnis liest, weiß, mit was für Konsorten er es zu tun hat, steht in einer besonderen Spalte noch der Ausschlußgrund. Bei über 80 Prozent ist dort die Ziffer 1 ausgedruckt, gleichbedeutend mit Verstoß gegen das Verbot der »Tätigkeit für oder die Unterstützung von linksextremen Organisationen«, eben gegen den Unvereinbarkeitsbeschluß.

Das ist ein sehr schwammiger Begriff, hinter dem sich alles Mögliche verbergen kann. Die Stellungnahme des DGB-Vorstands zum Russell-Tribunal (KONKRET 3/78) zeigt, wie weit er vielleicht schon bald interpretiert werden wird. Auf jeden Fall wird sich ein Unternehmer schön davor hüten, jemanden einzustellen, bei dem er schwarz auf grünweiß lesen kann, daß er wegen *solcher* »gewerkschaftschädigender« Aktivitäten ausgeschlossen wurde.

Sicherlich, für BdA und BDI oder für den Verfassungsschutz sind die Listen nicht bestimmt. Das betont wenigstens Peter Pletsch von der Organisationsabteilung beim DGB — dort wird das Ding herausgegeben. Der Vorstandssekretär gegenüber KONKRET: »Die Listen gibt es nur, um zu verhindern, daß sich Ausgeschlossene klammheimlich (!) wieder in die Gewerkschaften einschleichen«. Es könne also von einer schwarzen Liste keine Rede sein.

Wirklich nicht?

Es gibt einige Gründe, die gegen Pletschs Behauptungen sprechen. Erstens hat der Verfasser dieses Artikels, der bestimmt nicht zum DGB-Vorstand gehört, ein Exemplar. Den zweiten Grund nennt Peter Pletsch in dankenswerter Offenheit selber: »Jedes Papier, das innerhalb des DGB in mehr als dreifacher Ausfertigung vertrieben wird, ist quasi öffentlich.« Die Auflage der Liste beträgt ca. 1.500 Exemplare und erscheint obendrein noch alle drei Monate in aktualisierter Fassung. Es finden sogar bei schon ausgeschlossenen Mitgliedern noch nachträglich Adressenveränderungen statt.

Der dritte Grund ist ein ganz einfacher — die Wirklichkeit: Das Papier ist nämlich schon 1976 einmal in falsche Hände geraten, in die des reaktionären »Bundes Freiheit der Wissenschaft« (BuF). Dessen Geschäftsführer Hartmut Hänschel: »Die haben wir von einem Mitglied, das gleichzeitig auch im DGB ist, bekommen.« (Frage am Rande: Warum gibt es da eigentlich keinen Unvereinbarkeitsbeschluß?) Der BuF berief sofort eine Pressekonferenz ein und verteilte Fotokopien der Liste an die geladenen Journalisten. Bekanntlich ist der Weg aus einigen Redaktionsstuben zum Unternehmerverband und dem Verfassungsschutz sehr viel kürzer als in die Druckerei.

Dieser Skandal ist in der Organisationsabteilung des DGB bekannt, dennoch werden die Listen weiter erstellt und in unverminderter Auflage bis in jede DGB-Geschäftsstelle vertrieben. Man sieht beim DGB-Vorstand auch die Gefahr, daß diejenigen, die in diesem »Ausgeschlossenen-Archiv« erwähnt werden, »berufliche Nachteile erleiden«, sprich in absehbarer Zeit nur sehr schwer einen Job bekommen werden. Dazu Pletsch: »Dieses Risiko nehmen wir in Kauf.«

Man kann sich ja darüber streiten, ob die Unvereinbarkeitsbeschlüsse innerhalb des DGB richtig sind oder nicht. Aber wenn einer sie schon aus gewerkschaftspolitischen Gründen für notwendig erachtet, sollte er sich zumindestens fragen, ob er damit auch das Berufsverbot in Kauf nehmen will, das letztlich aus solchen schwarzen Listen folgen kann. Zumindest können sich über diese detaillierte Liste eigentlich nur

Datenschutz-Beauftragter Bull: »Ich werde mich darum kümmern«

diejenigen freuen, gegen die sich die Arbeiter in den Gewerkschaften zusammengeschlossen haben, die Unternehmer.

Aber die Freude wird vielleicht nicht mehr lange dauern. Nicht etwa weil die DGB-Vorstandsmitglieder sich den Antrag der bayerischen GEW zu Herzen genommen hätten, auf diese Listen in Zukunft zu ver-

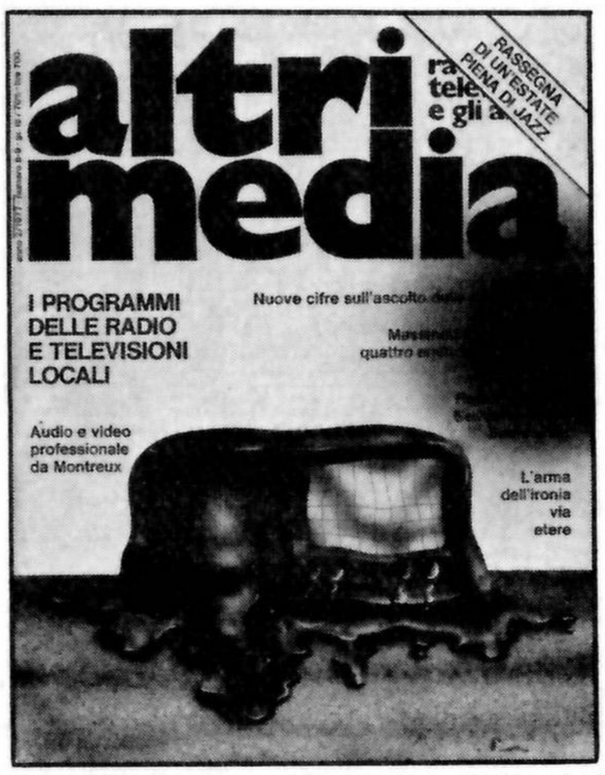
zichten. Auch nicht, weil ihnen inzwischen selber Bedenken gekommen wären. Der zu erwartende Einspruch kommt aus einer Ecke, die wahrscheinlich keiner der Betroffenen auch nur ansatzweise in Betracht gezogen hat. Der Bundesbeauftragte für Datenschutz, Hans-Peter Bull, zu KONKRET: »Ich werde mich auf jeden Fall darum kümmern. Das könnten möglicherweise schwarze Listen sein.«

Uwe Herzog

Coca Cola Continua

Wie es bei linksradikalen Rundfunkmachern in Süditalien zugeht: KONKRET hat »Radio Alfa« in Molfetta besucht

Dafür, daß der Raum keine acht Quadratmeter faßt, ist ganz schön der Teufel los: Ein Lautsprecher dröhnt, und um das Mikrophon über dem Mischpult kämpfen zwei Männer. Der Junge, der neben ihnen sucht, versucht sich zwischen sie zu drängen, aber einer der Männer — ein Discjockey — schlägt ihm lauthals lachend eine Langspielplatte mit andalusischer Musik über den Kopf. Der Direktor telefoniert im Nebenzimmer pausenlos mit der Zeitansage, die zwischendurch über den Lautsprecher piepst und der Discjockey am Mikrophon bedankt sich bei dem Fräulein von der Post:



Italienische Alternativ-Medien-Zeitschrift: »Ganz schön der Teufel los«

»Grazie, daß es fünf vor zwölf ist, wissen wir!« Zwei uralte Plattenspieler sorgen für Musik, während 'El Grece' — der Grieche — ein Mikrophon in die Toilette nebenan kabelt, um die Spülung zu ziehen.

Ein kurzer Schrei, über den Lautsprecher gluggert es und der Direktor hat seine Telefongespräche mit der Zeitansage beendet. Stattdessen hastet er zum Schrank, nimmt Kassetten heraus und legt sie abwechselnd in den Recorder. Währenddessen spielt der Discjockey bayrische Schunkelmusik und karrikiert die Gemeinsamkeiten zwischen Enrice Berlinguer, dem Parteivorsitzenden der Kommunistischen Partei Italiens (PCI), und Regierungschef Andreotti. Statt 'Cin-Cin' prosten sie sich 'Di-Ci' zu, was soviel bedeutet wie der Zusammenschluß der großen Parteien zur 'Democratia-Communista-Italiana'. Die anderen fünf Männer, die sich an der Schlacht um die Mikrophone beteiligten, lachen schallend. Der Pudel, der auf dem Teppich hin und herkriecht, sieht aus, als stünde er kurz vor einem Nervenzusammenbruch, aber er mag partout nicht bellen. Zu allem entschlossen schlägt 'El Greco' Pascuale, seinem Herrchen, auf den Hintern und hält dem Hund das Mikorophon vor die Nase. Endlich sagt der auch mal was. Der Discjockey fragt, wer Helmut Schmidt mag. Keiner? Dann ist es gut. Denn sonst ... der Discjockey führt die Hand zur Kopf-ab-Geste.

Was sich hier abspielt, ist kein Polit-Chaplin, sondern die Samstagssendung von 'Radio Alfa' in Molfetta, einer siebzigtausend-Einwohnerstadt zwischen Bari und Brindisi im Süden Italiens. Es ist nicht unüblich für das Land, daß es in Molfetta sechs Radiosender gibt und 'Radio Alfa' als kommunistische Station dazugehört. Früher war das ein reiner PCI-Sender, doch inzwischen funkt hier die »Lotta Continua«, einer der vielen kommunistischen Gruppen Italiens, die links von der PCI siedeln. »Lotta Continua« — zu deutsch »Der Kampf geht weiter« — erreicht bei Wahlen nur knapp ein Prozent, aber im Zusammenschluß mit anderen kommunistischen Gruppen wurden beim letzten Mal fünf daraus. Und der Zulauf an Anhängern wird mit der wachsenden Kritik an der PCI ständig größer.

Elie, der — gewählte — Direktor von »Radio Alfa«, beanstandet an der PCI vor allem stalinistische Züge. »Die Entscheidungen in dieser Partei werden immer noch in der Spitze getroffen und nach unten weitergegeben,« sagt er, »bei uns ist das umgekehrt.« Er erzählt von der Radiostation der »Lotta Continua« in Bologna, die gemeinsam von Berlinguers PCI und Andreottis Democratia Cristiana geschlossen wurde: »Vielleicht meinen die das mit ihrem Historischen Kompromiß«.

Und während die Mitglieder der »Letta Continua« jeden historischen Kompromiß mit Enrice Berlinguer scheuen, lassen sie sich auf leidlich-historische Verabredungen mit »Black & Decker« und »Coca Cola« ein: »Radio Alfa« finanziert sich durch vormittägliche Werbespots. Am Nachmittag wird's dann politisch: Elies Freundin, Mutter von zwei Kindern, ist Feministin und hat zusammen mit anderen Frauen regelmäßige Sendungen.

Beim Abendessen werden Postkarten geschrieben: »Herrn Bundeskanzler Helmut Schmidt, Bonn, Bundeskanzleramt — Irmgard Möller muß weiterleben!« Fortschrittliche Italiener trauen den Deutschen — den ewigen Barbaren, wie sie sagen — alles zu. »Baader hat sich ebensowenig erschossen, wie die Madonna eine Jungfrau ist«, steht an den Hauswänden §on Molfetta.

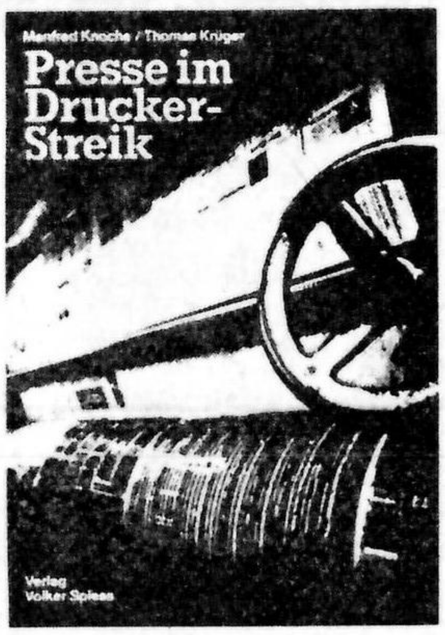
Über Marx und Gramsci wollen die Radio-Macher jedoch nicht reden: »Sozialismus muß man leben und nicht ständig über ihre Autoren quatschen«, sagt er. Elie stellt noch eine Flasche Wein auf den Tisch, Pascuale geht mit der Parteizeitung auf's Klo, und das Radioprogramm für die nächste Woche ist festgelegt. Das süditalienische Lottaleben geht weiter.

Prokla 30
Zeitschrift für politische Ökonomie und sozialistische Politik
Anwar Shaikh • Einführung in die Geschichte der Krisentheorien
Beckenbach/Krätke Kritik der Überakkumulationstheorie
Alfred Kleinknecht • Zur Kontroverse um die Überakkumulationstheorie
Klaus Busch • Die ökonomische Krise in der Europäischen Gemeinschaft (Bundesrepublik, Frankreich, Großbritannien, Italien im Vergleich)
Diskussion: Redaktion: Die Linke und der Terrorismus
O. Kallscheuer • Mescaleros und andere
Einzelheft DM 9.-
im Abo DM 7.-
Krise und Krisentheorien
Mescaleros und andere
Rotbuch Verlag

PAMPKIN-VERSAND
Pop & Rock, Blues & Folk Songbücher enorm preiswert
Ich bestelle gleich
___ Beatles Compl. Guit.Ed. DM19.80 ___Piano/OrganEd. DM19.80
___ Elvis Presley Complete DM 19.80 ___
___ Eric Clapton Guitar 12 Songs DM 15.80
___ Led Zeppelin Complete DM 27.80 ___Santana 28 Songs DM15.80
___ Cat Stevens Greatest Hits DM 13.80
___ Simon & Garfunkel Greatest Hits DM 10.80
___ Bob Dylan Songbook DM 19.80 ___Dubliners Songbook DM11.80
___ CSN&Young: CSN&Y und Déjà Vu DM 20.80
___ Neil Young Complete Music Vol.I(1966-1969) DM 36.80
___ Neil Young Complete Music Vol.II(1969-1973) DM 36.80
___ Folksingers Wordbook 1000 Folksongs DM 24.80
1 Katalog mit 250 weiteren Titeln kostenlos
☐ Ein Post/Bank-Scheck über DM____+2.- Versand liegt bei
☐ Den Betrag DM____+2.- Versandkosten habe ich auf Konto 508047 bei Raiffeisenbank Nürnberg eingezahlt.
☐ Lieferung per Nachnahme + DM 3.- bis 5.- Kosten
Schnipp schnapp ausschneiden und mit eurer genauen Postanschrift einschicken an:
Pampkin Versand•Hermann Pelzner • Postfach 130252 • 8500Nürnberg

LERRYN
Dieter Hildebrandt: "Unter den deutschen Liedermachern ist Lerryn der Hecht im Karpfenteich!"
Georg Kreisler über die LP Goya malt Karl IV: "Wer, wie ich, einigermaßen verzweifelt ist über die Richtung, in die sich unser Globus zur Zeit bewegt, den wird diese Platte ermutigen!"
"Lerryn verdient Weltruhm" Stuttgarter Zeitung

1C 066-32 699 1C 266-32 699
EMI ELECTROLA



Manfred Knoche / Thomas Krüger:
Presse im Druckerstreik
Eine Analyse der Berichterstattung zum Tarifkonflikt 1976
165 S., Pb., DM 16,80

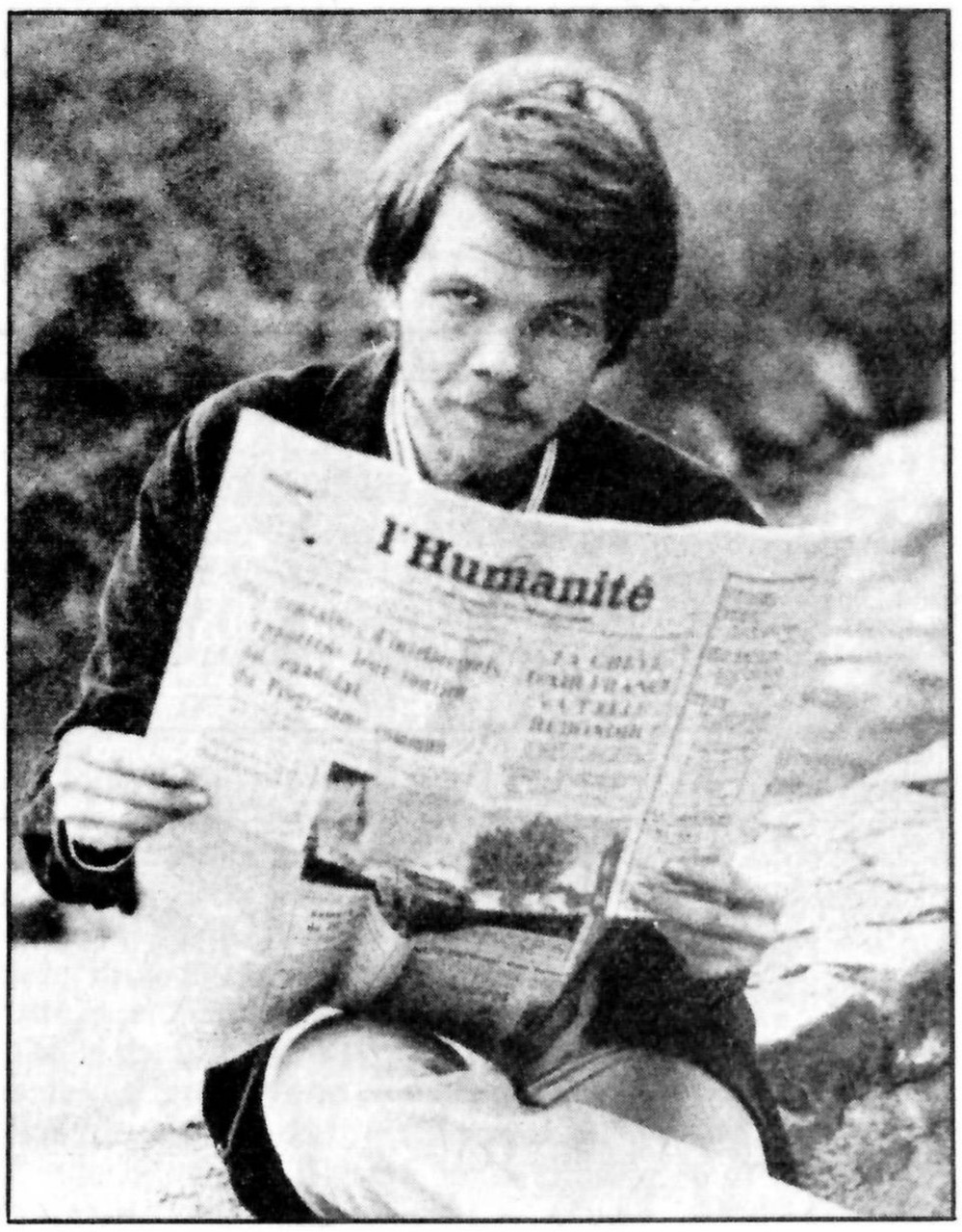
Knoche/Krüger untersuchen in vorliegender Arbeit welche Inhalte die während der Tarifauseinandersetzung erschienenen Zeitungen in den Vordergrund stellten, und inwieweit dadurch die Pressefreiheit beeinträchtigt worden ist. Thematisiert wird die Rolle der Presse selbst in diesem Konflikt, in dem sie in doppelter Weise beteiligt ist. Einerseits mit dem Anspruch, als „objektiver Mittler" eine öffentliche Aufgabe bei der Unterrichtung über den Arbeitskampf zu erfüllen, andererseits als Vertreter privater Interessen der Verlagseigentümer gegenüber den abhängig beschäftigten Druckern.

Verlag Volker Spiess
Postfach 147, 1000 Berlin 62

berliner frauenzeitung
COURAGE
Bleibtreustraße 48, 1000 Berlin 12,
Tel.: 030/883 65 29 und 883 65 69

. . . gibt es jeden Monat an allen Kiosken

Einzelheft 3,– DM, Halbjahresabo 18,– DM, Jahresabo 36,– DM.



Christoph Kievenheim: »Man muß verhindern, daß sich Menschen wie ich so zerstören«

Da hat sich ein Genosse umgebracht

Hartmut Schulze

Ende Januar hat sich ein junger Kommunist erhängt. Zuletzt war er Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Soziologie an der Westberliner Freien Universität. In der kommunistischen Tageszeitung, der »UZ«, erschienen drei Todesanzeigen; eine davon mit einer Reihe namhafter Unterzeichner wie Lina und Wolfgang Abendroth, Frank Deppe oder Urs Jaeggi. Der Tote war kein Herold der Studentenbewegung, aber doch eine ihrer »Größen«: Christoph Kievenheim aus Marburg.

Zusammen mit Frank Deppe repräsentierte er Ende der sechziger Jahre den marxistischen Flügel des SDS und wurde dann einer der Mitbegründer der DKP-nahen Studentenorganisation Spartakus. Deren Bundesvorstand hat er mehrere Jahre angehört, war der »theoretische Kopf«. Das Verbandsorgan des MSB Spartakus heißt »rote blätter«, eine monatlich erscheinende Studentenzeitschrift. Auf die Frage, ob sie denn vielleicht in der April-Ausgabe mal ein paar Worte über den Tod ihres Genossen und Mitarbeiters Christoph Kievenheim verlieren wollen, antwortete einer ihrer Redakteure: »Darüber haben wir uns noch keine Gedanken gemacht, — bis jetzt ist nichts geplant, — ich glaube nicht, — wir hatten bis jetzt zu viel zu tun mit der VDS (Vereinigte Deutsche Studentenschaften) - Mitgliederversammlung.«

Möglich, daß das, diese Gedankenlosigkeit, dieses Keine-Zeit-haben für den einzelnen Genossen vor allzuviel Organisiererei, den Christoph Kievenheim verzweifeln und zum Strick greifen ließ. »Ich resigniere allein vor mir selbst«, schreibt er in seinem Abschiedsbrief, »vor meiner Unfähigkeit, mein Leben so zu strukturieren, daß aus all dem ein vernünftiger Beitrag wird für unsere gemeinsame Sache, aus der Unfähigkeit, mich im Kampf für eine rationale, für eine gute Sache rational und stark zu verhalten.«

Dabei hat ihn jeder, der ihn je erlebt hat, als rationale, vielleicht zu oder gar nur rationale Persönlichkeit in Erinnerung und als starke, vielleicht zu starke, als possessive Persönlichkeit. Mit Christoph Kievenheim konnte man nicht über Banales reden. Sein Thema, sein ausschließliches Thema war die Rolle der Intelligenz im Klassenkampf. Da redete er jeden — nein, nicht tot — stumm. Niemand sprach auch so schnell wie er. Als wäre ein Leben zu kurz, um alles Wichtige zu sagen. War es auch. Sich auf ihn zu konzentrieren war schwer, weil *er* sich auf nichts anderes als auf seine Rede konzentrierte. Und so kam es zum Beispiel vor, daß er am Podium irgendeines Kongresses beim Vortrag seine Manuskripte nacheinander zerknüllte und beiseite schmiß. So etwas kostet Aufmerksamkeit und provoziert Gelächter. Aber Christoph Kievenheim merkte nicht, daß er seinen Zuhörern das Zuhören schwermachte, und die merkten nicht, daß er

das nicht wahrnahm. Schon ist einer allein.

Dennoch hatte er bereits als sehr junger Genosse die theoretischen Postionen der DKP und des MSB Spartakus mitformuliert, beispielsweise als einer der Autoren des Buches »Mitbestimmung als Kampfaufgabe«, das zur Grundlage der gewerkschaftspolitischen Auseinandersetzungen in der DKP-nahen Linken wurde. Vor allem aber durch seine soziologischen Arbeiten über die Intelligenz. An dieser Frage kam es dann auch zum Bruch mit dem damaligen Bundesvorsitzenden des MSB Spartakus. Die MSB-Leitung richtete ihre Politik fast ausschließlich auf die materiellen Bedürfnisse der Studenten aus (BAFÖG-Kampagnen), Christoph Kievenheim plädierte dagegen für eine stärkere Berücksichtigung ihrer *Bewußtseinslage*. 1973 wurde Kievenheim nicht mehr als Kandidat für den Bundesvorstand des MSB Spartakus vorgeschlagen, und zwar gegen den Willen seiner Marburger Genossen, immerhin der stärksten Gruppe des Verbandes.

Innerhalb der Bundesorganisation wurde er seitdem geschnitten, und auch in Marburg wurde Christoph Kievenheim zu manchem peinlichen Gespräch mit dem DKP-Vorstand gebeten, weil er etwa während einer Mitgliederversammlung seiner Hochschulgruppe einmal vom Stalinismus sprach, dessen Verbrechen die Kommunisten aus eigener Kraft überwunden hätten. Heute, fünf Jahre später, ist das Thema Verbrechen des Stalinismus bei der DKP nicht mehr so tabu. Vielleicht ein Verdienst auch von Christoph Kievenheim.

Der hat allerdings in Bezug auf seine Arbeit innerhalb der Partei resigniert, ist nach Westberlin gezogen und ist dort nicht in die SEW übergetreten. Ein Hauptgrund dafür war auch die fehlende Berufsperspektive. Kievenheim wollte seine wissenschaftliche Arbeit nach Abschluß seiner Dissertation am Frankfurter Institut für Marxistische Studien und Forschungen (IMSF) fortsetzen, an der Theorie-Fabrik der DKP. Dort hatte er Gesprächspartner, mit denen er oft genug fruchtbaren Streit führte. Doch für einen hauptamtlichen Job beim IMSF waren seine Gedanken eben *zu* umstritten. Dennoch ließ Christoph Kievenheim diesen Dialog von Westberlin aus nicht abbrechen, sondern organisierte ihn auf breiterer Ebene.

Kievenheim gehörte zu den Initiatoren des »Arbeitskreises westeuropäischer Arbeiterbewegung« (AWA). Und obwohl dieser Name nicht nur verdächtig nach Eurokommunismus riecht, beteiligten und beteiligen sich zahlreiche Wissenschaftler, die Mitglieder der DKP sind, an den Diskussionen des Arbeitskreises. Ende letzten Jahres veranstaltete der AWA ein breit angelegtes Seminar und eine Podiumsdiskussion »über die Bedingungen des politischen Kampfes in der BRD und Westberlin«. Nicht die inhaltlichen Ergebnisse des Treffens machten es so bedeutsam (die sind bis heute nicht geordnet), sondern die Tatsache, daß dort in Westberlin wohl zum ersten Mal Mitglieder der DKP, des Sozialistischen Büros, der Jusos und unabhängige Linkssozialisten zu einem Gespräch über mögliche Formen einer gemeinsamen politischen Strategie zusammenfanden, daß sie ohne Aversion und ohne Aggression miteinander redeten. Ein Verdienst auch von Christoph Kievenheim.

»Die Marxisten in der BRD und Westberlin haben in der Diskussion um die offenen Probleme der Arbeiterbewegung einen führenden Vertreter verloren«, schreiben Wolfgang Abendroth und die anderen Unterzeichner in ihrer Todesanzeige. Manch einer, zu viele noch, leugnen, daß es solche offenen Probleme gibt, haben den roten Stein der Weisen. Auch in der »UZ« fand sich kein einziges *redaktionelles* Wort zum Selbstmord von Christoph Kievenheim.

In seinem Abschiedsbrief fordert Kievenheim von seinen Genossen: »Man muß verhindern, daß sich Menschen wie ich so zerstören.« Ja. Aber wie? Die politischen Probleme, vor denen marxistische Organisationen stehen, sind erdrückend. Linke Caritas erstellt keine Wandzeitung, organisiert keinen Streik. »Nestwärme« kann auch einen Mief hervorbringen, der lähmt. Wenn aber der einzelne Genosse mit seinen Nöten und Freuden ignoriert wird, geht er. Oder schlimmer: er geht vor die Hunde. Auch der kälteste Funktionär kann da eine zynische Rechnung aufmachen, wenn der Organisationsbestand gefährdet ist, wann die Genossen, die sich meist ja mit ihrem politischen Engagement von der Familie gelöst haben, die vielleicht ihren alten Freundeskreis verloren haben, die durch ihre Aktivitäten Schwierigkeiten im Arbeitsbereich bis hin zum Berufsverbot haben, die Geächteten der »Bild«-Gesellschaft, den Rückzug von der Linken antreten, wenn sie dort alleingelassen werden. Individuelle Fluchtwege suchen, die in der persönlichen Katastrophe enden können. Der Selbstmord von Christoph Kievenheim hatte in den letzten Monaten so manche Paralelle.

Kürzlich schrieb die »FAZ« über eine angebliche Ausschlußwelle in der DKP. Die Sache stellte sich schnell als Falschmeldung heraus. Doch viele Kommunisten gehen von selbst. Und nicht an allem ist der Antikommunsimus Schuld. Für ihre privaten Anliegen ist keine Zeit, für ihre politischen Probleme, sei es die Frage der Biermann-Ausbürgerung doer seien es die Fragen des »Eurokommunismus«, stehen die Antworten fest. Soll sich das ändern, müßte auch die DKP, vielleicht in ihrer Diskussion um ihr neues Parteiprogramm, die gegenwärtig in den Grundorganistionen läuft, die gleichen Konsequenzen ziehen, die der »Arbeitskreis westeuropäische Arbeiterbewegung« aus dem Selbstmord von Christoph Kievenheim für sich fordert: »Wir müssen bedenken, daß und wie wir uns anstrengen müssen, im politischen Kampf gemeinsam auch an der Lösung der persönlichen Probleme zu arbeiten, Arbeitsdisziplin und Sensibilität zu verbinden, zu kämpfen, ohne uns zu verhärten — weder uns selbst noch anderen gegenüber.«

Sonja Kehler singt Brecht

Best.-Nr. S 44 601
30-cm-LP, stereo.

pläne
Verlag „pläne„ GmbH.
Braunschweiger Str. 20
Postfach 827
46 Dortmund 1

NEUES Gesamtverzeichnis anfordern!
Kostenlos! Kennwort KONKRET angeben!

oktober druck-SACHE

GEDRUCKT AUF *RECYCLING**-Papier

An alle SELBSTVERLAGE, KLEIN-VERLAGE, ORGANISATIONEN, GRUPPEN oder LEUTE, die die Herausgabe von Flugblättern, Werbezetteln, Prospekten, Plakaten, Zeitungen, Zeitschriften, Broschüren oder Büchern planen:

WAS MÜSST IHR WISSEN, WENN IHR WAS DRUCKEN LASSEN WOLLT?

Ihr braucht Informationen über günstige Herstellungsverfahren (Satz, Druckformate, Weiterverarbeitung), über preiswerte Papierqualitäten, über Auflagenhöhen, über sinnvolle Terminplanung und vor allem darüber, was Ihr alles schon selbst vorbereiten könnt, um die Herstellungskosten möglichst niedrig zu halten (z.B. Satz mit der Schreibmaschine, Umbruch). Wir wollen Euch bei der Planung helfen und mit diesem Prospekt den Anfang machen. Teilt uns Eure Erfahrungen und Kritik mit, damit wir ihn entsprechend verbessern können.

**Recycling*-Papier ist sehr preiswert und wird ausschließlich aus Altpapier hergestellt.

Bei Interesse an diesem Prospekt schreibt an: OKTOBERDRUCK, 1000 BERLIN 36, PAUL-LINCKE-UFER 44 a oder ruft an: Tel. 030 / 612 32 56

Mühsam zurück zu Marx

Am 6. April vor hundert Jahren wurde Erich Mühsam geboren, der bedeutendste anarchistische Schriftsteller Deutschlands. Hans G. Helms beschreibt, was Künstler von ihm lernen können

1906 wettert er gegen die »von Karl Marx klüglich konstruierte 'materialistische Geschichtsauffassung«, weil sie als »Theorie der Beseitigung des Privateigentums auf nichts anderes (hinauslaufe) als auf die Verstaatlichung des Kapitalimus«. 1930 gilt ihm die »Lehre des Karl Marx« noch immer als »eine in Kern und Wesen bürgerliche Lehre.« Aber der Tenor der sich anschließenden Sätze ist schon ein wesentlich anderer. »Mag die von (Marx) vorgenommene Zergliederung der kapitalistischen Ökonomie in allen wesentlichen Einzelheiten richtig sein, — es handelt sich hier nicht um die Lösung theoretischer Streitfragen: die einzig wichtige Aufgabe des Erziehers zur Revolution bleibt er schuldig; das ist die Rebellierung des Geistes durch Auflockerung der Bindungen, die das Opfer der Gesellschaft ideologisch an deren Grundlagen knüpfen. Diese Grundlagen aber sind geistiger und moralischer Natur.«

matische Anweisungen für das Verhalten des Proletariats im Klassenkampf vorschreiben. Da es sich bei der gegenwärtigen Krise, die die größte und schwerste der Geschichte ist, um einen Vorgang handelt, der sich durchaus nur aus den kapitalistischen Einrichtungen und Veranstaltungen ableitet,

»Getrost auf Marx beziehen«

Stellt er 1930 noch die rhetorische Frage: »Was in des Teufels Namen soll eigentlich der unter der kapitalitischen Fron schuftende Proletarier mit der historischen Dialektik anfangen«, ein Jahr später, 1931, auf dem Höhepunkt der Weltwirtschaftskrise und Massenarbeitslosigkeit, weiß er auf die rhetorische Frage eine konkrete Antwort zu geben: »Wesen und Erscheinungsform der im kapitalistischen Produktionssystem bedingten Krisen sind in klassischer Klarheit im zweiten Band von Marx' Kapital dargestellt worden. Hier ist nachgewiesen, daß periodisch wiederkehrende Krisen in den Bewegungsgesetzen der kapitalistischen Wirtschaftsform begründet liegen, wie denn die Kritik des Kapitalismus und die wissenschaftliche Erklärung seiner Wirksamkeit bei Marx allgemein von bewundernswerter Hellsichtigkeit ist; nur sollte die Anerkennung dieses großen Verdienstes nicht dazu verführen, die marxistischen Aufstellungen auch da als maßgeblich zu betrachten, wo sie über die Beschäftigung mit der kapitalistischen Wirtschaft hinausgehen, in philosophische Spekulationen verfallen und sche-

Mühsam (r.) auf einer Kundgebung 1931 in Berlin mit dem späteren DDR-Präsidenten Wilhelm Pieck

Mühsam mit seiner Frau Kreszentia: »Pathetischer Erneuerungswille eines Bürgersohns«

Ein Frosch jagt eifrig einen Skorpion;
ein Pelikan möcht diesen Frosch verschlingen
und kann das Bein nicht aus dem Lasso bringen,
womit ein Mensch ihn eingefangen schon.
Doch ach, des Menschenbeines eigne Knochen —
sie knacken mittlerweil' im Riesenschlunde
der Dschungelbestie, die zur gleichen Stunde
vom Skorpione tötlich wird gestochen.
Man staunt: so geht es zu in der Natur; —
Von Polizei nicht die geringste Spur!

Aus: Erich Mühsam: Bilder und Verse für Zenzl, Claassen Verlag

dürfen wir uns, ohne an unsrer anarchistischen Seele Schaden zu nehmen, bei der Betrachtung der Hilflosigkeit aller Versuche, dem Übel zu Leibe zu gehn, getrost auf Karl Marx beziehen.«

»Tabubrechung erfolgreich geprobt«

Diese Zitate dokumentieren die unter deutschen Literaten singuläre, weil konsequente Entwicklungsgeschichte Erich Mühsams von Bohêm zum revolutionären Kämpfer an der Seite des Proletariats. Weil diese Entwicklung durch die von Kurt Kreiler getroffene Textauswahl für das vorliegende Bändchen »Fanal« in *Wagenbachs Taschenbücherei* quasi als eine zwangsläufige Entwicklung erkennbar wird, ist diese Edition von allergrößtem aktuellem Wert. Sie zeigt nämlich, daß auch der durch seine noch nicht industrialisierten Produktionsbedingungen und durch seine vermeintlich unverwechselbar individuelle Kreativität zu anarchistischen Vorstellungen neigende Künstler, wenn er sich der ökonomischen Realität nicht ideologisch verschließt, notwendigerweise dahin gelangt, den historischen Materialismus als die einzig mögliche Methode nicht nur zu akzeptieren, ihn vielmehr auch zu praktifizieren, weil er dazu beigetragen, die bürgerliche Produktionsweise zu überwinden und die Gesellschaft auf den Weg zum Sozialismus zu befördern. Daß Mühsam durch die damalige Weltwirtschaftskrise zu dieser Auffassung gelangt ist, mag ein hoffnungsvolles Indiz dafür sein, daß die gegenwärtige Weltkrise des kapitalistischen Systems noch ziellos umherflatternde Intel-

FRANKFURTER HEFTE Zeitschrift für Kultur und Politik

Herausgegeben von Walter Dirks und Eugen Kogon

Sonderhefte

Zukunft konkret DM 9,80 Neu!
Rüstung/Abrüstung – Umwelt – Verwaltete Welt – Aussichten der Demokratisierung – Wirtschaftssteuerung – Energieversorgung – Gesundheitspolitik – Kirche – Medien . . .
Beiträge von
Carl Amery, Manfred Bosch, Walter Dirks, Ivo Frenzel, Marianne Gronemeyer, Eugen Kogon, Wolfgang Promies, Johannes Siegrist, Theo Rasehorn, Vilma Sturm, Ernst v. Weizsäcker u. a.

Arbeitswelt DM 9,80 (1977)
„. . . die mit diesem Sonderheft zur ‚Arbeitswelt' einen unschätzbaren Beitrag zur innenpolitischen Diskussion geleistet hat. Die vielen Aspekte des Themas – Arbeit zwischen Fron und Freiheit – kommen in einem Beitrag Max von der Grüns vielleicht am besten zum Ausdruck." SÜDDEUTSCHE ZEITUNG

Bundesrepublik DM 9,80 (1976)
„. . . daß die Vielfalt (der Beiträge) keine folgenlos-beliebige ist, dafür sorgt wie immer die linksliberale, moralisch engagierte Konzeption dieser Zeitschrift . . ." FAZ

Jugend DM 7,50 (1975)
„. . . das bedeutendste publizistische Ereignis, das in letzter Zeit in einer Zeitschrift stattgefunden hat . . ." NATIONALZEITUNG BASEL

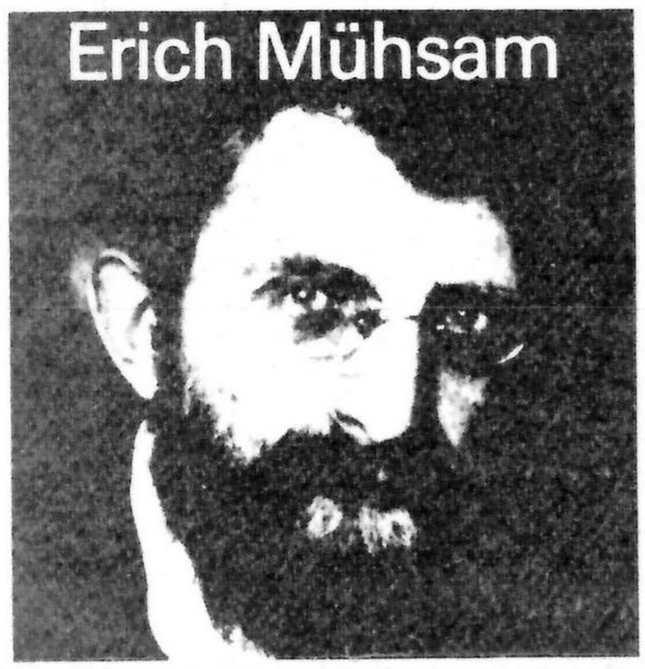
Erscheint monatlich. Einzelheft DM 7,50
Jahresabonnement DM 84,– einschl.
Sonderheft '78/Schüler und
Studenten DM 48,– zuzügl. Versandkosten

Coupon

Ich bestelle
○ Sonderheft .....
○ Jahresabonnement ab Heft .....
○ kostenloses Probeheft

Name .....
Straße .....
PLZ/Ort .....
Beruf .....
Datum/Unterschrift .....

Neue Verlagsgesellschaft der Frankfurter Hefte mbH
Leipziger Str. 17,
D-6000 Frankfurt/M. 90

Verlag Klaus Guhl Berlin
ZUM 100. GEBURTSTAG DES DICHTERS
Erich Mühsam

NAMEN UND MENSCHEN 10 DM
SAMMLUNG 1898-1928 12 DM
DER KRATER 7 DM
ASCONA 5 DM
VON EISNER BIS LEVINÉ 4 DM
GERECHTIGK. F. MAX HOELZ 4 DM
WÜSTE-KRATER-WOLKEN 10 DM
(Die Gedichte 1914)
BRENNENDE ERDE 5 DM
(Verse eines Kämpfers, 1920)
DIE FREIVERMÄHLTEN 4 DM
Theaterstück
ALLE WETTER 8.50 DM
GEDENKAUSGABE 10 DM
zum 100. Geburtstag
Verlag Klaus Guhl
1000 Berlin 19 Postfach 191532

neu
DOKUMENTATION
texte:
der
RAF
600 Seiten mit Illustrationen
Format 13 × 20 cm
Preis: DM 48,-
Richten Sie Ihre
Bestellung an:
Verlag Bo Cavefors
Postfach 1047
S-221 04 LUND 1
Schweden
Sie finden das Buch auch
in jeder guten Buchhandlung

»Der Zweck des Künstlers aber ist er selbst«

lektuelle und Künstler erkennen lassen wird, daß auch ihre Stellung an der Seite der Arbeiterklasse ist. Das Auswahl-Bändchen ist vortrefflich geeignet, diesen Erkenntnisprozeß zu erleichtern.

Auch die umfängliche Einleitung des Herausgebers Kreiler mag dem Leser dabei helfen, obwohl Kreiler gelegentlich Ursache mit Wirkung verwechselt, so z. B. wenn er meint: »Die Aktualität Mühsams aber nimmt heute in dem Maß zu, als mit der Tabuisierung der Tradition von Gegenöffentlichkeit in Deutschland gebrochen wird«. Tatsächlich wird ja gegenwärtig nicht etwa »mit der Tabuisierung der Tradition von Gegenöffentlichkeit gebrochen«, sondern es wird über jegliche Form von Gegenöffentlichkeit ein neuerliches Tabu verhängt. Und die Tatsache, daß Erich Mühsam gerade jetzt, im Moment des rabiaten ordnungsstaatlichen Zurückschlagens der reaktionären Kräfte gegen die Träger und Organe fortschrittlich politischen Denkens und Handelns wiederentdeckt wird, scheint doch anzudeuten, daß man von Mühsam zu lernen erwartet, wie die von der Obrigkeit verhängten und erzwungenen Tabus wirksam durchbrochen werden könnten. Solche Durchbrechungsmethoden hat Mühsam in seinen Ein-Mann-Zeitschriften *»Kain«* und *»Fanal«* nämlich erfolgreich erprobt.

»Der Künstler vergibt sich nichts«

Ein weiterer zentraler Aspekt wird zwar aus den ausgewählten Texten, bedauerlicherweise aber nicht auch aus der Einleitung begreiflich: die Ursachen für Mühsams Beharren auf anarchistischen Positionen und seine dennoch stattfindende Hinwendung zu historisch-materialistischen Methoden. Es ist richtig, wenn Kreiler schreibt: Gustav Landauers »pathetischer Erneuerungswille hat auf den Bürgerssohn Erich Mühsam eine unwiderstehliche Anziehungskraft ausgeübt und ihn bewogen, der anarchistischen Bewegung und vorrangig dem von Landauer gegründeten 'Sozialistischen Bund' sich anzuschließen.« Die wirklichen Ursachen sind doch wohl in Mühsams Verständnis seiner Funktion als politischer Literat zu suchen, und da befürchtet er auf Grund der Vorstellungen der deutschen Sozialdemokratie, daß ein sozialdemokratisch geleiteter »Zukunftsstaat« total durchbürokratisiert wäre und Künstler, deren Nutzen für die Gesellschaft nicht auf Heller und Pfennig zu berechnen ist und deren Kritik gar als schädlich angesehen werden könnte, von den sozialdemokratischen Funktionären als »Schädlinge der Gesellschaft« behandelt würden. »Der Künstler wäre in einem Staatswesen, daß ihn der Möglichkeit der privaten Begönnerung beraubt, ohne Gnade der physischen und psychischen Vernichtung preisgegeben.«

Aus dieser gewiß nicht unbegründeten Furcht, durch eine Parteibürokratie selbst noch um den winzigen Freiheitsspielraum gebracht zu werden, den ihm die bürgerliche Gesellschaft läßt, glaubt Mühsam, für eine Mischung aus anarchistischen und historisch-materialistischen Elementen eintreten zu müssen. Im Übrigen hat sich Mühsam, wie Kreiler korrekt, aber allzusehr verkürzt darstellt, von Landauer und anderen deutschen Anarchisten grundsätzlich unterschieden. Während Landauer Zeit seines Lebens fürs politisch organisierte Proletariat nur Hohn und Verachtung gekannt hat, spricht Mühsam schon 1906 von der »revolutionären Kernidee des gewerkschaftlichen Kampfes« und vom »Arbeiter (als dem) natürlichen Träger der sozialen Revolution«. Daraus ergibt sich für Mühsam zwingend, daß die Künstler mit den »natürlichen Trägern der sozialen Revolution« sich in einer »Einheitsfront des revolutionären Proletariats« zusammenfinden. Der Künstler, schreibt Mühsam bereits 1906, »vergibt sich in seinem Werte gar nichts, wenn er sich in den Kampf stellt für eine radikale Umwälzung aller sozialen Einrichtungen«, und das impliziert, seine subjektive Kreativität den objektiven Bedürfnissen des Klassenkampfs unterordnet. Damit diese Forderung für seine individualistisch denkenden Künstlerfreunde akzeptabel werde, begründet sie Mühsam wie ein gelernter Talmudist mit ihren egoistischen Interessen: »Die Vergesellschaftung der Produktionsmittel und weiterhin der Gesellschaft des Konsums, das freie Genußrecht, ist also für den Künstler nicht der Zweck des revolutionären Kampfes, sondern erst das Mittel zum Zweck. Der Zweck aber ist, da der Künstler kein Zweckmensch ist, er selbst, die Entwicklung seiner Fähigkeiten und seines Temperaments, vor allem die weitestgefaßte Differenzierung seiner Persönlichkeit.« Nichts anderes haben Marx und Engels in der *»Deutschen Ideologie«* als das Endziel des Klassenkampfs vor Augen gehabt: die Emanzipation aller Menschen zur vollen Entfaltung aller in ihnen schlummernden sozialen Möglichkeiten.

Fanal. Aufsätze und Gedichte von Erich Mühsam. 1905-1932. Hrsg. v. Kurt Kreiler. Wagenbachs Taschenbücherei, WAT 22. DM 8, 50/189 pp.

Väterchen Frust im Kino

Henryk M. Broder hat sich ein paar von den neuen US-Klamotten angesehen

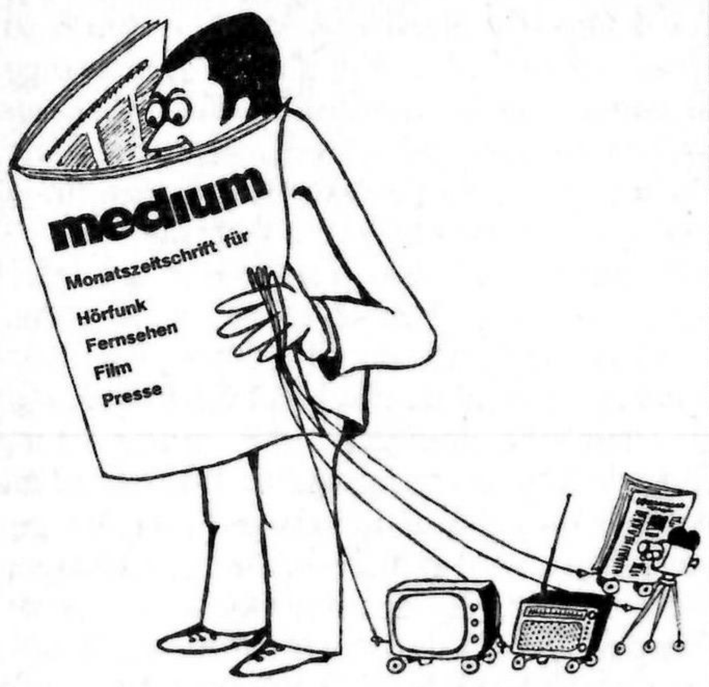
Weiberfastnacht in Köln, »Chorknabe« in Kalifornien:

»Manchmal merkt man erst im Kino, wie beschissen die Realität ist«

In der letzten Zeit bin ich ein paar mal mit einem merkwürdigen Gefühl im Bauch aus dem Kino gegangen — Zeit weg, Geld futsch und richtig unterhalten worden bin ich auch nicht. Dabei erwarte ich von einem Film keine »Perspektive«, ich will nicht gezeigt bekommen, wos lang geht; ich bin auch nicht auf die neue Innerlichkeit aus, wie sie z. B. Wenders oder Herzog produzieren; ich setze mich auch nicht zwei Stunden unter Leute hin, mit denen ich es schon auf der Schule nicht ausgehalten habe, um zu sehen, wie sich ein progressiver Filmemacher die zeitgemäße Adaption von Eichendorff, Fontane oder Schiller vorstellt, ich habe was gegen Diplom-Aufrüttler, Esoteriker und literarische Richtigsteller (es geht nichts über die Marx-Brothers!); ich habe bei vielen Filmen ständig das Gefühl, Gegenstand einer Mission zu sein; schon wieder einer, denke ich mir, der seine eigentliche Berufung verpaßt hat und sich nun als Regisseur austobt.

Nun waren es aber nicht die — wie auch immer — »wertvollen« Filme, die bei mir jenes merkwürdige Gefühl im Bauch provoziert haben, sondern Produktionen vom anderen Ende des Spektrums, Unterhaltungsfilme wie »Carwash«, »Schlappschuß« oder »Die Chorknaben«, Filme, die mich weder erziehen, noch belehren, noch fruchtbarbesinnlich ins Bockshorn jagen wollen, technisch gut gemacht und mit vielen Schau- und Unterhaltungswerten angesetzt. Scheißfilme — trotzdem. In »Carwash« geht es um die Besatzung einer Autowaschanlage in Los Angeles; im »Schlappschuß« um eine Eishockeymannschaft in der US-Provinz; bei den »Chorknaben« um eine Polizeigang (Werbung: »Ein Haufen verrückter Arschaufreißer«) in Kalifornien.

Obwohl in jedem dieser Filme einige gute und bekannte Schauspieler mitspielen, gibt es dennoch keinen »Star«, der die Handlung trägt — wie etwa Gary Cooper in »High Noon« — der Star ist die Gruppe, die Crew, die Gang. Dementsprechend ist die Handlung nicht die Entwicklungsgeschichte einer Person sondern das, was innerhalb der Gruppe passiert und die Art, wie sie mit der Außenwelt umgeht. Die Plots bestehen aus einer Aneinanderreihung von Zoten, Brutalitäten und Fäkalien, wobei der Umgangston untereinander von jener Herzlichkeit bestimmt wird, wie sie auch in Offizierskasinos herrschen soll. Personen, die nicht dazugehören, werden noch ein paar Grade mieser behandelt. Die Handlung, wenn davon überhaupt die Rede sein kann, verläuft im Kreis: beim Finish sind alle wieder da angekommen, wo sie vor 90 oder 100 Minuten angefangen haben, es hat sich nichts verändert. Die dramaturgische Besonderheit liegt in einer Art von Wechselbad: Während der ersten Hälfte ein Durcheinander inszeniert wird, das immerhin so etwas wie ein Ausbruchsversuch aus dem täglichen Trott verspricht, wird in der zweiten Hälfte alles wieder zurückgenommen: der Entfesselung folgt die Domestizierung, am Ende steht die Aussöhnung mit dem eigenen Frust. Bei guten Filmen ist das anders. Sie enden entweder mit einer Katastrophe (wie z. B. »Auch Pferden gibt man einen Gnadenschuß«) oder damit, daß der Protagonist über seinen eigenen Schatten springt und etwas versucht



Themen der letzten Hefte:

Auf dem Wege zum Staatsfilm?
Dreiteilige Situationsanalyse
des bundesdeutschen Kinos

Nachrichtensperre:
Die unterschlagene Öffentlichkeit

WDR:
Aktuelle Misere oder latente Krise?

Serie:
Film in den sozialistischen Ländern

Rockmusik im Fernsehen:
Scherbengericht
über eine Scherbenwelt

Rundfunkgebühr:
Umfrage unter den Fraktionsvorsitzenden der Länderparlamente

Filmwirtschaft:
Alternativ- und Kommerzverleiher,
Produzenten

Dazu: rundfunk- und filmpolitische
Kommentare; Filmkritiken;
Buch-Rezensionen;
Veranstaltungskalender;
Hinweise auf medienkritische
Sendungen in Hörfunk und Fernsehen

Zum Kennenlernen haben wir ein Probeabonnement eingerichtet: drei laufende Hefte für insgesamt 4,50 DM (+ Porto).

Einzelheft 3,– DM,
Jahresabonnement 36,– DM,
Studentenabonnement 25,20 DM
(incl. Porto)

medium,
Gemeinschaftswerk Ev. Publizistik,
Friedrichstraße 2-6, 6000 Frankfurt/M.

medium

»... ob sich der Untergang von Rom so abgespielt hat, wie er im Kino gezeigt wird, ist völlig wurscht ...«

— egal mit welchem Ergebnis (z. B. »Wer Gewalt sät« oder »Themrock«).

Wie die meisten Filme, die beim Publikum gut ankommen, haben die neuen Frust-Produktionen Marke Schlappschuß eine schlechte Presse. Die professionellen Kinogucker nehmen Anstoß an den Zoten, Brutalitäten und Fäkalien, sie vermissen den pädagogischen Nährwert und vor allem stellen sie immer wieder »Realitätsferne« fest. So, wie in diesen Filmen dargestellt, so geht es in keiner Autowaschanlage, bei keinem Eishokkeyspiel und auf keiner Polizeiwache zu — meinen die Kritiker, schreiben ihre Verrisse und wenden sich wieder sozial relevanten Filmen zu, die nicht einmal ihre Kopiewerkkosten einspielen. Gut. Abgesehen davon, daß es völlig wurscht ist, ob der Untergang von Rom sich wirklich so abgespielt hat, wie er im Kino gezeigt wird, bestimmt sich die Realitätsferne bzw. Realitätsnähe eines Films nicht von der formalen Authentizität her, mit der die konkreten Situationen und Milieus gemimt werden. Tatsächlich sind die neuen Frust-Filme sehr nah an der Realität gebaut. Es kommt nicht darauf an, *was* in einer Autowaschanlage, einer Eishockeymannschaft oder einer Polizeitruppe passiert. Es kommt darauf an, *wie* es passiert. Das »Wie« ist dem Publikum vertraut, damit kann es sich identifizieren und das tut es auch. Die Filme paraphrasieren die täglichen Erfahrungen der Kinobesucher und übertragen sie in eine andere Umgebung. Aber: die Hackordnung in den Büros, Fabriken und Redaktionsstuben ist dieselbe, die Art miteinander umzugehen und sich gegeneinander durchzusetzen auch; das Wechselspiel von individueller Schwäche und kollektiver Stärke ist jedem vertraut, ebenso der Rhytmus von Entfesselung und Domestizierung, der das Luftablassen genauso ermöglicht wie das Zurückfinden zur rechten Ordnung.

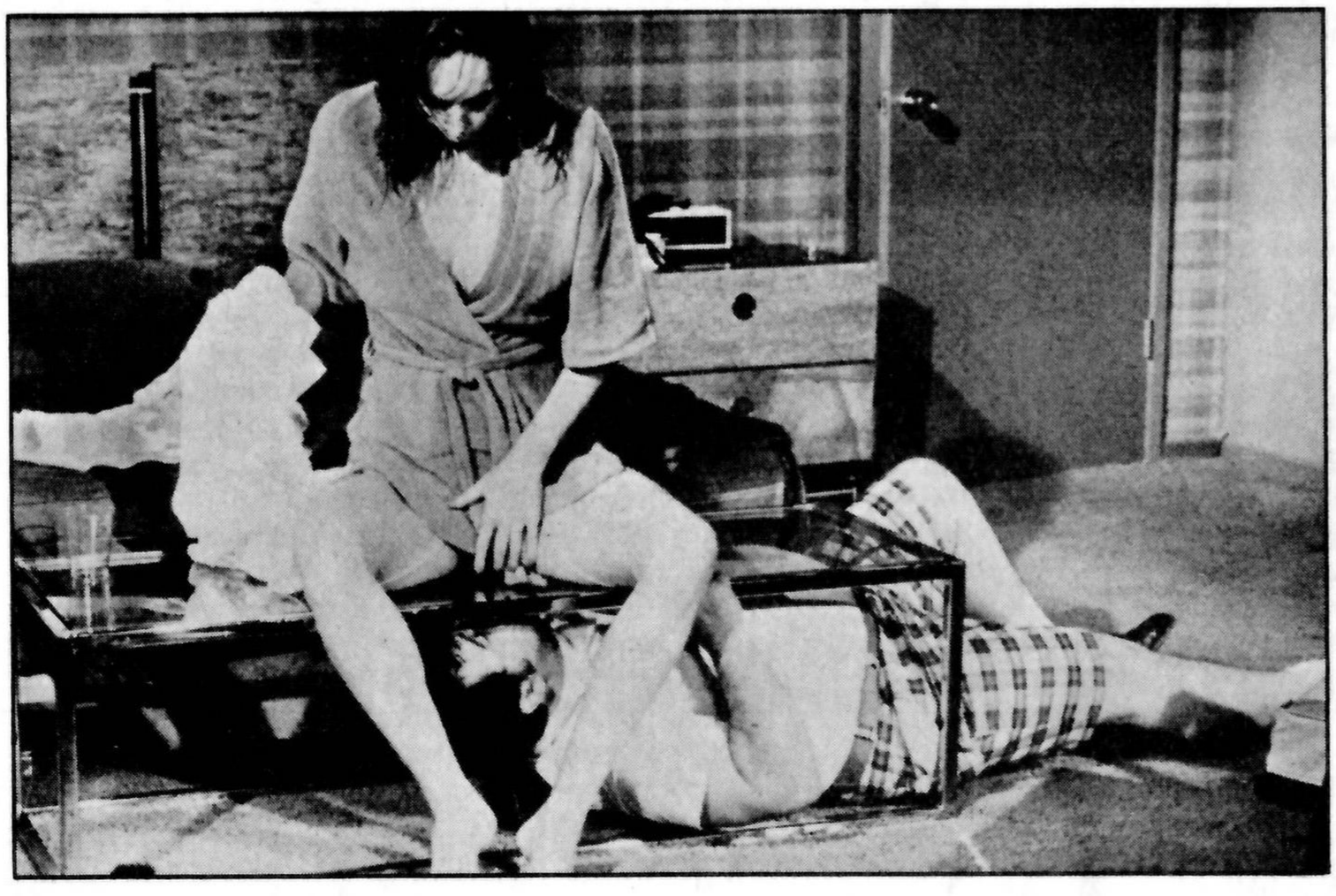
Von meinem Arbeitsplatz kann ich zu einem Gebäudekomplex hinübersehen in dem das Amerikahaus und das British Council untergebracht sind. Beim Besuch von Königin Elizabeth in Köln war das ein hervorragender Logenplatz, bei den Vietnam-Demos auch. Heute kann ich, wenn in Köln ein Bundesligaspiel ausgetragen wird, etwas ganz anderes beobachten. Auf dem Weg vom Bahnhof zum Stadion ziehen am Samstagnachmittag mehrere hundert auswärtige Fans durch die Kölner Innenstadt. Sie werden von Polizisten auf Motorrädern eskortiert. Am British Council angekommen verlassen etliche der Schlachtenbummler den Zug, laufen ein Stück über den Rasen auf das British Council Haus zu und pinkeln an die Fenster der Bibliothek. Erst sind es nur zwei, dann fünf, dann zehn, wenn sich die halbe Horde ausgepinkelt hat, zieht der Zug weiter. Ich bin sicher, daß keiner der jungen Männer den Mut hätte, sich allein z. B. vor ein Karstadt-Schaufenster auf der Kettwiger Straße in Essen hinzustellen.

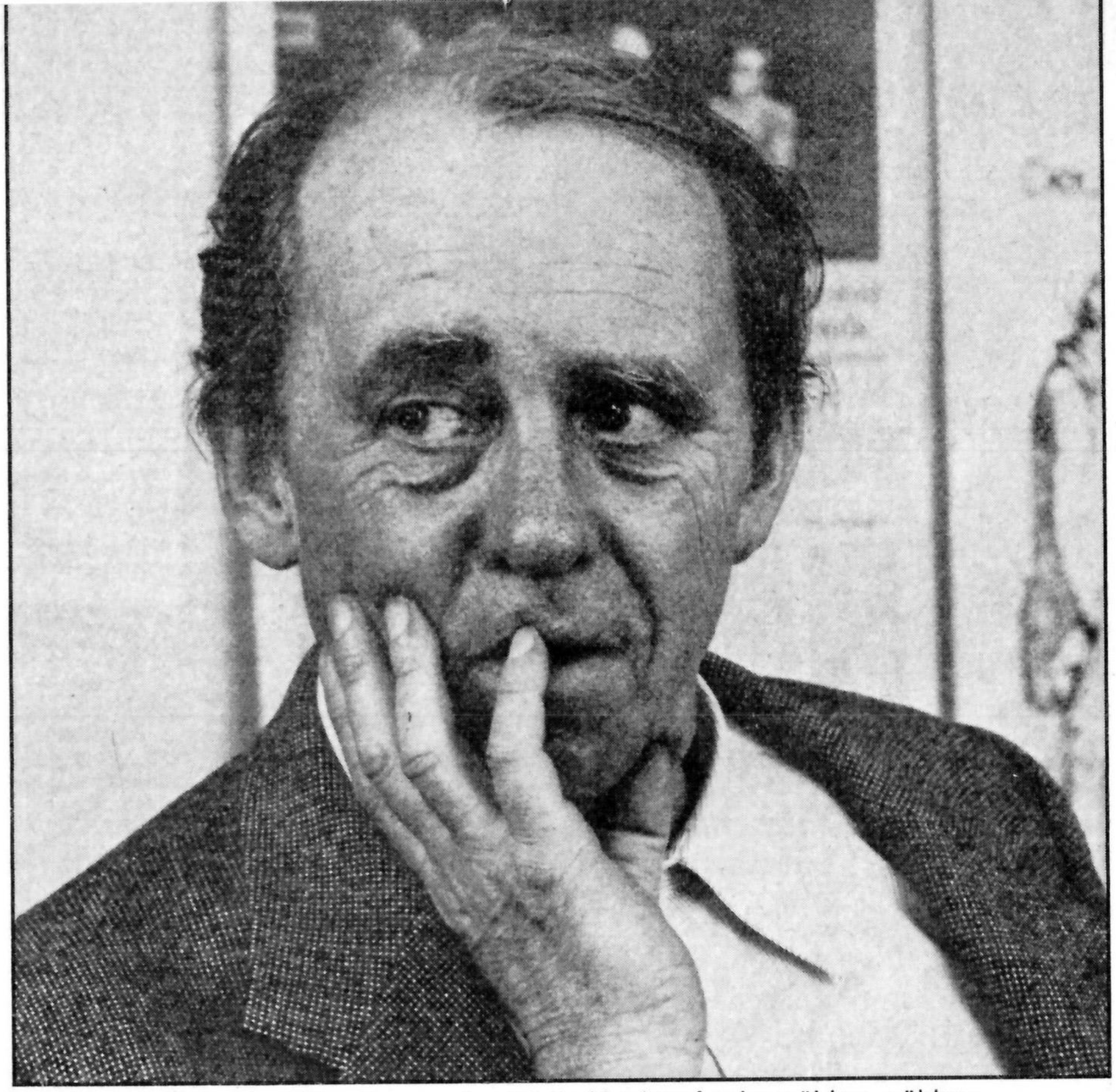
Weiberfastnacht, einem Tag, an dem in Köln alles geht, was sonst nicht geht, fiel mir eine stark alkoholisierte junge Dame um den Hals. Sie machte mir einen sehr konkreten Vorschlag, auf den ich nicht einging. Als der Karneval vorbei war, traf ich sie auf dem Wochenmarkt wieder und begrüßte sie mit ihrem Vornamen, worauf sie ganz beleidigt sagte: »Ich wüßte nicht, daß wir uns duzten.«

Ich bin über solche Beobachtungen und Erfahrungen jedesmal sehr froh, weil sie mir zeigen, wie nah die sogenannte Realität und die schlechten Filme beieinanderliegen. Die »Scheinwelt« in »Carwash«, »Schlappschuß« usw ... ist sehr real. So schäbig wie die begrenzten Ausbruchsversuche sind, so erbärmlich ist auch die Rückkehr zum Status quo — im Kino wie in der Wirklichkeit. Es sind Abenteuer mit beschränkter Hoffnung, von vorneherein zum Scheitern verurteilt. Wahrscheinlich werden sie deshalb umso exzessiver genossen.

Nicht, daß die Filme nichts mit dem wahren Leben zu tun haben ist ihnen zum Vorwurf zu machen, sondern daß sie das wahre Leben so exakt und so ungebrochen reproduzieren. Manchmal merkt man erst im Kino, wie beschissen die Realität ist.

Polizisten-Orgie bei Robert Aldrich: »Erbärmliche Rückkehr zum Status quo«





Heinrich Böll: »Besser eine Weile Maulwurf sein: wühlen, wühlen«

Diskussion

Für wen ich schreibe

Heinrich Böll hatte in KONKRET (12/77) Bernward Vespers »Die Reise« rezensiert und hatte von seiner Betroffenheit über dieses Buch geschrieben. Im März-Heft fragte daraufhin die Theologin Dorothee Sölle »Für wen schreibst Du, Hein?«. Hier die Antwort

Liebe Dorothee,

was selbstverständlich ist: daß Du anderer Meinung über Vespers Buch bist als ich, erscheint mir nicht als ausreichendes Motiv für Deinen Brief. Eine Gegen-Rezension hätte das direkter, polemischer ausdrücken können, Du hättest Deinen totalen Abscheu über Vespers Buch in voller Strenge dartun können.

Eben diesen totalen Abscheu habe ich nicht empfinden können, das Buch hat mich *mit*genommen, und in diesem »mit« magst Du mit Recht erkennen, was Dir als Identifikation zu weit geht. In diesem »mit« steckt noch mehr: keinerlei Theorie, nicht Theologie, Soziologie, Philosophie oder die Gelassenheit der Historie hilft mir gegen dieses Mitgenommenwerden, das man oft mit Mitleiden verwechselt: vielleicht ließe sich an diesem »mit« sogar der Unterschied zwischen den »eigentlichen« Intellektuellen erklären und den »anderen«, die es, wie ich, nur partiell und potentiell sind; deren Phantasie man als »Theoriedefizit« bezeichnet, diese Phantasie, die ihnen immer wieder Streiche spielt, weil sie von Theorien »abweicht«.

Hast Du nie die Versuchung gespürt, konfrontiert mit der »Endlösung«, mit den unzähligen, wahrscheinlich Milliarden Verwaltungsdetails, die sie möglich gemacht haben, in Lähmung zu verfallen? Nicht wenigstens die Versuchung, der man ja nicht zu erliegen braucht, sich aber gelegentlich aussetzen sollte, um zu begreifen, warum einer aus der Geschichte »ausflippen« möchte, und befällt Dich diese Anfechtung nicht auch angesichts der Schädlichkeiten des Majdanek-Prozesses? Nach wievielen, feierlich von Bundespräsidenten eröffneten »Wochen der Brüderlichkeit« findet der Majdanek-Prozeß statt? Hast Du nie die Versuchung gespürt, an der deutschen Geschichte nicht mehr teilzunehmen?

Ich möchte immer und immer wieder an ihr teilnehmen. Mag sein, daß ich mich manchmal zu sehr, zu weit mitnehmen lasse; so will ich Deinen Zorn' Deinen Ärger, auch Deine Angst wahr- und entgegen nehmen, Vorsicht und Nachdenklichkeit walten lassen. Ich mißtraue aber auch Deiner fast puritanischen Weigerung, Dich als möglicherweise mit-entblößt zu betrachten; entblößt natürlich nicht durch Vesper allein, über dessen Verhältnis zu Frauen ich mich übrigens, wie mir scheint, deutlich genug ausgedrückt habe; ist seine Egomanie nicht *die* Krankheit der Zeit, fast schon eine Pest, die in Schulen, Betrieben, Parteien, die links und rechts gleichermaßen wütet? Könnten wir uns nicht entblößt vorkommen, liebe Dorothee, in unserer Rolle, mag sie selbstgewählt, uns aufgezwungen oder nur angehängt sein? Dieser Rolle ent-kleidet, die, mag sie auch unsere Haut sein, zum Kostüm zu werden droht?

Ich komme damit auf Deine Frage »Für wen schreibst Du eigentlich?«, eine Frage übrigens, die mir, verzeih, ein ganz klein wenig unter Deinem germanistischen und theologischen Niveau zu liegen scheint, die mir aber Gelegenheit gibt, zu antworten:

Ich schreibe für alle, die lesen können, für Dich also *und* Herrn Dregger. So wie ein Maler malt für die, die sehen können. Soll ich die Hoffnung aufgeben, daß die (gegenwärtige) Opposition doch vielleicht lesen kann?

Und außerdem die Hoffnung — Du siehst, ich bin nur für Augenblicke gelähmt —, daß sie Angst vor einer geistes- und rechtgeschichtlichen Entwicklung hier bekommt, die sogar einen konservativen Spanier zum Stirnrunzeln veranlassen könnte? Es war eine christdemokratische Regierung in Belgien, die ihren Botschafter aus Chile abberief, es waren konservative Politiker in Frankreich und Italien, die protestierten, als amerikanische Politiker mit dem Zaunpfählchen der Intervention winkten für den Fall, daß ihnen das Ergebnis *freier* Wahlen in Frankreich und Italien unpassend erscheinen könnte.

Und hierzulande werden vier SPD-Abgeordnete, die einem überflüssigen Gesetz (als ob die ermittelnden Behörden und Beamten bisher irgendwelche »Schranken« gespürt hätten!) nicht zustimmten, schon zu Aussätzigen. Spürst Du da nicht auch, wenigstens vorübergehend, die Versuchung, in Lähmung zu verfallen, auf irgendeine »Reise« zu gehen? Und ist es nicht möglicherweise Zeit, nicht das, was einer ist oder sein mag, sondern das, was »rollenhaft« daran ist, abzulegen? Das »Linke« nicht zur Rolle degradieren zu lassen? Verbirgt sich nicht im »Rollenhaften« Schweinchenschlau, das ganz genau weiß, was »gespielt« wird?

Da wird man, ohne es zu wollen, »zu Markte« getragen, so oder so. Und damit komme ich zu Deiner, wie Du selbst sagst, »ungenauen« Bitte: etwas mehr für Euch zu tun. Ich verweigere die direkte Antwort darauf, liebe Dorothee, denn jede Antwort drauf wäre kokett, jede. Ich beschränke mich auf einen Rat: nicht jede Herausforderung an- oder aufnehmen, die da noch aus bestimmten Ecken kommen wird. Angesichts der Medienungleichheit, die eine Folge der Ausgewogenheit ist, wäre das ein Luxus, eine Luxus-»Rolle«, die wir uns nicht leisten können. Nicht mehr Swinegels (der ja eine Vorstufe von Schweinchenschlau ist) Hase sein. Du rennst und rennst, und wo Du auch hin- oder ankommst, stehen sie schon mit ihrem Grinsen der Ausgewogenheit: Du hast Deine Rolle gespielt.

Besser eine Weile Maulwurf sein: wühlen, wühlen. Lautlos und unsichtbar, und an einer Ecke herauskommen, wo Dich keiner vermutet. Hast Du nie das Wort »List« gehört?

Dein alter

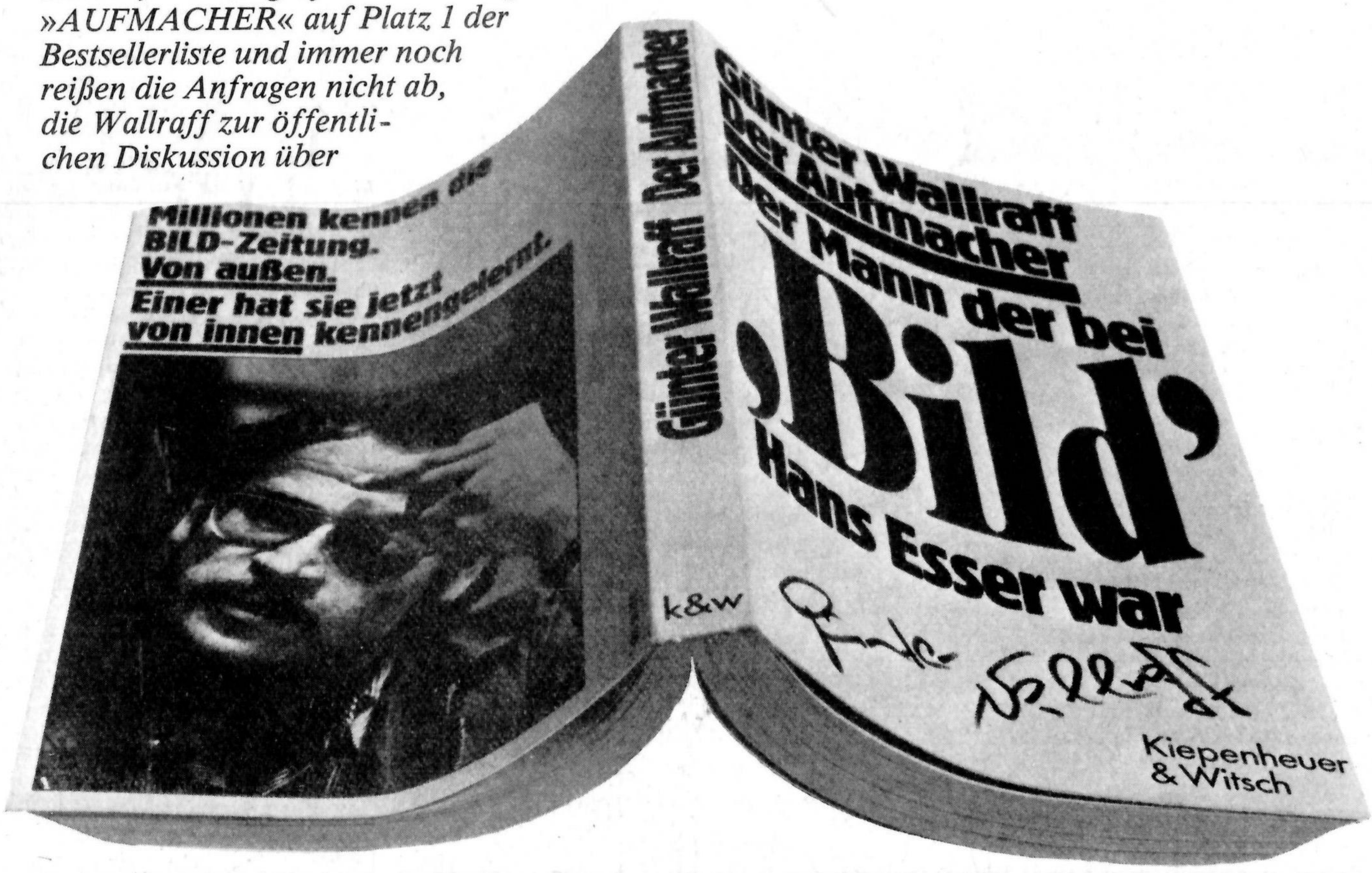
Heinrich Böll

konkret-aufmacher

April '78

Liebe KONKRET-Leser!
Springer hat nichts unversucht gelassen: Mit einer Lawine von Prozessen, zehntausenden Mark Gerichts- und Anwaltskosten sollte Günter Wallraffs »Bild«-Buch niedergewalzt werden.
Doch das öffentliche Interesse an der Enthüllung der perfiden Methoden, mit denen Europas größte Boulevardzeitung die Massen verdummt, war zu groß. Monatelang stand der »AUFMACHER« auf Platz 1 der Bestsellerliste und immer noch reißen die Anfragen nicht ab, die Wallraff zur öffentlichen Diskussion über sein Buch bitten. Über 300 000 Exemplare sind bis heute schon verkauft. Und doch soll es noch linke Leute geben, die es nicht besitzen.

Für diese Spätzünder ist das KONKRET-Angebot des Monats April gedacht: Wer jetzt KONKRET ab dem Maiheft für ein Jahr abonniert, erhält als Prämie 1 Exemplar



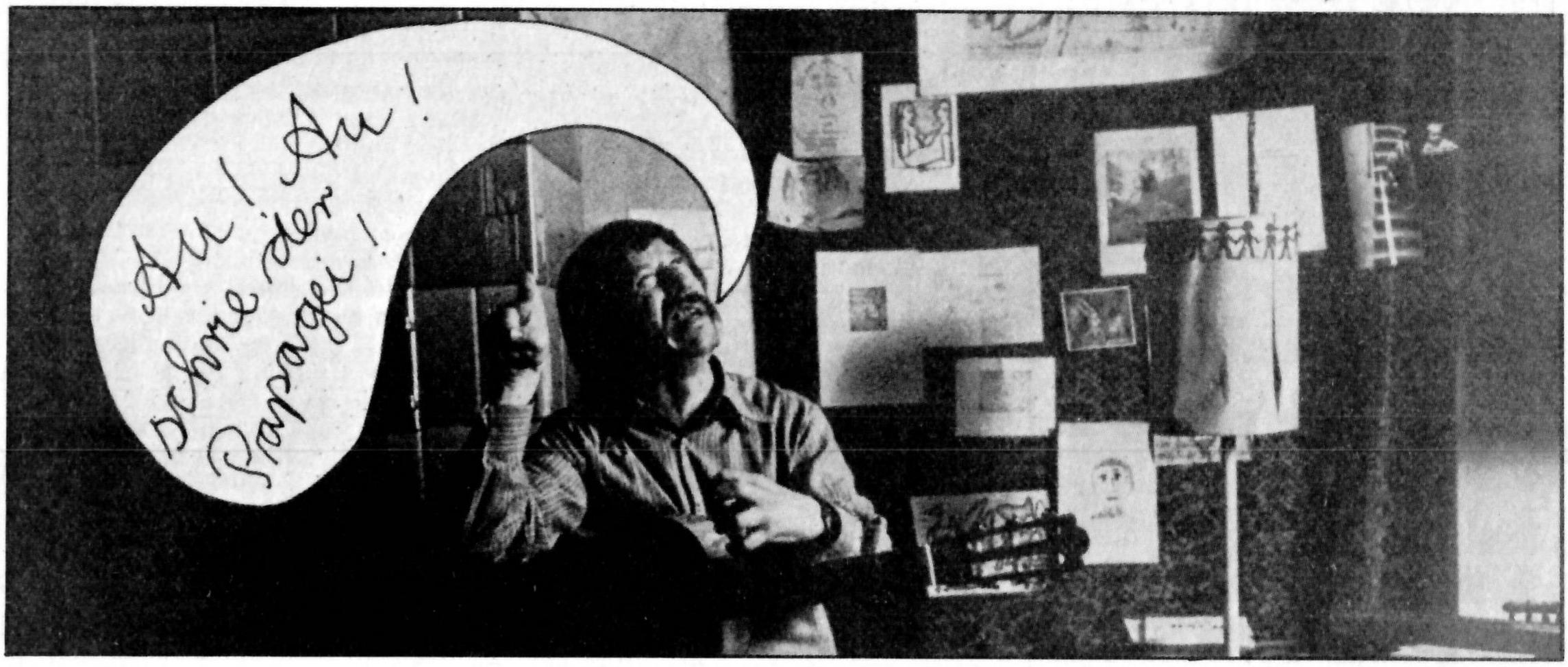
signiert von Günter Wallraff

Gegen Einsendung der Postkarte da oben
(bitte die 40-Pf.-Marke nicht vergessen!)
und Überweisung des Abo-Preises von 42,- Mark schicken
wir Ihnen sofort nach Zahlungseingang
den »AUFMACHER« portofrei und kostenlos als Prämie zu!
Dieses Angebot gilt bis zum 31.5.1978!

MERKE: Es genügt nicht, die Presse des Gegners zu schwächen. Man muß auch die eigene stärken.

Der Wolf und seine aufgedrehten Geißlein

Volker Ludwig, der Leiter des Westberliner Kindertheaters GRIPS, hat sich Wolf Biermanns Kinderplatte »Der Friedensclown« angehört



Hofhund und Papagei
Die stritten sich um Haferbrei
Hofhund biß Papagei
Da fiel der Papagei in Haferbrei
Au! Au! schrie der Papagei
Jetzt hab ich mich verbrannt am Brei!
— wau! wau! sprach der Hofhund
was bist du mir denn auch so doof bunt!

Als Wolf Biermann dieses Lied bei einem Westberliner Auftritt sang, machte er mich mehr als gespannt auf seine erste LP »für Menschenkinder«, und wir tauschten noch in selbiger Nacht unsre Platten aus: GRIPS-Parade gegen den »Friedensclown«. Daß Biermann auch für Kindergemüter buchstäblich hinreißend singt und erzählt, ist spätestens seit Wagenbachs Kinderscheibe »Warum ist die Banana krumm?« verbürgt. Auf der Rückseite (»leise Seite«) vom »Friedensclown« entdeckte ich denn auch neben dem genial-simplen eifersüchtigen Hofhund (nur echt mit der echten Biermann-Pointe) ein zweites Kinderlied: »Muschi Mau«, die schöne, weil klare, liebevoll erzählte Geschichte vom Kätzchen Hussi, das Kinder bekommt, von denen nur eins am Leben bleibt. Ich weiß: Beide Lieder werden von Kindern immer wieder verlangt und nachgesungen und sehr geliebt; da hat offenbar einer den ganz dicken Draht zu ihnen (obwohl er den »Hofhund« für die Erwachsenen im Konzert viel schöner singt).

Nur: Sind zwei Kinderlieder für so eine teure Langspielplatte nicht zu wenig?

Die restlichen 85 Prozent Preßrillen bringen mich nämlich in Verlegenheit. Sie sind — ja was eigentlich? Sentimental? Schludrig? Unverfroren? Ein Irrtum oder Mangel an Selbstdistanz? Ich habe böse Urteile gehört. Die »leise Seite« ist mit Liedern für Menschenkinder ab 13, eher ab 18 aufgefüllt, inhaltlich und bisweilen akustisch Jüngeren unverständlich, oft auch Bearbeitungen von Volkstümmlichkeiten (»Schnulle Pum ist Mamis Kind/das hat viele Väter/drei in Sachsen/und elf in Schwedt/und dreizehn noch in Dingelstedt/und dann noch Studenten und Kerle«). Urteil gelangweilter Kinder: ratlos.

Dann gibt's da aber noch eine Vorder- oder »laute« Seite. Und die ist einfach schlimm. Biermann live, noch in der DDR aufgenommen, unter Zielpublikum. Er will das Beste und schlägt sich tapfer. Aber er nimmt, so sehe ich es, sein Publikum nicht richtig ernst, beugt sich als linker Märchenonkel zu ihnen »herab«, auch als Interpret. So kommt er den aufgekratzten Halbwüchsigen (und einigen Großen, die sich beölen) mit schulterdreschender Anbiederei, was dazu führt, daß sich der Wolf und seine aufgedrehten Geißlein gröhlend voreinander produzieren und die Kinder, nicht faul, weit weg vom aufklärerischen Inhalt nur noch feste angeben, total unkreativ, witzlos sich überschreien, angeheizt von Biermanns Platzlachern, die noch die doofste Bemerkung belohnen.

Natürlich hat diese Sangesfete den Beteiligten damals Spaß gemacht, und die Kinder, die heute das Gekreische beim Zuhören unerträglich finden und heftige Aggressionen gegen ihre Altersgenossen auf der Platte entwickeln, hätten sich, in Biermanns Bann, grad ebenso verhalten (auch Kinderjubel über Biermann-Worte wie »Arschloch« ist immer noch ein gesamtdeutsches Phänomen). Nur: Sie wollen *ihren* Spaß haben und sich nicht vom inzwischen abgestandenen, penetranten Hochdruck-Spaß ihnen Unbekannter immer aufs Neue nerven lassen. Das jedenfalls finden sie »beschissen«, und das müßte einer, der ein genialer Entertainer ist und darüberhinaus meint, Kindern was zu sagen zu haben, eigentlich im Urin haben.

Daß Wolf Biermann diese Veröffentlichung passierte, ist nun wirklich kein Beinbruch. Wer so gewaltig zuschlagen kann wie er, muß auch mal richtig danebenhauen dürfen. Die Platte ist auch nicht kinderschädlich. Man sollte sie kaufen, die zwei Kinderlieder allein schon lohnen sie, und sie ist allemal besser als fast alles, was sonst auf dem Kindermarkt so angeboten wird. Außerdem kann man von ihr lernen. Mich hat sie geärgert, oder mehr noch verwundert, weil Wolf Biermann könnty, was außer ihm kaum einer kann und unsere Kinder verdammt gut brauchen könnten. Selber nicht im Besitz des Steins der Weisen, hab ich drum das heftige Bedürfnis, dem Biermann solidarisch auf den Hut zu hauen.

Mitte April startet Wolf Biermann mit meist neuen Liedern seine große Tournee durch die Bundesrepublik. Veranstaltet wird sie gemeinsam von der Frankfurter »Kulturinitiative« (Organisator: »Lerryn« Diether Dehm) jeweils in Zusammenarbeit mit lokalen Gruppen der Gewerkschaftsjugend, der Jusos, des Sozialistischen Büros, der Naturfreundejugend oder anderen Organisationen. Hier die ersten Termine:

16.4. Kiel, Ostseehalle
17.4. Bremen, Stadthalle
19.4. Bielefeld, Uni Audimax
22.4. Köln, Messehalle
24.4. Kassel, Stadthalle
27.4. Dortmund, Westfalenhalle
29.4. Offenbach, Stadthalle
1. Mai Saarbrücken, Saarlandhalle

Verlag Association GmbH

Neuerscheinungen

Raoul Vaneigem

Handbuch der Lebenskunst für die jungen Generationen

Das **Handbuch der Lebenskunst** ist das Basis-Buch der generalistischen Selbstverwaltung. Als solches wendet es sich auch nur an die Individuen, die entschlossen sind, mit der durch Profit und Macht verkehrten Welt Schluß zu machen und Situationen zu schaffen, die jede Umkehr unmöglich und die Verwirklichung der Wünsche und des leidenschaftlichen Abenteuers endlich möglich machen. DM 24,-

SO KAM ICH UNTER DIE DEUTSCHEN

Diese Anfangszeilen eines Hölderlinbriefes wählte der Lyriker **Erich Fried** für seinen Gedichtband **»So kam ich unter die Deutschen«**, der sich mit den 10 Jahren des »Modell Deutschland« auseinandersetzt. Erich Fried ist parteiisch und sein Zorn, seine Trauer und auch Verzweiflung benennen sehr genau Ursache und Wirkung dessen, was bei und geschieht. So genau, daß ein Bremer CDU-Bürgerschaftsabgeordneter bereits wieder nach der Verbrennung dieser Gedichte geifert und eine breite Pressekampagne gegen Fried als »sog. Dichter« und »pathologischen Deutschenhasser« läuft. Dabei ist kein Vorwurf absurder als dieser: als Jude von den Nazis verfolgt, setzte Fried sich nach dem Krieg schon sehr früh für eine von Ressentiments freie Beurteilung »der Deutschen« ein. Gerade diese kritische und solidarische Verbundenheit sensibilisierte ihn für alle Tendenzen einer autoritären oder gar faschistischen Restauration und brachte ihn besonders mit diesem Band in die Schußlinie all jener, die Verbundenheit mit Deutschland nur als blinden Applaus mit ihrer Herrschaft über Deutschland anerkennen. DM 12,-

Doch in Deutschland gibt es auch Widerstand von unten, in der Produktion am Band, gegen die immer entmenschlichtere Arbeit. Mit der Geschichte und den verschiedenen Aspekten des Kampfes gegen die Arbeit befaßt sich ***Bergmann/Janssen/Klein/ Autonomie im Arbeiterkampf.***
Zur Diskussion um die »Andere Arbeiterbewegung«.
Ausgehend von einer Einschätzung, Weiterführung und Kritik der Thesen Behrens/Roth in der »Anderen Arbeiterbewegungy» wird in verschiedenen Aufsätzen (die auch über Deutschland hinausreichen) der Ablauf dieser Kämpfe von 1848 bis heute geschildert. DM 18,-

Stefan Marks
Studentenseele.
Erfahrungen im Zerfall der Studentenbewegung
zeigt, wie die anfängliche Kulturrevolution, die auch anfing, junge Arbeiter und Angestellte zu erfassen, im Sumpf eines traditionellen Politikverständnisses umkam und welche Folgen das hatte. DM 14,-

Verlag ASSOCIATION GmbH
Telefon 040/39 32 45

Postfach 50 15 25
2000 Hamburg 50

Buenos Dias, ihr Faschisten

Die Fußball-Welt hat ihren Schlager/ von Wolfhard Klein

Bläser, einfällt Geklimper. Stimmen:

»Buenos Dias, Argentina.
Er war lang, mein Weg zu Dir.
Doch nun schwenk ich den Sombrero:
Buenos Dias, ich bin hier.«

Voll tönt Udo Jürgens, und im Hintergrund brummeln die Herren Flohe, Müller, Neumann, Zimmermann, Vogts, Bonhof und Sepp Maier und alle anderen bundesdeutschen Fußballnationalspieler. Rauszuhören ist das nicht, aber auf der Platte steht's: Buenos Dias Argentina. Udo Jürgens und die Fußballnationalmannschaft.

»Buenos Dias, Buenos Aires.
Wenn die rote Sonne glüht
Rauscht von ferne der La Plata
Und er singt mit mir ein Lied .«

Rot ist gar nicht schlecht gewählt. Rot wie das Blut der Leichen, die der La Plata regelmäßig anschwemmt. Aber von wegen: Sonne glüht. Bibbern werden die Fans bei zehn Grad Durchschnittstemperatur im Juni, während der WM. »Udo Jürgens und seine Texter haben sehr gut gearbeitet«, sagt der Berti laut Plattentext. Ea ja, del Berti ist halt Fußballspieler.

»Buenos Dias, Argentina,
Guten Tag Du fremdes Land.
Buenos Dias, Argentina,
Komm, wir reichen uns die Hand.
Buenos Dias, Argentina,
So heißt meine Melodie
Und sie soll uns zwei verbinden
Mit dem Band der Harmonie.«

Bläser, Zupfen, Klimpern, Bläser, Stimmen. Das läuft alles ganz harmonisch. Ganz geregelt. Folter und Mord sind Alltag. Die Putschisten-Junta brüstet sich mit »15 000 erlegten Subversiven«. Nach Amnesty International gibt's in Argentinien zwischen 6000 und 8000 politische Gefangene und mindestens 10 000 Menschen sind in Lagern und KZ's verschwunden. Und Siemens exportiert für 230 Millionen Mark Fernsprechanlagen und baut Kernkraftwerke. Deutsche Banken geben Millionen-Kredite, auch die Bundesregierung steht nicht zurück. Sie liefert U-Boote nebst Konstruktionsplänen, Ersatzteilen und Werftausrüstung und deckt — harmonisch — mit einem 339 Millionen-Mark-Kredit die Lieferung ab. Und harmonisch verdienen zum Beispiel die Firmen Puma, Telefunken, Bosch, Mercedes und auch die Albingia-Versicherung an der WM. Warum sollen Ariola und Udo denn nicht auch. 160 000 LP's waren 14 Tage nach Erscheinen schon verkauft.

Bläser, einfällt Geklimper, wieder Bläser, Stimmen:

»Buenos Dias, ihr Gitarren,
Wenn der Abend nieder sinkt
Sollt ihr leise mir erzählen,
wie das Lied der Pampas klingt.«

Die Madrider Zeitschrift »Cambio 16« nennt das, was da aus Argentinien her überklingt, »die größte und teuerste politische Werbekampagne seit den Olympischen Spielen 1936 in Berlin.« Die holländischen Jusos und die Partej van de Arbeid haben ihre Nationalmannschaft zum WM-Boykott aufgefordert, den auch Frankreichs Sozialistenchef Mitterand der französischen Nationalmannschaft anriet. Ähnliche Proteste gegen das Morden in der Pampas kommen aus Schweden, Schottland, Italien. In der Bundesrepublik singt Udo Jürgend Lieder, die Nationalmannschaft im Rücken.

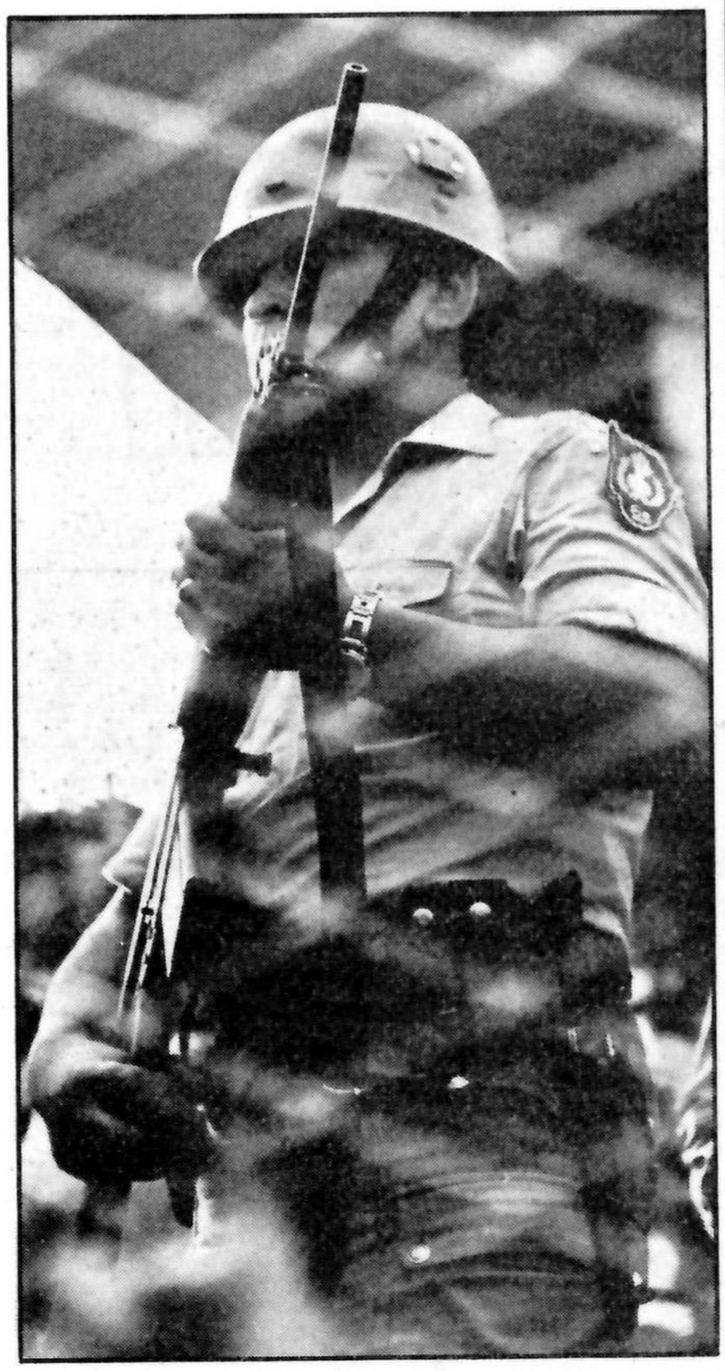
Bläser, Zupfen, Klimpern — und wieder diese Stimme:

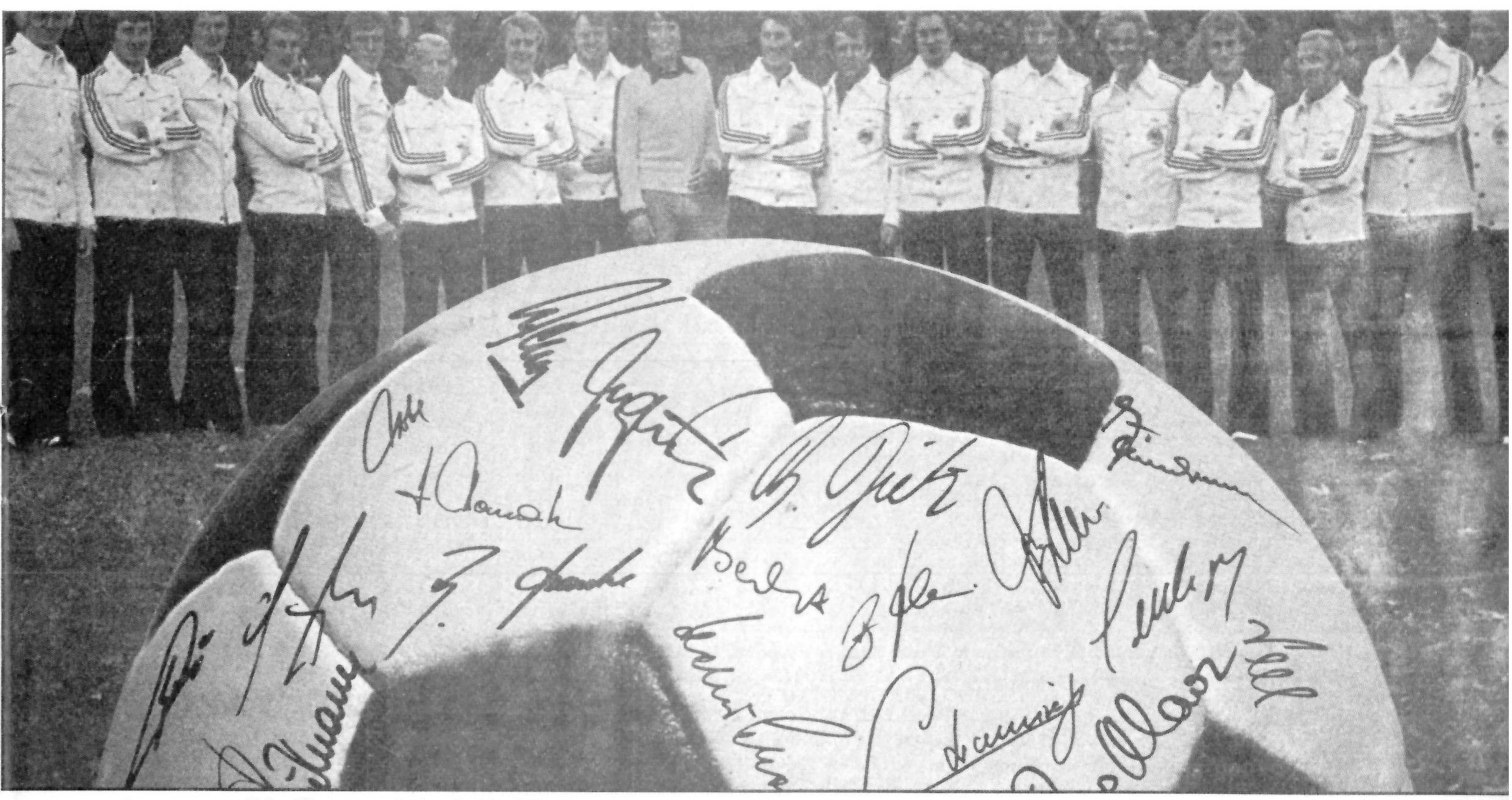
»Buenos Dias Seniorita
Und wenn Du dann bei mir bist
Wird die Zeit mir wie ein Traum sein
Den man niemals mehr vergißt.«

Elisabeth Käsemann ermordet. Helmut Schön mit Waffengewalt aus dem Stadion entfernt. Alle Stadionbesucher werden per Computer blockweise mit Namen, Adresse und Ausweisnummer erfaßt. Für argentinische Taxifahrer heißt es: Bärte ab und Haare stutzen. Ordnung, Sauberkeit und Friedhofsruhe. Sogar die »Zeit« beklagt, »daß Zivilisten nicht putschen können; schade, daß die Dummen die Waffen besitzen.«

Bläser, einfällt Geklimper, Stimmen im Tremolo:

»Hm-hm-hm«





Udo Jürgens mit der Fußball-Nationalmannschaft: »Wenn Sie meinen, daß ich hier ausfallend werde ...«

KONKRET-Interview mit Udo Jürgens

»Das klingt ganz einfach sensationell gut«

Wolfhard Klein sprach mit dem WM-Sänger über sein »Buenos Dias, Argentina«, das Lied, das »in überhaupt keiner Weise eine politische Aussage haben soll«

KONKRET: Zwei Dinge wollen wir zunächst von Ihnen wissen: Der Udo Jürgens, was hat der überhaupt füe ein Verhältnis zum Fußball? Und die zweite Frage: Wie war die Zusammenarbeit mit den Fußballern, können die überhaupt singen? Denn auf der Platte klingt das ein bißchen dünn, behaupte ich jetzt mal.

Udo Jürgens: Wenn Sie so unqualifizierte Äußerungen machen, dann sollten wir das, bevor wir beginnen, eigentlich schon stoppen. Wenn Sie sagen, daß das auf der Platte dünn klingt, dann ist das einfach nicht richtig. Weil, dann müssen Sie mal Ihre Ohren aufmachen und einmal zuhören. Es klingt nicht dünn. Das klingt so gut, daß viele Leute — und zwar Branchenexperten — sogar glauben, daß wir einen Profi-Chor verwendet hätten. Weil's eben so gut klingt.

KONKRET: Gut, Herr Jürgens, ist doch prima, wenn Sie das sagen.

Udo Jürgens: ...Wenn Sie meinen, ich tu Ihnen den Gefallen, daß ich hier ausfallend werde, oder sowas ...

KONKRET: Muß doch nicht sein.

Udo Jürgens: Ich habe nichts dagegen, daß man kritisiert, aber: muß doch qualifiziert sein. Man kann doch nicht sagen, es klingt dünn, wenn es einfach sensationell gut klingt. Und das sag ich Ihnen als Profi: Der Chor klingt gut, und die haben auch gut gesungen. Wo, wo klingt denn das dünn. Was wollt Ihr anders haben, wollt Ihr die Fischer-Chöre haben, oder was?

KONKRET: Ne, also, Herr Jürgens, ich würd sagen, wir fangen mal an mit der Frage eins. Hermann Neuberger, der Präsident des Deutschen Fußballbundes, hat gesagt, das steht auf dem Plattencover, Udo Jürgens habe Begeisterung gezeigt für unser Spiel — er meint damit die bundesdeutsche Nationalmannschaft —, der Udo Jürgens habe Fußball-Sachverstand. Stimmt das denn?

Udo Jürgens: Ja, ich muß sagen, ich interessiere mich eigentlich sehr für Fußball, seit vielen Jahren. Ich würde nicht behaupten, daß ich weißgott was für einen großen Sachverstand habe, das sicher nicht. Aber den Verstand, den man hat, wenn man sich einfach für die Bundesliga interessiert und einfach verfolgt, wöchentlich, was da so alles in den Spielen vorkommt. Wenn man die Spieler persönlich zum Teil kennenlernt — dann würd ich doch sagen, daß ich so in etwa durchblicke.

KONKRET: Herr Jürgens, ich kenne einige Ihrer Lieder. Sie singen da zum Beispiel mal was über Arbeitslosigkeit, Sie singen mitunter sozialkritische Sachen, mal Humoriges wie »Der Teufel hat den Schnaps gemacht« oder »Aber bitte mit Sahne« — finden Sie eigentlich, daß der Text von »Buenos Dias, Argentina« Ihren eigenen Ansprüchen genügt?

Udo Jürgens: Ich glaube, man muß das einfach anders sehen. Die Auftragslage bestand aus einem Lied für die Fußballweltmeisterschaft, das die Nationalmannschaft singt oder mitsingt. Dann ist doch ganz selbstverständlich, daß man als Weltmeister nicht in ein Gastland fahren kann, mit einem Lied auf den Lippen, in dem ich das Land in irgendeiner Form kritisiere. Das ist einfach nicht möglich. Wir haben in Kleinigkeiten versucht, in dem Text sehr ehrlich zu sein. Ursprünglich sollte es heißen: »Buenos Dias, Argentina, guten Tag, du schönes Land«. Wir haben das geändert in »Guten Tag, du fremdes Land«. Einfach aus den Gründen, weil wir sagen wollten, es ist für uns alle ein fremdes Land. Das Lied soll *vollkommen* unpolitisch sein. Da fahren Fußballer hin, um dort Fußball zu spielen. Und aus der ganzen Welt kommen Mannschaften, um den besten zu ermitteln, den Weltmeister. Das ist die Weltmeisterschaft in Argentinien. Daß dort politische Verhältnisse herrschen, die anders sind als bei uns, oder anders als in anderen Ländern, steht auf einem vollkommmen anderen Blatt. Daß aber auf der anderen Seite in Argentinien Menschen leben, die genau wie wir, wie Menschen in unseren Breiten, liebenswert sind, das ist wiederum ein ganz andres Problem. An diese Menschen richtet sich das Lied. Ein Lied, das die Hand zur Freundschaft ausstreckt. So habe ich den Text aufgefaßt. Und er soll überhaupt in keiner Weise eine politische Aussage haben. Weil es natürlich vollkommen untragbar wäre, wenn

»Eine politische Kritik am Gastgeberland wäre natürlich vollkommen untragbar gewesen«

Stadion-Wachen in Buenos Aires, Sänger Jürgens:
»Man muß sicherlich selber hinfahren, um informiert zu sein«

wir in diesem Land eine politische Kritik am Gastgeberland geübt hätten. Vom Fußballbund wäre es dann eine vollkommen untragbare Sache gewesen.

Wenn hier irgendjemand ein Vorwurf zu machen ist, hätten alle Länder sagen müssen: Wir fahren nicht nach Argentinien, weil uns das Land von der politischen Seite her untragbar erscheint. Dann wäre das eine klare Entscheidung gewesen. Man hat sich aber entschlossen, nach Argentinien zu fahren. Dann muß man auch soweit gehen, den Menschen in diesem Land einen musikalischen Gruß darzubringen. Und so habe ich das aufgefaßt, so haben's die Spieler aufgefaßt. Und aus diesem Grund sind in diesem Text auch wirklich nur, das gebe ich zu, klischeehafte Bilder drin von Argentinien, von Gitarren, von Senioritas, von Pampa, die am Abend singt und ein Gruß an die Stadt Buenos Aires und an die Menschen eben dort. So hab ich's verstanden und so haben wir's verstanden. Und wer weniger oder mehr hören möchte, der ist natürlich mit dem Lied falsch beraten.

KONKRET: Fürchten Sie nicht Mißbrauch der Fußballweltmeisterschaft durch die Militärdiktatur in Argentinien?

Udo Jürgens: Das bleibt abzuwarten, was da alles geschehen wird. Sicherlich will das Land für sich werben, will einen positiven Eindruck hinterlassen. Ob das gelingt, bleibt abzuwarten. Man darf aber eins nicht vergessen: auch die negativen Aspekte, die Argentinien bietet, werden durch diese Weltmeisterschaft an's Tageslicht gezogen werden. Durch die Tausende von Journalisten und Touristen, die dahinreisen werden, wird Argentinien seine Türen öffnen müssen, auch seine ideologischen, seine geistigen Türen. Man wird hinterher etwas mehr über das Land wissen und das wird den Leuten dort auch klar werden. Vielleicht trägt sogar die Fußballweltmeisterschaft positiv dazu bei, daß der politische Kurs im Land sich eines Tages in irgendeiner Form von Erneuerung befinden wird. Ich bin nicht orientiert, ich war in meinem Leben noch nicht in Argentinien. Ich kann also wirklich zu wenig darüber sagen. Ich habe nur ein paar Fotos in Zeitungen gesehen. Man muß sicherlich selber hinfahren, um informiert zu sein, über das, was nun wirklich in dem Land geschieht, was dort los ist. Aber ich glaube, das hat im Grunde mit der Weltmeisterschaft nicht sehr viel zu tun. Man hätte dann konsequent, und zwar nicht nur ein Land, sondern vielleicht alle, sagen müssen, wir fahren nicht nach Argentinien. Dann muß man sich aber sehr wohl in Zukunft überlegen, ob man noch mal nach Moskau fahren darf, um dort Olympiade zu machen, oder irgend etwas anderes, weil, das ist ja ähnlich, nicht?

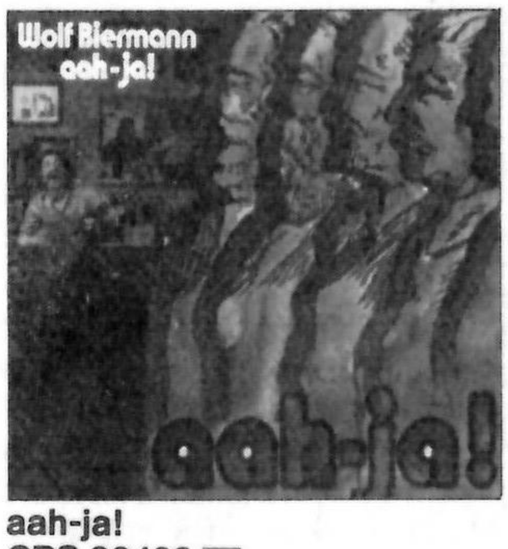
Wolf Biermann / Repertoire

Der Friedensclown
CBS 82 262

Das geht sein' sozialistischen Gang CBS 88 224 · 2 LPs

Es gibt ein Leben vor dem Tod
CBS 81 259

Liebeslieder
CBS 80 982



aah-ja!
CBS 80 188

Warte nicht auf beßre Zeiten
CBS 65 753

Chausseestraße 131
CBS 80 798

CBS The Family Of Music

Nie wieder Talkshow

Günter Wallraff und Günter Amendt erklären warum nicht

Wallraff (rechts) mit Heiner Geissler (links) und Günter Nenning bei »III nach neun«: »Petersilie für die Talkshow«

Günter Wallraff

An Talkshows werde ich nicht mehr teilnehmen. »III nach neun« Ende Februar hat mir gereicht. Da hat zum Beispiel, als Talk-Novize, der Bochumer Professor Brakelmann (immerhin der Organisator des Komitees, das im vorletzten Herbst Wolf Biermann in die BRD eingeladen hatte) den CDU-Generalsekretär Geissler interviewt, nein, er hat ihn auf den Präsentierteller gesetzt und ihn regelrecht abgefeiert. Es war peinlich. Ich hatte eigentlich gar nicht vor, mich in dieses Gespräch einzumischen. Ich hatte ja in eigener Sache selbst genug zu erzählen, als daß ich mich unbedingt mit Geissler hätter raufen müssen.

Aber meine »Bild«-Erfahrungen wurden von vornherein abgewürgt. Der Springer-Beauftragte Wolf Schneider, der Anti-Wallraff-Kampagneleiter, hatte sich nämlich Zutritt zum Studio verschafft. Er war nicht eingeladen, drängte sich jedoch mit ziemlicher Vehemenz, man kann fast sagen: mit Drohungen, auf. Und die Talkshow-Macher bekamen ganz einfach Angst vor neuen Springer-Angriffen gegen ihre Sendung, wenn sie ihn vor die Tür gesetzt hätten. Schneider verlangte dann auch noch die gleiche Redezeit wie ich — was ihm allerdings abgeschlagen wurde. Trotzdem lief er während der ganzen Sendung im Studio herum, schrieb mit und preschte immer mal wieder nach vorn und wollte zu Wort kommen.

Ich hab Marianne Koch gefragt, ob es denn nicht endlich an der Zeit sie, diese Methode zur Sprache zu bringen — aber sie traute sich nciht, was sie doch selbst oft genug schon Opfer von »Welt«- und »Bild«-Angriffen, bis zur Erpressung.

Und dann rückte man zusammen an einen Tisch, es war geplant improvisiert. Man merkte, wie alles im üblichen Trott weitergehen sollte. Da haben Günter Nenning vom 'Neuen Forum' und ich den Geissler nach seiner Minister-Pension gefragt. Die CDU hatte ihm nämlich seinen abgelaufenen Regierungsjob als Sozialminister in Rheinland-Pfalz um ein paar Monate verlängert, damit er noch eine Staatspension aus Steuergeldern von 8.000 Mark monatlich einstreichen kann. Eine Summe, die die CDU jetzt vom Gehalt für ihren Generalsekretär abziehen kann. Jemals darüber zu reden, hat Geissler abgelehnt. Das paßt ja auch nich in sein soziales und liberales Image.

Dabei hatte Geissler früher schon in den Sozialausschüssen gegen Katzer opponiert: in der Mitbestimmungsfrage, bei der Fristenlösung; er war es auch, der die Forderung aufbrachte, Raucher und Trinker sollten höhere Beiträge zur Krankenversicherung zahlen. Das gab dann also diesen kleinen Schlagabtausch Geissler/Wallraff.

Aber schnell setzte die Musik wieder ein, das Gespräch war abgebrochen. Und jetzt wurde es unheimlich: Nachdem dieser Talk abgeblendet war, sagte Geissler sehr forsch zu Nenning, der ihn zuvor mit ziemlicher Zivilcourage zur Rede gestellt und respektlos gefordert hatte: »Das war aber nicht gut, das war aber gar nicht gut!« Und sinngemäß: »Das wird Konsequenzen haben.« Brakelmann versuchte, Geissler zu beruhigen: Sein Interwiev sei doch aber gut gelaufen, da sei doch weiter nichts zu beanstanden und alles habe doch wie abgesprochen stattgefunden. Ich dachte noch: »So direkt kann das doch nicht laufen ...«, da meldete sich der Springer-Mann wieder und verlangte von neuem die gleiche Redezeit für »Bild«, wie ich sie hatte. Dabei war zu diesem Zeitpunkt von »Bild« nur in Nebensätzen die Rede gewesen.

Das war vertagt worden, auf eine spätere »Runde«. Als die dann aber beginnen sollte, war meine Zeit um. Ich hätte es für unhöflich gefunden, und politisch falsch gehalten, wenn ich auf meine Redezeit bestanden hätte. Denn als nächstes Thema sollten Probleme alter Menschen diskutiert werden; eine ältere Frau hatte sich darauf vorbereitet, und sie hatte ja tatsächlich genug zu sagen.

Überhaupt glaube ich, daß ich in dieser Sendung nur als Petersilie zur Garnierung gebraucht werden sollte. Die Talkshow-Redaktion hatte von Anfang an das Thema »Alte«, und dann war da noch der Geissler. Möglicherweise haben sich die Verantwortlichen gesagt: Laß doch mal den Wallraff an den Geissler ran, dann haben wir action, dann haben wir die große Show. Weil sie sich selbst nicht trauen, ihm die richtigen Fragen zu stellen. Aber so etwas auf Bestellung zu bringen, sehe ich nicht ein. Den Provokateur vom Dienst zu spielen, lehne ich ab. Der Rahmen für solche Sendungen ist ja sehr eng begrenzt und wird von den Routiniers beherrscht.

Es gibt eine regelrechte Talkshow-Kultur: Meistens sind es immer dieselben Zuschauer, die sich dann auch regelmäßig so verhalten, daß sie wiederkommen dürfen. Das ist fast schon eine Gemeinde, die sich dem gewünschten Klima total anpaßt. Darunter sind dann auch Leute, die den Talkshow-Teilnehmern kleine Geschenke mitbringen, irgendwelche Sächelchen basteln oder selbstgebackene Torten verschenken. Mir hat zum Beispiel eine Zuschauerin so kleine niedliche »Bild«-Entchen mitgebracht. In so einer Atmosphäre ist es schier unmöglich, nicht so zu reagieren, wie es von einem erwartet wird. Oder man verfällt in die Rolle des verbissenen Agitators.

Dabei könnte man mit guten Ideen auch wirklich eine gute Talkshow machen. Dietmar Schönherr etwa hatte bei seiner WDR-Sendung »Je später der Abend ...« immer wieder versucht, mich einzuladen und mit Gunter Sachs zu konfrontieren. Und zwar nicht als Günter Wallraff, sondern als Arbeiter von Fichtel und Sachs. Ich hatte ja mal in diesem Betrieb gearbeitet und hätte dem Gunter Sachs schon beikommen und ihn aus der Reserve locken können. Das wäre eine Show und ein lehrreiches Gespräch geworden. Die Idee wurde abgelehnt. Solange aber so etwas in unseren Fernseh-Anstalten nicht möglich ist, können sie ohne mich talken.

Reality-Knick

Günter Amendt

Hermann P. Piwitt kündigte schon vor zwei Jahren in KONKRET an, er wolle jedem aufs Maul hauen, der ihn noch einmal frage, wie ihm die letzte Talk-show gefallen habe. Kommt Zeit kommt Wallraff. Er hat jetzt die Nase voll. »Talk-show und Tendenzwende — nicht zufällig kam beides zur gleichen Zeit in Mode, sieht man einmal von Schönherrrs redlich-tragischem Frühstart ab«, schrieb Piwitt damals.

Redlichkeit sollte man auch den Machern von »III nach neun« zubilligen. Denn als die

»Sie laden alles ein und damit nichts«

ARD-Talk-show zum Publicrelations-Forum für Prominente verkam, als deutlich wurde, wie exakt Prominenzmasken kalkulieren, was sie rauslassen und was nicht, holten die Bremer Schaumacher auch »Betroffene« ins Studio. Von ihnen versprach man sich den reality-kick. Die Programmidee ist einfach und naiv. Nicht Journalisten und Fachleute sollen über Betroffene — zumeist Minderheiten — sprechen, sondern Betroffene: Prostituierte, Homosexuelle, Gastarbeiter oder Alte sollen von sich sprechen.

Dem Zuschauer wird die authentische Prostituierte versprochen. Nicht die Roman-Prostituierte als die literarisch komprimierte Summe vieler Erfahrungen, nicht die wissenschaftlich destillierte Prostituierte als Ergebnis einer Analyse, nein eine richtige, eine echte, eben eine authentische Prostituierte wird vorgeführt. Und was kommt dabei raus? »Betroffene« erzählen das, was sie von Journalisten und Fachleuten beeinflußt, über sich zu glauben wissen. Von sich erzählen sie nicht. Können sie nicht, sollen sie auch nicht. Erstens, weil es niemanden ernsthaft interessiert, und zweitens, weil sie ja nicht als Personen sondern als Repräsentanten ihrer gesellschaftlichen (Rand-)Gruppe eingeladen sind.

Zur Illustration der guten Absicht schieben die Bremer Schaumacher ein Requisit demokratischer Innenarchitektur aus den Kulissen: Den runden Tisch. Um diesen Tisch werden Fachleute, Prominenz und 'Betroffene' gruppiert. Und dann führt man den Unterschied vor zwischen öffentlicher Person, sprich Prominenz oder Kompetenz —, und gesellschaftlicher Unperson; sprich 'Betroffene'.

Der rasante Niedergang von »III nach neun« ist bereits in der Programmidee angelegt. Und darin, daß man sich mit niemandem anlegen will. »Nun, das kann man aber wirklich nicht sagen. Überlegen Sie mal, wen die alles einladen.« Eben. Alles und damit nichts. Jeder, der einmal an einer Podiumsdiskussion teilgenommen hat — in der Universität, vor Fernsehkameras oder sonstwo — kann die politische Funktion »überfüllter« Podien einschätzen. Nach dem Prinzip: »Jeder soll zu Wort kommen« werden Differenzierungen verhindert und eine seichte, gleichbleibende Oberflächlichkeit erreicht.

Die von den Programm-Machern arrangierte Gesprächskonstellation — Zahl der »Gäste« und Auswahl der Themen — garantiert den Moderatoren die Kontrolle über den Gesprächsverlauf. Von Talkmastern wird letztlich keine andere Qualifikation verlangt als von einer Elbchaussee-Dame. Sie müssen die Techniken der bürgerlichen Konversation beherrschen, Gesprächsabbrüche geschickt inszenieren, Gesprächspartner einander zuführen und, wenns kritisch wird, auch wieder trennen. Wer sich diesem Ritual entzieht, wird zum Querulanten, verursacht Peinlichkeit. Randale ist nicht gefragt und wird auch nicht honoriert. Allerhöchstens schafft Alkoholeinfluß die Entgleisungen, die das Einerlei durchbrechen.

Gegen den Wiener Plauschton, den Günter Nenning im spröden Norden einführte, ist nichts zu sagen, wenn hinter der Lässigkeit die knallharte Logik des Argumentes steht. Daran aber fehlt's zunehmend in »III nach neun«. Mit Charme und Augenaufschlag jedenfalls ist der Selbstsicherheit einer Sandra Paretti nicht beizukommen. Dümmlichkeit schwimmt nun mal in einer selbstgefälligen Soße. Und den Trick, notfalls die Naive herauszukehren, beherrscht diese Frau besser als Marianne Koch ihren Katalog gängiger Frauenargumente.

Für Marianne Koch und ihre Kollegen müssen die jüngsten Talk-Erfahrungen bitter sein. Die systematische Vorbereitung der Rechten auf öffentliche Auftritte, die Image-Kampagnen der Arbeitgeber, die PR-Arbeit der Bundeswehr, Die Schulung von Jung- und Altfunktionären bei CDU und Junger Union zeigen ihre Wirkung. Dem ist mit moderatem Partysound nicht entgegenzutreten. Und mit linken Sprüchen schon gar nicht. Man müßte halt wieder mal ein Buch lesen, sich vorbereiten, sich an kontroversen Diskussionen außerhalb der Ästhetolinken beteiligen.

Und man muß schließlich bereit sein, den Punkt zu markieren, an dme amn nicht mehr mitmacht. Wenn sich Herr Ehrenberg (SPD) mit einem NPD-Herrn und einem schweizer Rechtsradikalen an den runden Tisch setzt — von Kollege zu Kollege —, dann wirft das höchstens ein Licht auf das Radikalen-Verständnis seiner Partei. Für das Selbstverständnis einiger Talkmaster aber sollte hier die Grenze dessen sein, was sie sich zumuten und zumuten lassen. Auch wenn man abserviert und observiert wird. Für drei nach neun ist's fünf vor zwölf.

Talk-Masse in Bremen: »Man müßte mal wieder ein Buch lesen«

Inge, meine Nachbarin in St. Georg, dem etwas verrotteten Altbau- und Kleineleuteviertel, in das sich viele reinretten, die kalte Perfektion nicht mehr ertragen können, ist medizinisch-technische Assistentin. Ein temperamentvolles, engagiertes Mädchen, Schwarzbraun wie die Haselnuß. Immer lustig, wenn sie mit ihrem schweren Korb voll Bücher und Obst im Arm daherkommt. Doch dann, irgendwann im letzten Jahr, kam sie mir beim Einholen in der Frühlingssonne entgegen, — verquollen, geschwollen, tomatenrot. Gar nicht lustig.

»Mein Gott, was hast du denn gemacht?«

»Ich nicht! Ein Polizist. Hat mir neulich am Hauptbahnhof Chemische Keule ins Gesicht gespritzt.«

»Was? Wieso? Was hast Du denn verbrochen?«

»Gar nichts. Die scheinen auch keinen Grund mehr zu brauchen.«

»Erzähl mal.«

»Da ist ein AKW-Gegener, der am 19. März auch in Grohnde demonstriert hat. Wir waren damals ungefähr Zwanzigtausend dort. Bernt wurde festgenommen und sollte sich jetzt bis zu Beginn seines Prozesses jede Woche bei der Polizei melden. Er ging immer abends, so daß ungefähr hundert von uns ihn nach der Arbeit aus Solidarität zur Wache begleiten konnten. Es hätte uns ja genauso treffen können. Insgesamt gingen wir dreimal mit. Am 12. April wurden wir schon von der Polizei erwartet, als wir singend und mit der Forderung nach Einstellung aller Straf- und Ermittlungsverfahren zur Wache 18 am Hauptbahnhof abzogen. Ich hörte nur noch 'Verhaftungen vornehmen!' bevor die uns mit Schlagstöcken ziemlich brutal verjagten. Einem Mädchen haben sie dabei einen Finger gebrochen. Und wahl-

Demonstranten vor Hamburger Poizeirevier:
»Vortreten!
Personalien!
Drei Tage Haft!«

Gerichtsreportage

Der erhebliche Kriminalfall

Peggy Parnass über einen Fall von Staatsgewalt gegen Widerstand

los sieben Leute festgenommen, die im Gedränge gar nicht so schnell wegkamen. Vom Hauptbahnhof riefen wir über die Straße, daß sie die Leute freilassen sollten. Da kam eine Gruppe Polizisten aus dem Fußgängertunnel raus, um zu räumen. Obwohl ich tat, was die anordneten, lief einer hinter mir her, überholte mich und spritzte mir, bevor ich überhaupt begriffen hatte was los ist, den Kram ins Gesicht. Der und noch einer nahmen mich dann zur Wache mit. Als ich telefonieren wollte, was ja mein Recht ist, sagten sie: 'Geh du man erst mal in die Zelle' und schlossen mich ein§ Später wurde ich auch noch erkennungsdienstlich behandelt; wie ein Verbrecher.«

Nun ist sie wegen Widerstand dran. Am 14. Februar 1978 wird verhandelt. Vor dem Saal drängen sich etwa achtzig Leute, darunter Inges Eltern, die alle rein wollen. Das war wohl nichts. Denn die Miniatur 184, eingequetscht in der Niesche zwischen Fahrstuhl und Wand, faßt nur 14 Personen. Eine Pressebank gibt es nicht.

Es darf noch keiner rein. Aber es sind schon drei Plätze besetzt. Von Leuten, die zum Haus gehören. Und sich als Füllsel mißbrauchen lassen.

Draußen schreit man nach einem größeren Saal. Drei Wachtmeister treten einander in der Enge auf die Füße. Zu meiner Überraschung hat Richter Graue den Vorsitz. Der Mann, dessen furchtlose Prozeßführung ich schon einigemale beschrieben habe. Bitte nachlesen: KONKRET Nr. 3, 1975, »Hilfe, Polizei!«, KONKRET Nr. 4, 1975, »Richter Graue«. Auch in dem Buch »STRAFJUSTIZ« (Verlag Atelier im Bauernhaus) kommt er vor. Mit Graue hatte ich nicht gerechnet.

Als endlich Einlaß auch für die reduzierte Öffentlichkeit ist, sagt eine Zuschauerin: »Das ist eine Frechheit.«

Graue: »Von wem?«

Gabi: »Ja, vom Gericht. So einen kleinen Saal für den Prozeß zu nehmen!«

Staatsanwalt Gerhard: »Vortreten! Personalien? Ich beantrage eine Ordnungsstrafe von 300 Mark ersatzweise drei Tage Haft!«

Das fängt ja gut an:

Inges Verteidiger würde gern in einem anständigen Saal verhandeln: »Es wird Politik gemacht mit der Größe der Prozeßsäle. Turnhallen werden sogar angemietet, wenn man will, daß ein Fall publik wird.

Graue: »Wir haben keinen größeren frei.«

Inge wird befragt und erzählt alles, was sie mir auch erzählt hat.

»Haben Sie mit den Armen gerudert?«

»Konnte ich gar nicht. Ich hatte meinem dicken Mantel an und den großen Korb dabei.«

Wichtige Fragen: »Mitgegangen? Mußten nicht geschleift werden? Ganz normal gegangen? Waren Sie das erste Mal dabei?«

Verteidiger: »Was soll diese Frage?«

Staatsanwalt: »Hier soll niemand über den Löffel barbiert werden.«

Graue: »Traurig, daß man das betonen muß.«

Verteidiger: »Sind Sie Mitglied der Bürgerinitiative?«

Staatsanwalt: »Sind Sie? Können Sie ruhig sagen, darf man ja.«

Ja, solange man nicht initiativ wird.

Michael Rehag, Polizeibeamter, 23 Jahre, wird als Zeuge vernommen. Sieht sehr nach Studnet aus. Blond, lockig, schlacksig, Bart. Graue belehrt ihn: »Sie selbst Belastendes müssen Sie nicht aussagen.« Graue sagt gleich dazu, was er meint: Die Sache mit der chemischen Keule.

Rehag: »Da wurden Kräfte zur Wache 18 zusammengezogen. Die Demo sollte Richtung Hauptbahnhof abgedrängt werden. Die, die den Aufforderungen nicht nachkommen, sollten zwecks Personalienfeststellung festgenommen werden. Dort ist es etwas unübersichtlich. Einige wichen zurück. Einige wollten sich die Wand entlang zurückschleichen, oder so. Frau Stille pöbelte furchtbar. Ich kriegte sie zu fassen. Sie ruderte so mit den Armen. Und war schwer zu bändigen. Ihr Korb mit Büchern erschwerte noch die Aufgabe.« Er dreht sich um und lächelt Inge sehr jungenhaft an. Ich denke, unter anderen Umständen hätte er der Polizeigriff bei dem hübschen Mädchen sicher gerne anders angewandt.

Staatsanwalt: »Dann kann sie ja höchstens mit einem Arm gerudert haben.«

Graue: »Hatten Sie Chemical mace dabei?«

Staatsanwalt übersetzt: »Die Chemokeule.«

Rehag: »Ich hatte an dem Tag keine dabei. Sonst hätte ich ja die Keule festhalten

müssen und hätte die sich wildgebärdende Stille nicht halten können!»

Staatsanwalt: »War das eine obere, mittlere oder untere Grenze von Widerstandshandlung?«

Rehag: »Hart an der oberen Grenze! Obwohl ich auf Wache 15, auf St. Pauli, schon andere Widerstände erlebt habe. Ich unterscheide zwischen aktivem und passivem Widerstand. Passiv ist, wenn jemand sagt, er kommt nicht mit, aktiv, wenn er um sich schlägt. Ich hatte ja Jacke umd Helm an und bin ein gutes Stück größer, und sie war unbewaffnet. Daher bin ich unverletzt.«

Bei so mancher Frage sagt er: »Muß ich das beantworten?« Dann kommt Graues »nein« kurz, schnell, wie aus der Pistole geschossen. Ja, das Gesetz ist wirklich voller Tricks. Wo eine nicht »vorhandene Aussagegenehmigung« einen Beamten nicht rettet, gibt es eben andere Schlupflöcher.

Der Staatsanwalt, der weiter fragt, als sei er der Verteidiger: »Ich will sie nicht reinreiten, nur Klarheit bekommen; denn da sind Widersprüche. Sie schrieben damals: Leistete passiven Widerstand, mußte geschleift werden. Ich wurde nicht verletzt.«

Zeuge: »Das hat sie nicht gemacht, boxen ins Gesicht und so, wie manch anderer.«

Staatsanwalt: »Ein an sich harmloser Fall?«

Zeuge: »Ich hätte auch getroffen werden können von Tritten. Sie war völlig hysterisch. So eine 'Rühr-mich-nicht-an'-Haltung. Wenn einer den Arm wegzieht, kann ich auch getroffen werden. Die anderen Herrschaften liefen weg. Sie blieb.«

Staatsanwalt: »Das ist doch wunderbar!! Da hatten Sie doch nur mit *einer* Dame zu tun. Kann doch nicht so schwer sein!«

Der junge Zeuge lächelt, als blicke er auf ein Leben bitterster Erfahrung zurück. Draußen hebt ein Sprechchor an. Fünfmal kraftvoll: »Wir wollen rein! Was ist da drin los!«

Graue, der heute erheblich gemäßigter als sonst, nur gelegentlich laut ist, nur ab und zu auf den Tisch schlägt, schreit: »Wo ist der Hausherr? Wo ist Herr Dose? Er soll räumen lassen, dafür ist er doch da.«

Verteidiger: »Die Öffentlichkeit hat Kontrollfunktion.«

Graue: »Was soll denn das, Herr Verteidiger?«

Der erhebliche Kriminalfall geht weiter.

Staatsanwalt zum jungen Freund und Helfer: »Die Demonstranten sollten doch Richtung Biberhaus. Wenn sie nun da war, warum nahmen Sie sie fest? Haben Sie vielleicht einen Fehler gemacht? Rufen ist doch kein Festnahmegrund. Haben Sie Frau Stille überhaupt um die Personalien gebeten??«

Rehag: »Nein, das habe ich nicht. Sie hätte mir sicher auch nicht den Ausweis gezeigt.«

Staatsanwalt: »Lief sie weg oder hin?«

Rehag: »Das war ein Katz- und Maus-Spiel, kann man sagen. Ein Hin und Her.«

Ein alter Herr kommt leise rein. Setzt sich vorsichtig halb hin. Auch das ist nur möglich, weil er so dünn ist. Steht bald wieder auf und geht auf Zehenspitzen zum Verteidiger.

Graue raunzt: »Was machen Sie denn da? Was stehen Sie da rum? Setzen Sie sich wieder hin!«

Leise Stimme: »Es warten doch so viele Leute. Ich wollte nur darauf aufmerksam machen, daß ein größerer Saal frei ist. Der 176.«

»Ein verätztes Gesicht und 600 Mark - da kann sie doch froh sein«

Graue: »Das interessiert hier nicht.«

Der alte Herr entfernt sich so leise wie er kam. Ich kann an meinem Platz an der erkalteten Heizung nicht mehr stehen, gebe mir einen Ruck und setze mich an den freien Tisch neben dem Wachtmeister. Das tut gut.

Graue: »Das geht nicht! Der muß frei bleiben, für den Fall, daß noch ein Wachtmeister kommt.«

»Ich brauche einen Tisch zum Arbeiten.«

Graue: »Kann ich auch nicht ändern.«

Schnappe mir beherzt einen Zeugenstuhl. Zurück an die kalte Heizung. Rehag bleibt unvereidigt, soll aber da bleiben.

Graue: »Herr Verteidiger, sorgen Sie doch mal dafür, daß 'Ihre Zuschauer', muß man ja wohl sagen, mal Platz machen für den Zeugen.«

Das heißt, noch einer muß raus.

Staatsanwalt: »Mir schwebt eine Entscheidung nach § 153 vor« (Einstellung des Verfahrens).

Keiner geht darauf ein. Der nächste Polizeizeuge sagt: »Die Keule haben wir immer dabei. Die gehört zur Ausrüstung. Ob Rehag sie hatte, kann ich nicht sagen.« Rehag steht von der Bank auf und geht zur Seite. Er wird gefragt, warum: »Ich mag nicht anhören: 'Ihr habt euch wohl schlecht abgesprochen'.«

Die ganze erste Bank wird daraufhin geräumt, obwohl der Kommentar von der zweiten kam. Jetzt sind nur noch fünf von Inges Begleitern drin. Unter anderem ihre Eltern. Schlichte Leute, Vater Arzt.

Staatsanwalt: »Aus Fürsorge den Zeugen gegenüber.«

Verteidiger: »Die Fürsorge der Staatsanwaltschaft hätte dazu führen müssen, dieses Verfahren gar nicht erst in Gang zu setzen. Solange zu bohren und nachtzufassen, bis sich endlich was findet, worauf man eine Anklage gründen kann.«

Staatsanwalt zum Verteidiger: »Ich beantrage Einstellung. Dann kann ich Ihr Bild von mir, als bösen Staatsanwalt, allerdings nicht aufrechterhalten.«

Als wieder keiner reagiert, Inge nur hilflos guckt: »Oder wollen Sie Ihr kleines politisches Make-up auffrischen?«

Die Eltern rufen: »Nimm doch an, Inge, nimm an!« Und immer wieder, immer lauter: »Nimm an, sofort! Du hast doch nichts Unrechtes getan, Kind. Mach Dich nicht unglücklich!«

Inge: »Seid doch ruhig, Mutter, seid doch ruhig, bitte, seid ruhig.«

Jetzt wird der Staatsanwalt sehr deutlich: Wenn es nicht zur Einstellung kommt, dann eben zu einem Schuldspruch.

Mittagspause. Ich frage den Verteidiger, warum er nicht auf das Angebot des Staatsanwaltes reagiert: »Weil eine Einstellung kein Freispruch ist. Es bleibt immer was hängen. Die Vorwürfe dürfen zwar nicht offiziell verwertet werden, aber nicht jeder Richter blendet konsequent aus. Und die Vernichtung der Erkennungsdienstlichen Unterlagen kann nicht beansprucht werden, wenn kein Freispruch vorliegt. Somit ist das Ziel der Festnahme im Endeffekt doch erreicht. Aber unsere Zeugen können Inges Unschuld beweisen.«

Ich: »Garantiert denn Unschuld einen Freispruch?«

Magsam: »Nein, das nicht. Obwohl, selbst bei Freispruch ist es fraglich, ob man sich an die Strafprozeßordnung oder polizeiliche Vorschrift hält, nach der solche Unterlagen zu vernichten sind, wenn der Grund wegfällt, weswegen sie angefertigt worden sind. Es wird behauptet, daß die Polizei oft Duplikate anfertigt und nur die Asche der Originale vorweist.«

Nach der Pause wird Inge wieder beackert.

Staatsanwalt: »Also, was nun? Seien Sie doch nicht so bockig. Wir haben Ihnen nicht mal eine Buße auferlegt, 500 Mark, oder so.«

Inge erstaunt: »Wofür denn?«

Staatsanwalt, laut, ungeduldig: »Also jetzt, Einstellung oder nicht? Ich verhandle doch nicht drei Tage und stelle dann ein. Freispruch kriegen Sie in der Lage von mir nicht!«

Während die Eltern unentwegt weiter auf Inge einreden, hat sie vor Verwirrung Tränen in den Augen. So macht man Leute klein. Man gewährt ihr schließlich 5 Minuten Beratung mit ihrem Verteidiger.

»Geh nicht raus zu den anderen,« schreit die Muttert, »da wirst Du nur verdorben! Die riskieren nichts, es geht ja um Dich!« — Und mich klagt sie an: »SIE haben schon in der Pause meine Tochter so schlecht beeinflußt!«

Ich gehe zum Staatsanwalt und frage ihn: »Ist eine Einstellung nicht doch ein kleiner Schuldspruch?«

Er: »Nein, ganz und gar nicht.«

Der Vater brüllt mich in seiner Angst die ganze Zeit an: »Setzen Sie sich! Sie haben nicht mit dem Staatsanwalt zu sprechen! Das ist *meine* Tochter! Setzen Sie sich hin!«, bis ich ihn darauf aufmerksam mache, daß *ich* nicht seine Tochter bin.

Die Mutter hält es nicht mehr aus, rennt zur Tür und schreit ungebeten: »Komm rein, Inge. Komm schon! Die Zeit ist um!«

Inge wird weiter gebeutelt. »Es ist sehr schwer für mich, das müssen Sie verstehen.«

Staatsanwalt: »Ja oder nein, das kann doch nicht so schwer sein. Jetzt ist keine Zeit mehr für Diskussionen. Nachher kriegen sie meine Zustimmung für eine Einstellung nicht mehr.«

Inge gibt auf. Graue, der gerade dabei war, den nächsten Termin festzusetzen, rattert jetzt runter: »... eigene Kosten selbst zu tragen.«

Inge wankt völlig benommen raus. Wehrt die Eltern ab: »Euch will ich *nie* mehr sehen.«

Soll sie doch froh sein, für ihre versauten Augen und ihr verätztes Gesicht, für Angst und Empörung nicht mehr als 600 Mark ausgeben zu müssen. Inzwischen sind fünf der mit ihr bei dem Vorfall festgenommenen freigesprochen worden. Alle nicht bei Graue. Wie lange wird es wohl so weitergehen? Erst Festnahme, dann überlegt man sich den Grund dafür. Kostspielige Verfahren, die völlig überflüssig sind — sieht man von dem Einschüchterungsversuch ab.

Inge verteidigt ihre Eltern inzwischen: »Die sind sonst ganz anders. Wir verstehen uns sehr gut. Die sind nur vor lauter Angst um mich so durchgedreht.«

Zweitausendeins No 13. „Ein köstlicheres Teufelselixier ist nicht mehr zu erwarten.“

Dieses abschließende Urteil fällte der durchaus nicht leicht zu beeindruckende Spiegel nach der Lektüre des Horror-Romans „Melmoth der Wanderer“. Nun scheint es aber, daß das Teufelselixier ganz unerwartet noch köstlicher gerät: Neun hochfeine Horror-Bände aus der renommierten Bibliotheca Dracula des Hanser Verlags, von Melmoth bis Wieland, von Dracula bis Frankenstein. Auf 4630 Bibeldünndruckseiten (sic!). In blutrotes Leinen gebunden. Statt einstiger 194 Mark nun bei uns in drei Wälzern für erlösende 39,90 DM.

Ob Vampire oder Werwölfe, ob grausige Gorgonen oder lebende Tote: Von den frühen Anfängen bis zum Ausgang des 19. Jahrhunderts haben die Schriftsteller das größte Interesse an den nachtschwarzen Blutsaugern bezeugt, und noch die moderne Dichtung zeigt sich von ihnen fasziniert. Mit Vampiren befaßten sich Goethe wie Novalis, Heine wie Baudelaire, Stefan George wie Johannes Bobrowski. Doch erst die Schreckensschreiber um Bram Stoker haben ihren Ruhm so unsterblich gemacht, wie es sich für Vampire geziemt.

„Der Hanser Verlag hat sich entscheidendes Verdienst um die Geschichte des Vampirismus erworben.“ Der Norddeutsche Rundfunk.
Nämlich mit seiner unvergeßlichen *Bibliotheca Dracula,* jener liebevollen Sammlung lange verschollener phantastischer Werke der Weltliteratur. Die Bibliothek der berühmtesten Schauerromane verschaffte den Vampiren und Nachtschmätzern endlich wieder ihren verdienten Platz in den hiesigen Wohnstuben und Schlafzimmern.

Der Schrecken forderte seinen Preis: 194 Mark. Darf's auch für 39,90 DM sein?
Wir haben uns die Nachdruckrechte an den neun großen Werken der *Bibliotheca Dracula* gesichert. Neun Bände, die bisher schon allein durch ihren Gänsehaut-Preis von zusammen 194 DM erschreckten, haben wir in einer Nacht und Nebel Aktion ungekürzt in drei eichentürdicke Wälzer
mit insgesamt 4630 Bibeldünndruckseiten gesteckt, um sie zum unschuldigen Preis von nur 39,90 DM auf die Menschheit loszulassen.

Der erste Band: Bram Stoker *Dracula.* „Ein parabolisches Phantasiestück von köstlicher Brutalität“. Die Abendzeitung.

Der zweite Band: Mary Shelley *Frankenstein.* „Seine Figuren, seine Konstruktion, seine Stimmungen zeigen alle Möglichkeiten und Grenzen der schwarzen Literatur“. Die Südwestpresse.

Der dritte Band: M. G. Lewis *Der Mönch.* „Verfolgung, Klostergreuel, Teufelspakt und Blutschande. Jahrzehntelang ein Skandalbuch ersten Ranges.“ Die Welt.

Der vierte Band: C. R. Maturin *Melmoth der Wanderer.* „Der beste englische Schauerroman“. Die Zeit.

„Der Mönch“ übertrifft an Grausamkeit, Blasphemie und Obszönität alle anderen englischen Schauerromane“. Die Welt.

Der fünfte Band: C. B. Brown *Wieland oder Die Verwandlung.* „Ist dies Wirklichkeit oder Sinnestäuschung? Natürliches Geschehen oder übernatürliches Eingreifen?“ Frankfurter Allgemeine Zeitung.

Der sechste Band: Le Fanu Onkel *Silas oder Das verhängnisvolle Erbe.* „Eine geschickte Konstruktion zweier Verbrechen“ Die Frankfurter Rundschau.

Der siebte Band: R. L. Stevenson & L. Osborne *Die falsche Kiste.* „Wer schwarzen Humor liebt, wird hier erst erfahren, was das eigentlich ist. Leute, was für ein Buch!“ Die Hannoversche Presse.

Der achte Band: Ann Radcliffe *Der Italiäner oder Der Beichtstuhl der schwarzen Büßermönche.* „Angst, Verdacht und Ungewißheit, Betrug und Verfolgung durch Katen, Klöster, Gebirge und Städte“. Die Westdeutsche Allgemeine Zeitung.

Der neunte Band: Bram Stoker *Im Haus des Grafen Dracula.* 10 Schauer-Geschichten (Das Haus des Scharfrichters, Der Doppelgänger, Das Festmahl der Ratten, Das Geheimnis des sprießenden Goldes u. a.)

Wo Sie die neun Bände der Bibliotheca Dracula in drei Wälzern für nur 39,90 DM bekommen:
Entweder persönlich in unseren Zweitausendeins-Läden *Berlin* Kantstraße 131, *Frankfurt* Im Parkhaus Hauptwache, *Freiburg* Schiffstraße 10, *Hamburg* Grindelallee 71, *Köln* Ehrenstraße 45, *Mainz* Große Langgasse 8 und *München* Amalienstraße 45.

Oder per Post direkt ins Haus.
Der Coupon dafür steht unter diesen Zeilen.

Hiermit wird bestellt:
Bitte ausschneiden und einsenden an Zweitausendeins Versand,
Hahnstraße 54-56, Postfach 710 507,
6000 Frankfurt am Main 71.

Ich bestelle ___
Ausgabe(n) der neun Bände Bibliotheca Dracula in drei eichentürdicken Wälzern mit 4630 Bibeldünndruckseiten. Ungekürzt und in Leinen gebunden. Nur bei uns für zusammen 39,90 DM, inkl. Mehrwertsteuer.
Lieferung solange der Vorrat reicht.

☐ Ich füge 1 Post/Bankscheck bei über _____ DM plus 2,80 Versand.
☐ Schicken Sie die Ausgabe(n) bitte per Nachnahme. Die Nachnahme- und Versandkosten will ich tragen.
Keine Lieferung ins Ausland.

Ihr gratis Merkheft bekomme ich bereits regelmäßig: ☐ ja ☐ nein

Name, Vorname

Straße, Nummer

Postleitzahl, Ort

Meine Unterschrift, Datum K 4

Agent und Spitzenhöschen

Gerhard Zwerenz würdigt die Beichte des Verfassungsschutzpräsidenten a.D. Günther Nollau

Darf ein Bundeskanzler fremdgehen? Diese Frage stand unübersehbar über dem Rücktritt von Willy Brandt im Jahre 1974. Da wir aber bekanntlich in aufgeklärten und erotisch gar generösen Zeiten leben, können die Zeitgenossen sich nur zögernd entschließen, dem schwerwiegenden Kanzlerrücktritt so mindergewichtige Gründe, wie ein paar Seitensprünge es sind, zuzubilligen. Also trauten wir schon damals unseren Ohren nicht, als wir hörten, der Reformkanzler habe einiger Frauenaffären wegen das Handtuch geworfen.

Mag sein, die Tugend kommt mit dem Alter. Da in Bonn, dem Zwang der Nachkriegsumstände entsprechend, eine Gerontokratie sich etabliert hatte, mit dem schlitzohrigen Senioren-Neutrum Konrad Adenauer an der Spitze, war die Frauenfrage zeitweise in den Hinter- oder Untergrund abgedrängt worden. Die Situation veränderte sich, als mit dem jüngeren und weltmännischen Brandt jemand Bundeskanzler wurde, der die Impotenz oder zumindest das sexuelle Nicht-Abenteurertum, welche das Amt augenscheinlich auferlegte, nicht akzeptierte. Klagen von Frau Kiesinger über erotische Eskapaden des mit ihr verehelichten Blumenstiers Ferdinand sind jedenfalls nicht bekannt. Unter Brandt war das alles anders. Und es ging gut, solange es gut ging. Prüderie war nicht Prinzip. Wieso sollte gerade dem Regierungschef, der das Sagen hatte, diese eine kleine Freiheit untersagt sein? Willy war wer und die Frauen wählten ihn nicht nur als Politiker, sondern in Einzelfällen auch privat. Wie hätte ein kleiner Leibwächter da den Leib-Abwehr-Wächter spielen sollen?

Das wurde erst gefordert, als die Kriminalbeamten des Brandtschen Begleitkommandos in der Spionage-Sache Guillaume vernommen wurden. Einige Zeit vorher war der Sicherungsgruppenleiter Dr. Fritsch von Verfassungsschutzchef Nollau noch abschlägig beschieden worden, als er angefragt hatte: »Herr Nollau, geht uns das Privatleben unserer Schützlinge etwas an?«

Man atmet förmlich auf über soviel Freizügigkeit Nollaus, der sich offenbar gar nichts denken konnte. »Ich ahnte nicht, auf wen sich die Frage Dr. Fritschs bezog«, so Nollau in seinem Enthüllungsbuch »Das Amt«. Doch will Nollau vielleicht lieber ahnungslos gewesen sein als angesteckt vom Bazillus zeitgenössischer erotischer Läßlichkeit. Dabei stammt der Mann doch aus Sachsen, wo schon August der Starke sich als einfallsreich erwiesen hatte. Dessen Andenken hält sich sogar in der nicht eben libertinösen DDR, fragen Sie mal einen Dresdner, warum nach seiner Meinung eine der Elbebrücken Dimitroff-Brücke heißt. Er hat eine bodenständige Erklärung parat. Wenn August der Starke da drüberfuhr, zeigte er auf die schönen Sächsinnen, öffnete die Kutschentür und sagte: Die mit roff und die mit roff ...

Das muß Nollau vergessen haben. Erst der oberste Kriminalbeamte Dr. Herold weihte den unwissenden Dr. Nollau ein. Der schrak auf und entgegnete: »Wenn Guillaume diese pikanten Details in der Hauptverhandlung auftischt, sind Bundesregierung und BRD blamiert bis auf die Knochen. Sagt er aber nichts, dann hat die Regierung der DDR, der Guillaume natürlich auch das berichtet hat,

ein Mittel, jedes Kabinett Brandt und die SPD zu demütigen.«

Anschließend stellte Dr. Nollau die Weichen. Informierte Herbert Wehner, Willys Intimfeind, der seinerseits auf einer SPD-Tagung in Münstereifel dem Kanzler zusetzte, bis er zurücktrat. Ist zurückgetreten, statt: hat zurückgetreten!

Nollau, der erst durch Herold über »Namen und ... Details« der Abendvergnügen unterrichtet worden sein will, reagierte wie der Domprobst eines Duodezfürsten aus dem 18. Jahrhundert: Die Sittlichkeit ist in Gefahr! Moral! Moral! Skandal!

Zur Sorge bestand gar kein Anlaß. In der Hauptverhandlung gegen Guillaume schwieg der Angeklagte als gelte es, Kavalierspflichten zu erfüllen. Aber auch wenn er geredet hätte, stand nicht zu erwarten, daß er Brandt blamieren würde. Das entsprach nicht dem Charakter des G. G., nicht seinem guten Verhältnis zu Willy und nicht der Interessenlage der DDR.

Ebenso falsch und an den (Scham-) Haaren herbeigezogen wirkt das zweite Argument, wonach das von Guillaume an die DDR übermittelte Wissen »jedes Kabinett Brandt und die SPD ... demütigen« könne. Was soll das? Ängstigte Nollau sich vor Kabi-Bett-Geschichten? Denkbar wäre gewesen, die verschiedenen Partnerinnen des Kanzlers als politisches Risiko einzuschätzen. Jedoch fiel er nicht wie seinerzeit Profumo auf eine Christin Keeler herein, seine Mädchen waren loyal, standen im Dienste des Eros und nicht in dem irgendwelcher Geheimorganisationen.

Nollau operierte mit dem unklaren Begriff der Demütigung. Mag sein, das klarere Wort »Erpressung« ging ihm nicht in die Tasten. Ob aber Demütigung oder Erpressung, beides wahrzunehmen bedürfe es auf der

»Auf welchem fernen Stern leben die dort in Bonn?«

Gegenseite einer anderen Fähigkeit als der, an der Matratze zu horchen, mit wem immer der damalige Bundeskanzler sie teilte. Promiskuität ist nicht politischer Verrat. Jedenfalls müßten die Genossen vom anderen Lager mehr in Händen haben als Kenntnis darüber, daß Brandt gelegentlich Beilager hielt mit einer Frau, die ihm nicht standesamtlich angetraut war. »Namen« und »Details« bringen da nichts und seien sei noch so »pikant«. Was heißt überhaupt »pikant«? Was der Herde erlaubt ist, soll Jupiter verwehrt bleiben?

So viele Ideale darf sich ein Politiker im Laufe seiner Karriere abschminken, das der idealen Ehe soll er verwirklichen?

Wir wissen nicht, inwiefern und inwieweit Nollaus damaliger Gönner Herbert Wehner die moralische Rigidität Nollaus mitvollzieht. Da die Sphynx vom Heiderhof ihr Grinsen derart ins Unerforschliche entwickelt hat, daß der Sinn ihrer Polterworte dunkler und dunkler erscheint, kann niemand sich mehr anheischig machen, das Orakel umfassend zu deuten. Das Verhalten Wehners, übermittelt von Nollau, läßt immerhin den Schluß zu, daß Onkel Herbert Nollaus Befürchtungen mitempfand. Auf welchem fernen Stern leben die in Bonn?

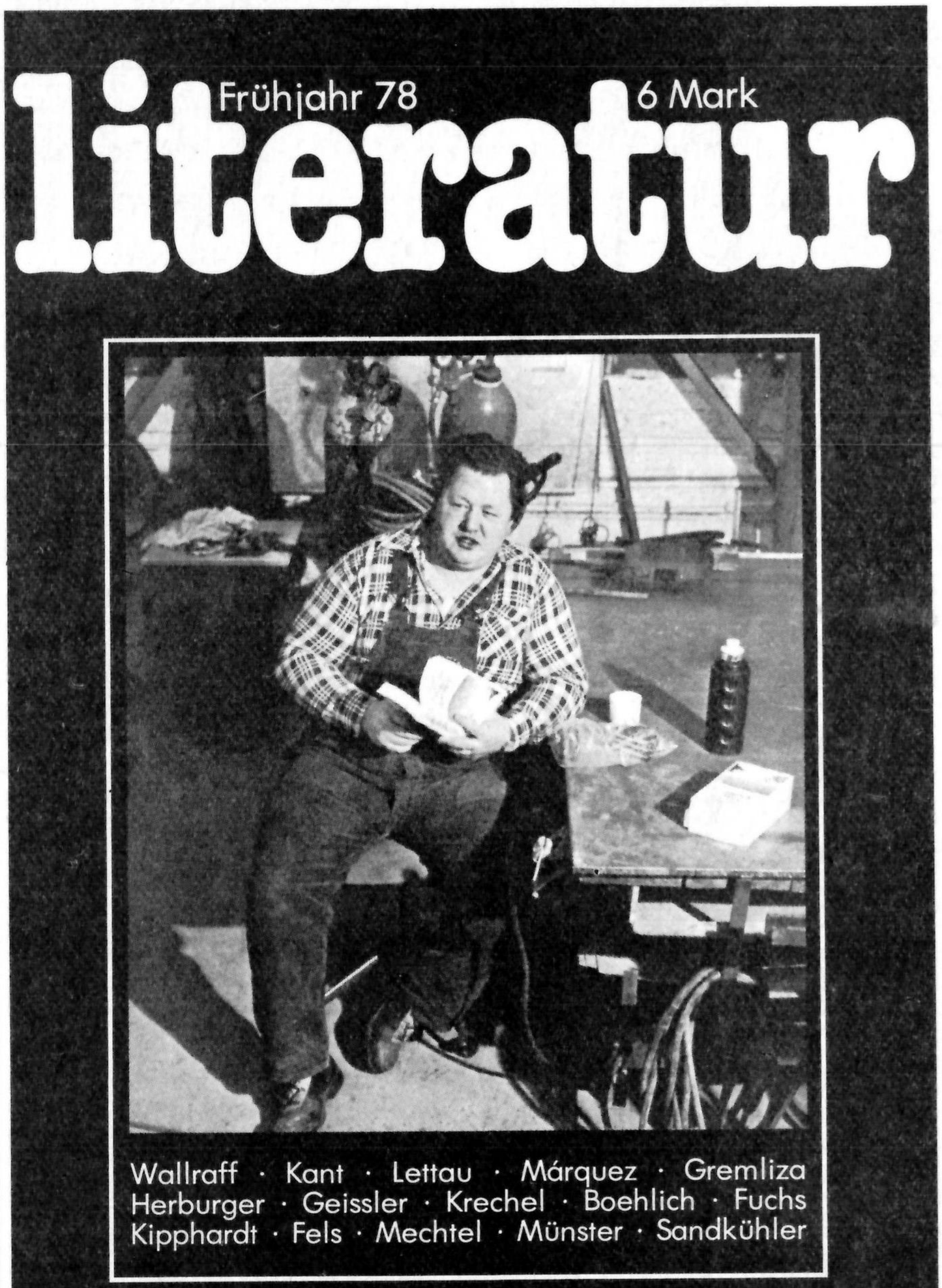
Vollkommen unklar bleibt dabei, was Nollau bewogen hatte, Wehner überhaupt zu unterrichten. In seinen Aufzeichnungen schreibt Nollau, er habe sich zu diesem Schritt entschlossen, weil weder Herold noch er wußten, ob Genscher, der zuständige Innenminister und Chef Nollaus, »etwas unternommen« hatte. Nun wäre das normalerweise nur ein Grund gewesen, bei Genscher erneut vorstellig zu werden. Doch normale Dienstwege gelten hier wohl nicht mehr, der Verfassungsschutzpräsident marschiert zu Herbert Wehner, dessen Zuständigkeit in diesem Fall gleich Null ist, von dem Nollau aber wissen muß und weiß, wie sehr es den alten Fuchs gelüstet, den Kanzler wegzubeißen.

Spätestens hier können wir die hohen Absprachen nicht mehr akzeptieren. Mag sein, die Herren Nollau und Herold haben, in engen, kleinbürgerlichen Moralvorstellungen befangen, geglaubt was sie sagten oder was uns duch die Schreibmaschine Nollaus als gesagt mitgeteilt wird. Herbert Wehner aber benutzte die erotischen Details nun mit zielgenauer Schlagkraft als politische Wunderwaffe, mit der der Kanzler aus der Regierung geschossen werden konnte. Und Onkel Herbert ersparte dem Malträtierten auch nicht die letzte Bitternis: Er ließ ihn selbst zurücktreten.

Die Fakten reichen aus für die Schlußfolgerung: Nollaus Befürchtungen, die DDR werde sich das Sexualwissen Guillaumes zunutze machen, sind wenig stichhaltig, sondern zu Tarnungszwecken abgesonderte Phrasen. Nicht die DDR, mit der Wehner gerade gut getimte geheimgehaltene Verhandlungen führte, war der Rücktrittsgrund, sondern Herbert Wehners Unzufriedenheit mit Brandts Regierungsqualitäten.

Neu

literatur konkret Frühjahr 78



Schon heute

die größte Literaturzeitschrift der Bundesrepublik — natürlich aus dem Neuen Konkret Verlag. Pflichtblatt für alle, die mehr wissen wollen, als in den Bestsellerlisten steht.

Aus dem Inhalt

Günter Wallraff berichtet von seinen Verfolgern und ihrer Ohnmacht — **Günter Herburger** wünscht die Musik zur Hölle — **Heinar Kipphardt** veröffentlicht neue Gedichte und erzählt, wie sie entstanden sind — **Reinhard Lettau** beschreibt einige Zimmer in einem langsam umfallenden Haus — **Hermann Kant** stellt eine unbekannte Bestsellerautorin vor.

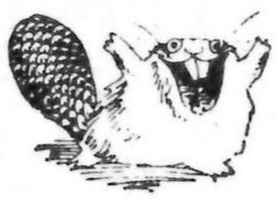
Außerdem

Beiträge von Gabriel Márquez — Christian Geissler — Walter Boehlich — Ludwig Fels — Angelika Mechtel — Arno Münster — Dieter Süverkrüp — Friedrich Knilli — Theo Pinkus — Uwe Wandrey — Hermann L. Gremliza — Birgit Pausch u.v.a.
Ca. 50 Bücher - ausführlich vorgestellt + Kommentierte Bibliografie der 150 wichtigsten Neuerscheinungen aus der Frühjahrsproduktion '78 der Verlage.

Ab 10. April 78 an jedem Kiosk

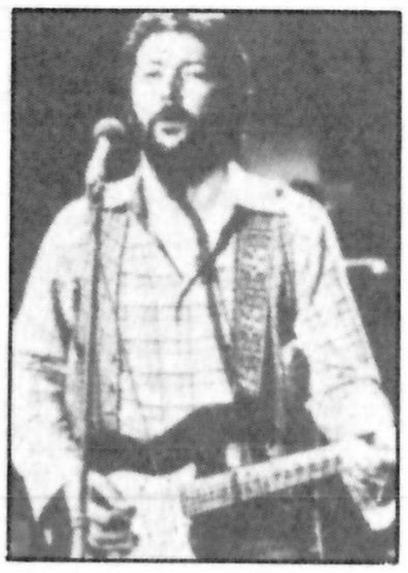
und in allen guten Buchhandlungen

Literatur Konkret
eine kritische Revue der bundesdeutschen Literaturszene



Eric Clapton: »Slowhand«, Polydor 24 75201

Buschi sagt, die neue Clapton sei ein »must«. Ich hab die Platte leider noch nicht gehört. Aber auf Empfehlungen von »Tina Vagina, Heide Scheide und die Bernemer bluesbreakers« kann man sich verlassen.



Sebastian, der zehnjährige Sohn des KONKRET-Grafikers über »Tim und Struppi« (Carlsen Verlag)

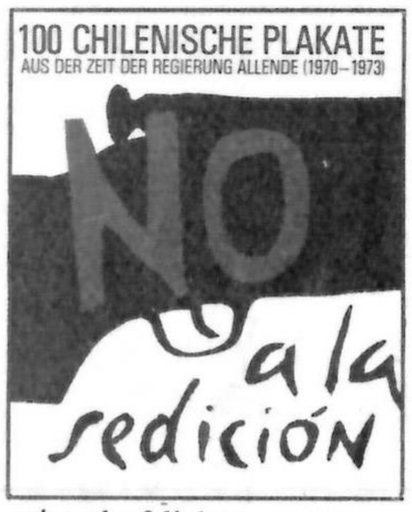
An den »Tim und Struppi«-Comics gefällt mir besonders, daß sie guten und wahren Inhalt haben. Am besten gefallen mir die Bände »Reiseziel Mond«, »Schritte auf dem Mond«, »Der Blaue Lotus« und »Der Sonnentempel«. Sie sind jetzt nach meinem Geschmack rausgesucht. Der Preis ist teuer, aber gegenüber Schundcomics ist er billig. Die Hauptfiguren sind Tim, der mutige Reporter, Kapitän Haddock, Freund von Tim, Struppi, Tims Hund, Balduin Bienlein, der Professor und die beiden Polizisten Schultze und Schulze, deren Lieblingsvers ist: »Ich würde sogar sagen...« Das sind nun alle Hauptpersonen. Eine Person hätte ich beinahe vergessen, es ist Nestor, der Diener vom Kapitän Haddock, er spielt zwar keine Hauptrolle ist aber in fast allen Heften drin. Es gibt insgesamt zweiundzwanzig Bücher, aber die braucht man nicht alle (so wie ich) zu haben.

Lok Kreuzberg: »Mountain Town«, pläne 99 105

Nachdem sie ihre besten Aufnahmen im Kasten hatten, lösten sie sich auf: Lok Kreuzberg, neben Ton-Steine-Scherben die beste Polit-Rock-Gruppe, gibt es nicht mehr. Also Platte kaufen. Denn im Radio ist die Lok kaum zu hören. Und das liegt bestimmt nicht an ihrer musikalischen Qualität. Nachdem sich die Kreuzberger in den letzten Jahren selbst immer mehr professionalisiert hatten, holten sie für ihre »Mountain Town« als Gäste noch Jazz-Größen wie Wolfgang Dauner und Ack van Rooyen ins Studio.

Chile-Plakate

Eine Mappe mit 16 Plakaten zur internationalen Chile-Solidarität hat das Antiimperialistische Solidaritätskomitee (Eichwaldstr. 32, 6000 Frankfurt/Main) herausgegeben. Die Reprints geben einen Eindruck von der Breite der Hilfskampagne für die Verfolgten Chiles in verschiedenen Ländern, der auch der Reinerlös aus dem Verkauf der Mappe (12 Mark) zugeht. Diese Sammlung ist eine Fortsetzung der Plakatarbeit der Unidad Popular aus der Zeit der Regierung Allende. Die wird dokumentiert in dem Band »100 chilenische Plakate« der Vereinigung zur Förderung der demokratischen Kultur Chiles (Ludgeristr. 58, 4400 Münster). Neben ausführlichen Erläuterungen zu den Plakaten mit politischen und

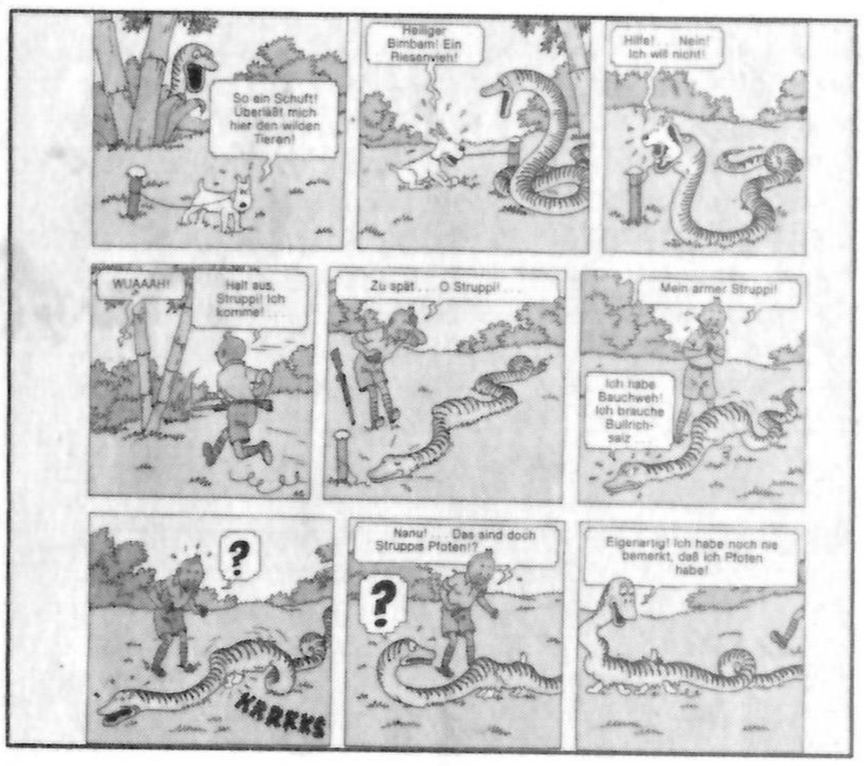


wirtschaftlichen Daten wird hier auch ein Überblick über die kulturelle Unterdrückung in Chile seit dem Putsch gegeben (10 Mark incl. Porto)

Bogart-Retrospektive im Nacht-Fernsehen

Wenn Phil Marlowe, der schmächtige Privatdetektiv mit dem Hang zu großen Mädchen und zu großer Ehrlichkeit, von den Bösen zusammengeschlagen wird, dann sackt keiner so mitleiderregend zu Boden wie er. Wenn Slim, das große Mädchen mit dem Hang zu schnodderigen Sportbootkapitänen, mal so richtig das Gute in der Brust von Harry Morgan wecken will, dann kratzt sich keiner so unnachahmlich an der Backe wie er. Humphrey Bogart ist nämlich gar nicht Hollywood von Gestern. Noch bis August ist er das Erste Programm vom Montag. »Tote schlafen fest« (nach »The big sleep« von Raymond Chandler) oder »African Queen« hatten wir schon. Aber jetzt geht's erst richtig los: Anfang Juni sendet die ARD in ihrer 19-teiligen Bogey-Retrospektive »Casablanca«. Da werden Humph und Ingrid Bergmann und Adolphe Menjou den Faschisten nochmal dasselbe Schnippchen schlagen wie in den 50er Jahren, als wir noch keine Cineasten, sondern einfach nur Kinogänger waren. Und wir werden zum dritten oder vierten Mal so tun, als ob uns nur der Zigarettenrauch in die Augen steigt, wenn in der Abschiedsszene das Flugzeug startet. »Haben und Nichthaben« (Regie: Howard Hawks) - das kann überhaupt nicht die Frage sein.

ZUPFGEIGENHANSEL
Volkslieder 3
Die dritte LP des erfolgreichen Duos.
Im Krug zum Grünen Kranze
Fordre niemand,
mein Schicksal zu hören.
Ein stolzes Schiff.
ua.
Texte und Noten.
30~cm~LP, stereo
Best.Nr. GF 0074
Titelsong als Single erhältlich~Nr. APO 271
pläne
Verlag „pläne„ GMBH
Postfach 827
4600 Dortmund 1
Tel.: 0231 · 81 89 25
NEUES Gesamtverzeichnis anfordern!
Kostenlos! Kennwort KONKRET angeben!
auch als MusiCassette Best.Nr. MCF 0339



Bericht über den 1. Internationalen Kongreß Kritische Psychologie, Pahl-Rugenstein-Verlag, 2 Bände, 887 Seiten, 30 Mark

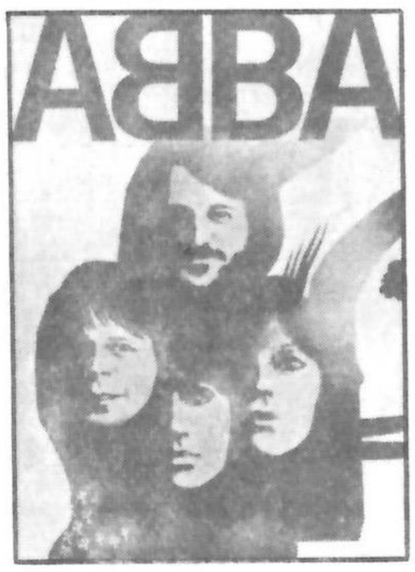
Als Mitte '77 der Weltverband der Psychiater mit Unterstützung des CIA in Honolulu einen Voodoo Zauber veranstaltete, frischte die Sommerflaute der bürgerlichen Medien zum Sturm auf. Kritik der sowjetischen Psychiatrie vom Standpunkt der bürgerlichen Psychiatrie, das gab was her. Etwas früher fand in Marburg der »1. Kongreß Kritische Psychologie« statt. Ohne öffentliche Resonanz; jedenfalls in der Großpresse. Dieser Kongreß ist in einem zweibändigen Werk dokumentiert. Die Bücher sind allerdings nur Vorinformierten zu empfehlen. Die sollten sie um so gründlicher studieren.

Kapitalverflechtung in der Deutschen Atomindustrie, Poster, 3 Mark incl. Porto

Man steigt kaum durch, zu verwirrend ist diese Atomfilz-Grafik. Halt so verwirrend wie der Atomfilz selbst. Aber wer sich vor zehn Jahren durch den legendären Kapitalverflechtungs-Kursbogen hindurchfand, wird auch an diesem Poster seine Freude haben — und sei es nur, wie damals, als Schmuck fürs linke Klo. Das Plakat ist, gegen Briefmarken, bei der Freiburger KKW-Nein-Gruppe erhältlich. Adresse: Nik Geiler, Kronenmattenstr. 8 a, 7800 Freiburg.

»ABBA«, ein Film von und mit denselben, Regie: irgendjemand

Wer wissen will, wo wir leben, soll in diesen Film gehen. Soziologische Seminare sollten Exkursionen veranstalten, Sektierer aller Arten (und wer wäre keiner) sollten sich ein paar schwere Stunden machen. ABBA ist die erfolgreichste Pop-Gruppe seit den Beatles, ihr laufen die Menschenmassen zu, jung und mittelalt, Lehrling und Prokurist, Jungfrau und Matrone. Wer gesehen hat, wie die blonde Agnetha ihren (Filmtext:) »prallen Po« minutenlang wippend zehntausend Fans entgegenhält, weiß wieder, wie tief der feministische Gedanke ins allgemeine Bewußtsein gedrungen ist. Im Film werden Fans gefragt, warum sie die ABBA lieben. Dreißigfache Antwort: »Sie sind so sauber.« In der Tat: Von den Beatles unterscheiden sie sich wie eine Seniorenpension von einem Altersheim. Auf den Bedürfnissen einer resignierten Generation harfen die ABBA so sicher wie die sozialdemokratische Wählerinitiative einst auf denen einer rebellierenden. Vom »I can't get no satisfaction« über »You can't always get what you want« (beides von den Stones) zum »Thank you for the music« - der Aufstand hat sich verlaufen, es wird nicht mehr ausgeflippt, sondern mitgemacht. Die Popszene hat, soweit ihr gesellschaftsverändernde Wirkung zugeschrieben wurde, mit den ABBA ihr »Waterloo« erlebt.



2. ARD-Rocknacht

Besser. Eine ganze Nacht besser als die erste. Albrecht Metzger störte weniger als sonst. Aber selbst, wenn er abliest, schafft er noch ein Lübke-Imitat. »Ihr spielt vor einem weißen Publikum und Schwarzen.« Dig it? Dazu Heinrich Lübke: »Verehrte Damen und Herren, liebe Neger.« Mit Metzger sollte es nun langen. Er hatte jetzt ja noch einmal Gelegenheit zu zeigen, daß es nicht an seinem Englisch lag, wenn halb Europa wieherte. Der bringt einfach nichts rüber. Egal in welcher Sprache. Warum läßt man nicht mal Horst Königstein ran? Die Gruppen hielten, was sie nicht versprachen. Denn dem Durchschnittspublikum dürften sie vorher kaum bekannt gewesen sein. Ich fand die Hendrix- und Dylan-Interpretation von »Spirit« ganz schön mutig. Spätestens bei dieser Gruppe kam das Publikum ins Spiel. Es schlief. Kurze Kameraschwenks lassen einen hohen Publikumsanteil von »Bay-City-Smokies« vermuten. Die Kinder waren müde und wollten ins Bett. Betts »Dickie und Great Southern« waren mir zu schmalzig. Ich mach gerade eine Diät. Andere werden es anders gehört haben. Schlaf oder Rocknacht? Die Frage stellt sich logischerweise zu Beginn der Übertragung. Mit »Mother's Finest« würde ich zwei Nächte durchhalten. Mannofrau.

Paul Bocuse: Die neue Küche / Das Kochkunstbuch vom König der Köche, 500 Seiten, Econ-Verlag 79 Mark

Nachdem die Achtung vor der Kunst, ein Stück Steakfleisch in Holzkohle umzuwandeln, abgenommen hat, wird rundum nach Verfeinerung der Küche gesucht. Stichwort: Siebeckismus. In diesem Kontext war es unabwendbar, daß der Lyoner Koch Paul Bocuse den Löffel aus der Hand legen und zur - na ja - Feder greifen würde. Abgesehen davon, daß die Übersetzer des teuren Buchs noch weniger Deutsch können als Bocuse vermutlich Französisch, und der Verlag nicht mal für 79 Mark auf die wesentlichsten Druckfehler verzichten wollte (gleich auf Seite 1 heißt es statt »Fleisch« »Fisch«) - abgesehen davon also fehlt dem Buch jede Didaktik, jede Lust, jeder Witz. Nach einstündiger Lektüre fühlt man sich, als hätte man die Betriebsanleitung eines Audi studiert. Wer mit Spaß kochen lernen will, sollte sich lieber das Taschenbuch »Die Küche meiner Tante Melanie' von Manuel Gasser besorgen. Das ist - trotz seiner gelegentlichen Kochfehler, die Bocuse natürlich nicht macht - nützlicher und fröhlicher. Für den, der schon reingefallen ist, ein Rezept: Man nehme, so man hat, den Econ-Bocuse, lasse ihn ruhen und bringe ihn sodann in ein modernes Antiquariat.

intermedia-Filme, ganz umsonst

Wer einen Super 8-Projektor zu Hause stehen hat, sollte einen Spaß nicht auslassen: sich mal ein paar Filme von der »intermedia« kommen zu lassen (Bellealliancestr. 54, 2000 Hamburg 19). Mit diesem neutralen Etikett werden die Werbefilme des Stamokap verschickt, zum Beispiel die von Opel, BASF, Henkel, Hoechst, VW und Mobil Oil, aber auch vom Ertl-Ministerium oder von der Bundeswehr. Da gibt es einen 47-minütigen Reklame-Spot über das Manöver »Rösselsprung«. »Peter von Zahn hat diesen Film hergestellt. Seine *objektive* Berichterstattung aus aller Welt in Rundfunk und Fernsehen ist allgemein bekannt.« So lustig wie dieser Katalog-Text ist das gesamte »intermedia«-Programm. Anfordern! Es kostet nur die Versandkosten für die Filmrollen. Und im Ernst ist es auch nicht mehr wert.

Das war 1977, »Stern-Jahrbuch, 328 Seiten, 27 Mark

Das war 1977: »Mit schlecht besuchten Vorlesungen machten Studenten auf ihre Misere aufmerksam.« War was? So kommt der Uni-Streik im Gruner + Jahr-Buch vor. Dazu die schönsten Bilder, von allem, was 77 fotografiert wurde, garniert mit Texten, teils informativ, teils dümmlich, ohne Zusammenhang, ohne Struktur - ein Guck-Buch, das nichts lehrt, schön langweilig umbrochen von dem legendären Twen-Fleckhaus. Man möchte es nicht mal seiner Oma schenken.

NEUERSCHEINUNG:

EGO-RECORDS 4007

FRITZ PAUER
"WATER PLANTS"
EGO 4007

Verlangen Sie Prospekte bei:
Joe Haider Musikverlag
Landsberger Straße 509
8000 München 60

Im Vertrieb der Bellaphon

Plattenkolumne von Ludwig Fels

Narbenbeschau

Ich lernte Herrn Taj Mahal auf dem Cover einer alten Bluesplatte Pennen, es zeigte ihn auf einer Bühne, dort saß er auf einem Hocker, einen Notenständer neben sich, auf den Brettern lag ein Hut in Bettlerstellung und vier Tubabläser bildeten seine Leibwache, ihre Geräte, ein blecherner Wall, wirkten wie mächtige Auspufftöpfe, wie Konfettikanonen.

Gern würd ich jetzt schreiben, wie die Tubas die Boxen vom Boden heben, wie sie einem das Hirn sauberschrubben, aber leider ist die Platte nicht mehr im Handel erhältlich.

Er ist schwarzer Amerikaner, heute über 35, und im Lauf der Zeit von New York nach Kalifornien gekommen und weiter noch in seiner Musik, nicht bloß in meinen Ohropaxohrwascheln.

Er macht Weltreisen in den Rillen, Wanderungen durch alle Länder, zu allen Inseln, wo während der Kolonistenpogrome Negersklaven »angesiedelt« wurden. Taj Mahal mixt Soul, Folk, Reggae, Funky-Jazz, Harlem und Karibik, singt manchmal französisch und spanisch, beherrscht die verschiedensten Dialekte und Jargons. Die Welt der Farbigen beschränkt sich bei ihm, den Black Panthers sei Dank, nicht auf Disco-Town.

Mit Saxophons, Klarinetten, Congas und Bongs intonieren er und seine Band auf »Music fuh ya' (Musica para tu)« WB 56324 (BS 2994) meinen Feierabendgospel »You got it« vertonen den Schlußstrich unter Plagen und Sorgen, und im Traum fällt es mir leicht, meine Problemchen zu meistern. Meine Sehnsucht landet zwischen Baumwolle und Palmen, wo ich merk, daß ich mich selber ausgebeutet hab, beinah freiwillig. Aber dann rauscht der »Freight Train« den Strand entlang, ein Song zum Aufspringen, beladen mit Sonne und Schweiß, Arbeit und Freude, und befördert mich dorthin zurück, wo der Wecker die Weichen stellt.

In schwachen Stunden hat mich »Baby, you're my Destiny« schon oft seelisch wieder auf die Beine gestellt, weil es ein Lied zum Mutschöpfen und Lustkriegen ist, auch wenn es stellenweise nach dem Suffspeichel eines wegen seiner Geilheit verruchten Barsängers klingt. Für mich enthält es jedenfalls die melodischste Sozialkritik am zivildienstleistenden Liebesleben!

Ich weiß nicht, warum, aber bei »Honey Babe« fällt mir dauernd ein mexicanischer Revoluzzer in Bermudashorts ein, der ein Biene mit Kohlen vom Swimmingpoolufer weg hinter Kakteen locken möchte, um sich eine Lösegeldrente zu ernaschen.

»Curry« klingt so, wie Curry schmeckt. Ich mag ihn nicht. Lieber Knoblauch!

Taj Mahal, der seine ständige Begleitband dauernd umnennt, einmal in Intergalactic Soul Messengers Band, das andere Mal in East-West Connection Orchestra, ist ein Name, bei dem ich sofort mit den Fingern schnipp und mit den Zehen wackel. Naja, meinen Freund vom Finanzamt seh ich nicht grad tanzen bei der Musik, aber sollte ich einmal steuerflüchtig werden müssen, wogegen ich nichts einzuwenden hätte, verehrte Honoraristen, würd ich um keinen Preis in die Schweiz ziehn, sondern dorthin, wo solche Lieder zum Alltag gehören.

Taj Mahal schmuggelt Sympathie in die Popscene, schmeichelt mit Ehrlichkeit.

Die erste Platte mit Filmmusik, die ich mir jemals kaufte, stammt übrigens — erraten!

»Brothers« heißt die Scheibe und der Film, den ich leider noch in keinem deutschen Kino sah. Aber die Platte ist schon ein starker Trost.

Taj Mahal komponierte eine Love Story ganz anderer Art, die einem die politischen Flötentöne beibringt, genauer gesagt die Leidensgeschichte zwischen »David und Angela« (Davis) zu jener Zeit, als die USA kurz vor einem zweiten Bürgerkrieg standen und die schwarzen Männer die weißen Gefängnise überfüllten. (Warner Bros. Records BS 3024).

Anzeige

LANDKOMMUNEN IN NORDAMERIKA Klaus B. Vollmar

Der Autor schildert aus eigener Erfahrung das Leben in einigen Landkommunen in USA und Canada. Er reflektiert seine Reiseerlebnisse m. Blick auf historische Hintergründe und gesellschaftspolitische Zusammenhänge. Mit umfangreichem Literatur- und Adressenverzeichnis, viele Photos. 110 Seiten, DM 8,- Nr. 081 ★

ALTERNATIVE SELBSTORGANISATION AUF DEM LAND Klaus B. Vollmar.

Vollmar durchleuchtet hier die deutsche "Scene" nach alternativen Strömungen: Landkommunen, Therapiegruppen etc. Ein wertvoller Beitrag zur Theorie der Gruppengesellsch. reich illustriert, viele Photos. 220 Seiten, DM 15,- Nr. 105 ★

Raymond Martin ICH BIN GUT

Martins Landkommune erschien 1971 auf dem Titelbild des SPIEGEL und von d. Geschehnissen in d. Kommune bis heute handelt dieses Buch. Zeitungsartikel, Interviews und das Protokoll einer v. Martin gestalteten Radiosendung dienen als Zeitdokumente. Ein Briefwechsel mit Annerose Reiche (Bewegung 2. Juni) sowie das Protokoll eines Gesprächs zw. B. Brummbär, W. Wondratschek u. R. Martin sind d. Raumdokumente. Das Superbuch der "Scene". Über 100 Photos, teilweise farbig. Es hat alles: Philosophie, Sex, Humor und Poesie. Jugendstillayout! 240 Seiten, nur 14,90 Nr. 007★

ALLA ZAPPA

Ein Insiderbuch über den großen Meister Frank Zappa u. sein musikalisches Werk. Anläßlich einer Zappa-Ausstellung in Zürich erschien dieser Katalog, von Urban Gwerder sehr gekonnt zusammengestellt. Das Buch enthält einmalige Interviews, Photos, Zeichnungen, Orginale v. Zappa u. Archivmaterial, welches noch kein Z.-Fan je zu Gesicht bekam. Din A 4 , Bizarrlayout 90 Seiten, DM 12,- Nr. 095 ★

PÄNG ist d. bekannteste u. beste deutschsprachige Alternativzeitung. Sie besticht durch eine sehr kunstvolle Aufmachung, lockere Schreibweise über Dinge, die niemand sonst je veröffentlichen würde u. ihre freiheitliche Philosophie. Päng wird von einer Landkommune herausgegeben, die schon durch Funk, TV u. Presse bekannt wurde. Viele Photos, Comix etc.

Ausgabe 8/9, DM 3,- Nr. 003 ★
Ausgabe 10 , DM 3,- Nr. 004 ★
Ausgabe 11 , DM 3,- Nr. 005 ★
Ausgabe 4 - 7 (Nachgedruckt extra für Fans) zusamm. 10,- Nr. 110★

SUCK
first european sexpaper

SUCK wurde vor vielen Jahren in Amsterdam v. ehemaligen Herausgebern der Untergrundzeitung IT und einigen Künstlern gegründet. Sie verstand sich als ein Organ zur Förderung von freier Sexualität, im Sinne von Wilhelm Reich. Für viele war es einfach nur ein Pornoblatt, aber ein außergewöhnliches! Leider ist diese einzige Sexzeitung der angetörnten Subkultur längst eingegangen aber wir haben noch einen Restposten retten können. Exclusiv bei uns Großformat Din A 3! Heiß u. witzig Photos, Stories, Comics etc.

Ausgabe 5 DM 7,50 Nr. 096 ★
Ausgabe 6 DM 7,50 Nr. 097 ★
Ausgabe 8 DM 7,50 Nr. 098 ★

348 SEITEN COMIX FÜR 21,-MARK!! Dieser Pack enthält restlos alle (!) Freak Brothers Comics, die bisher erschienen sind. 348 Seiten, davon 14 vierfarbig. Nur bei uns, US-Import. Der Hit! Nr. 389 nur DM 21,- ★

TAI CHI NUDE ★★

Tai Chi ist eine klassische chinesische Lehre v. der Meditation in Bewegung. In diesem Buch werdend. Formen u. Positionen nackt dargestellt u. bieten eine vollständige Studie d. Körperbewegung als Meditation. Genaue Erläuterungen, durchgehend vierfarbig, Großformat. Toll! US-Import DM 14,90 Nr. 141 ★

★ERNÄHRUNG & BEWUSSTSEIN

Eine sehr ausführliche Abhandlung über bewußte Ernährung und was da mit zusammenhängt. Sorgfältiger Rezept- und Tipsteil, illustriert. 60 Seiten, nur DM 3,- Nr. 076★

TIM LEARY
Psychedelische Erfahrungen

von T. Leary, R. Metzner, R. Alpert Ein Handbuch nach Weisungen des Tibetanischen Totenbuches. Es wurde zur Bibel der LSD-Benutzer und bis heute wurde kein Ersatz dafür gefunden Vollständiger Text, exclusiv b. uns 140 Seiten, DM 7,50 Nr. 050★

Politik der Extase

von Timothy Leary, enthält die wichtigsten u. grundlegendsten Texte z. Verständnis d. psychedelischen Drogen u. d. psychedelischen Bewegung. Nur bei uns erhältlich! 240 Seiten, DM 10,- Nr. 082

ALTERNATIV KATALOG

Dies ist kein Katalog i. üblichen Sinn, sondern gleichzeitig eine Anleitung z. Benutzen der empfohlenen Dinge, Literatur, Wissenschaften & Organisationen. Themen: Hausbau, Gemeinschaften, Kommunikation, Recycling, Transport. Viele Photos, Illustrationen etc. Din A 4. Wichtig! 110 Seiten, DM 12,- Nr. 106 ★

ALTERNATIV KATALOG 2

Wie der erste, gibt auch dieser Anleitungen, Anregungen, Bezugsadressen, Informationen u. Literaturhinweise zur ökologischen Bewußtseinserweiterung. Themen: Landbau Energie, Körper, Bewußtsein, Gemeinschaften. Viele Photos, Illus., Bauanleitungen, Buchbesprechungen 430 Seiten (!)DM 27,- Nr. 107 ★

Fünf der größten deutschen Alternativzeitungen bieten wir hier exclusiv für den, der mehr wissen will, an. Sie heißen Kompost, Zero, Volksrevue, Middle Earth, Grüner Zweig u. gehören z.d. Stützen d. germanischen Subkultur. Zusammen über 200 Seiten, viele Photos, Grafiken und kosten DM 15,90 Nr. 133 ★

★★★★★★★★ Watts ist ein angetörnter Religionsphilosoph, Psychologe und Kenner d. östl. Philosophie. "Die Kosmologie d. F. ist e. brillante Anordnung von Worten, d. Erfahrungen beschreiben, f. welche unsere Sprache kein Vokabular hat" schreibt T. Leary im Vorwort. 112 Seiten, reich illustriert, bisher DM 10,- bei uns nur 5,80 Nr. 030

KOSMOLOGIE DER FREUDE
Alan W. Watts

LIEBE für DM 4,80

Jaa, das gibt es nur bei uns! LIEBE ist ein Comic-Buch von dem deutschen Zeichner Volker Reiche, der viel von R. Crumb gelernt hat. Sehr erotisch! 80 Seiten Großformat. Früher DM 8,- jetzt DM 4,80 Nr.172

Bommi Baumann: Wie alles anfing

Dieses Buch wurde mittels einer riesigen Polizeiaktion beschlagnahmt u. d. Verlegern ein Prozeß gemacht. Heinrich Böll schlug es als Lesebuch für deutsche Schulen vor. Die Entwicklung der Bewegung 2. Juni aus d. Sicht d. Insiders, unzensiert. Photos. 142 Seiten ★★ DM 10.- Nr. 132

THE YOUNG LUST READER

"Young Lust" ist eine amerikanische Underground-Comixzeitung, die meist Parodien auf die sexuellen Phantasien v. Teenagern beinhaltet. Dieser Reader besteht aus den Heften 1-3. 128 Seiten, farbiger Einband, nur bei uns zu haben. DM 12,50 Nr. 069(!)

CRUMB

Brandneu! Nur bei uns: 160 Seiten geiler Comix von Robert Crumb in einem dicken Wälzer! Zum ersten Mal in Deutschland erhältlich. US-Import, vierfarbiger Einband. Carload o'Comics DM 19,- Nr.174 Endlich erschienen: R. Crumbs **Mr. Natural No. 3**, farbiger Einband, 44Seiten, nur DM 3,70 Nr. 368!!

RICHARD CORBEN

Jeder der Comix kennt, kennt Richard Corben. Und jeder der Corben kennt liebt seine feinen, intelligenten und erotischen Comix. Hier ist sein neuestes Buch, nur bei uns. 40 Seiten vierfarbig & 40 Seiten schwarz/weiß. Der Comic-Knüller zum sagenhaften Preis v. DM 12,90 Sofort bestellen! Nr. 051

★★★★★ Sofort bestellen! Nr. 051

High Times
The Magazine of High Society

DER SPIEGEL nannte HIGH TIMES "Zeitschrift für Kiffer" aber sie ist viel mehr. Auflage in USA 1 Mill.!

Wiederverkäufer und Sammelbesteller erhalten bei Abnahme von 5 Stück pro Titel 30% Rabatt!

Durchgehend vierfarbig, viele Photos, tolle Berichte, Freak Brothers! 160-180 Seiten, je Ausgabe DM 7,50
Nov.77= Nr. 186, Dez.77 = Nr. 187, Jan. 78= Nr. 192, Feb.78 = Nr. 193

VOLKSVERLAG · 8531 LINDEN

Coupon einsenden an:

Volksverlag, 8531 Linden

Stück	von Nummer	Einzelpreis DM

plus DM 2,50 Versandkosten!
☐ Ich füge Bargeld (nur Scheine) im Wert von.....bei
☐ Ich füge 1 Post/Bankscheck bei über DM.....
☐ Lieferung per Nachnahme (NN-Versandk: 3,40 b. 6,-)

Name .....

Straße .....

Postleitzahl, Ort .....

Unterschrift .....

Hermann L. Gremliza's

konkret ex-press

Auf der Mauer auf der Lauer sitzt ein kleiner Bundesminister des Innern. Der hat »sieben zeitgenössische Künstler Variationen nach vorgegebenen Themen« zeichnen lassen und erklärt, warum:

Wenn der Bundesminister des Innern eine solche Serie anregt, so deshalb, weil die Bundesrepublik Deutschland nicht nur ein Rechtsstaat oder Sozialstaat ist. Sie ist zugleich auch ein Kulturstaat,

läßt folglich nicht nur abhören und die Vermögenssteuer senken, sondern führt auch vor, wie die Wanze tanzen kann. **Karl Mai-Hofer.**

Schriftsteller habens schwer in Hamburg. Gelingt es ihnen mal, den Scharfschützen der drei ansässigen Springer-Blätter zu entkommen, laufen sie den Troglodyten der »**Hamburger Morgenpost**« in die Keule:

Eines jener »Dokumente« stammt von Peter-Paul Zahl, einem wegen versuchten Mordes zu 15 Jahren Haft verurteilten Verbrecher, was in dem Heft schamhaft verschwiegen wird.

Daß Zahl Schriftsteller ist, bleibt unerwähnt. Nicht aus Bösartigkeit. Was man nicht weiß, kann nicht einmal schamhaft verschweigen.

Noch einmal holen die »**Mopo**«-Sozialdemokraten aus:

Delikatesse für Jugendstil-Freunde im Altonaer Museum: Radierungen, Zeichnungen und Exlibris von Heinrich Vogeler. Der gebürtige Bremer (1842-1942) war einer der bedeutendsten Worpsweder Künstler. Zur Hitlerzeit emigrierte Vogeler nach Moskau und begründete den »Sozialistischen Realismus«. Ein weiter Weg.

Stimmt. Bis auf ein paar Details: Vogeler wurde nicht 1842 sondern 1872 geboren, er emigrierte nicht zur Hitlerzeit, sondern zog 1931 nach Moskau um, wo er sich schon seit 1923 zum Lernen und Lehren aufgehalten hatte — war aber ausgerechnet an dem Tag, als in Moskau der sozialistische Realismus feierlich eröffnet wurde, zur Radierung von Delikatessen in Worpswede. Sonst, wie gesagt, stimmt alles.

Mens sana in corpore sanella, sagt sich die »**Frankfurter Allgemeine**« und liefert eine Sportrubrik, die das Abendländische mit dem Idiotischen glücklich verbindet:

Die Crux des HSV sind kalte Duschen am heimischen Herd.

Theo geht fremd.

Lybiens Staatschef Gaddafi gab dem »Spiegel-Redakteur **Wolfgang Gust** ein Interview. Die Verhältnisse sind so, daß wir nicht erfahren, was Gaddafi seitdem von Gust, sondern was Gust von Gaddafi hält:

Er ist halt ein vom Pferd aufs Auto umgestiegener Beduine.

Gaddafi ist selbst schuld. Ein stolzer Beduine läßt sich nicht mit schreibenden Teppichhändlern ein.

Heiteres Beruferaten in der »**Welt**«:

»Es waren die mittelständischen Unternehmer in erster Hinsicht, die das begründen halfen, was wir heute als bürgerliche Zivilisation bezeichnen und worauf letzten Endes das allermeiste unserer Zivilisation und Kultur beruht.«
Rolf Italiaander, Schriftsteller...

Ach, wirklich? In erster Hinsicht, letzten Endes oder allermeist? Machen Sie doch mal eine typische Handbewegung.

Märchenstunde — oder: Aus dem Leben der »**Spiegel**«-Redaktion für Osteuropa:

Den wütenden Protest der Sowjets gegen das Werk hatte die Belgrader Führung wohl einkalkuliert: Die Buchausgabe ist inzwischen vergriffen, ein geplanter Nachdruck in der Zagreber Zeitschrift »Start« aber fiel aus.

Und wenn sie nicht gestorben sind, hat der Ostredakteur Pech gehabt:

Wer unser Magazin liest, weiß, daß »Start« die geplanten drei Fortsetzungen aus dem Buch von Micunovic vor ihrem Erscheinen veröffentlichte. Es gibt es noch in den Buchhandlungen, und der Herausgeber ist bereit, die gesamte bisher unverkaufte Auflage dem »Spiegel« mit dem üblichen Rabatt von 20 Prozent zu verkaufen.
Redaktion des Magazins »Start«

...und gab ihm einen Kuß. Da wurde aus dem wunderschönen Prinzen wieder ein häßlicher kalter Kriegs-Frosch.

Was sagt uns der **Hermann Habich**, Vorsitzender des Arbeitgeberverbandes Chemie in Hessen:

Die Zeit des Atemholens, auf die wir im vorigen Jahr gehofft hatten, ist wieder vorbei. In diesem Jahr müssen wir den Atem anhalten...

Leider kennen wir das schon: Lauter leere Versprechungen.

Der **SPD-Vorstand** hat seine Parteimitglieder gewarnt, nicht

abwertend von »Razziengesetzen« zu sprechen. Tatsächlich handelt es sich bei den umstrittenen Vorlagen um eine Änderung der Strafprozeßordnung...

Sie können sich einfach nicht erinnern, wie ihre Vorfahren ins KZ gekommen sein sollen. Tatsächlich handelte es sich bei der umstrittenen Vorlage nämlich damals nur um ein Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums.

Zu den Veränderungen in der tatsächlichen Ordnung von Strafprozessen gehört, daß sich Anwälte rektal und, so vorhanden, vaginal durchsuchen lassen sollen. Zu den Veränderungen in der tatsächlichen Ordnung der Sprache gehört, daß die »**Tagesschau**« über die Verteidiger sagt:

Sie haben sich geweigert, sich und ihre Akten durchsuchen zu lassen.

Und der Norddeutsche Rundfunk:

Sie haben sich geweigert, die Hosen zu öffnen.

Momentaufnahme einer Entwicklung: Polizisten dürfen Rechtsanwälten schon wieder in den Arsch fassen. Journalisten dürfen aber nur noch bis zum Hosenknopf berichten.

In solchen Zeiten stimmt es einen froh, echte Aufbauer wie den »Stern«-Redakteur **Wolf Perdelwitz** am Werk zu sehen:

Dabei wird schließlich die einzige Überzeugung zu Bruch gehen, die wirklich den Bestand eines Staates nach innen rechtfertigen und sichern kann: der Gedanke, daß wir dieser Staat sind, jeder von uns.

Schön für Sie, Perdelwitz, Gratuliere!

Wie Intendanten ausgewählt werden, ist bekannt. Wenn man nun noch weiß, daß die so Ausgewählten die Leute auswählen, die im Fernsehen Kommentare sprechen dürfen, kann einen auch der **Hans Gresmann** nicht mehr überraschen, der zum Druckerstreik sagte:

Informationsrecht bricht Streikrecht.

Laßt uns an diese Ungleichheit mal etwas mathematische Mühe wenden: Wir kürzen, zeitgemäß, auf beiden Seiten das Recht, dann bleibt: Information bricht Streik. Sodann multiplizieren wir den Bruch mit Minus durch und, siehe, es bleiben: Maulhalten und arbeiten! Schade, daß er nicht selbst drauf gekommen ist was er meint, aber Sie wissen ja, wie Kommentatoren beim Fernsehen ausgewählt werden.

Ein anderer, fast so schön wie Gresmann, ist der **Carl Weiss**, der einen Kommentar mit dem Satz begann:

Seitdem Jimmy Carter am Ruder ist, reitet seine Regierung ein Steckenpferd — und das heißt »Deutsche Lokomotive«.

Ich schwöre: das hat er so gesagt. Am Montag, dem 13. Februar, im ersten Programm. Und das Bild ist nicht ausgefallen.

Alle sind sie gekommen, zum 75. Geburtstag des Senators, dem das ganze Wackensteiner Ländchen gehört. Die »**Welt am Sonntag**« erzählt:

Was verbindet Franz Josef Strauß mit Österreichs Bruno Kreisky, Deutschlands Mildred Scheel mit Mireille Mathieu? Sicher nicht viel — bis auf Franz Burda und seine »Bunte«.

Nicht viel? Also mir reichts.

konkret Heft 5 erscheint am 27. April 78

Revolutionäre Massenkunst
FANTASIE UND ALLTAG
Pariser Kommune Oktoberrevolution Kuba

AUF DEN BARRIKADEN VON PARIS
Alltag der Pariser Kommune

72 Tage Paris der Arbeiter, Vorbote einer neuen Gesellschaft. Die ersten Fotos: Straßenfest vor der gestürzten Vendôme-Säule, Frauen auf den Barrikaden, gefangene Bourgeoisie in Versailles, Zeichnungen und Karikaturen des Künstlerkollektives um Courbet, Daumier und Manet, nachgestellte Szenen und Fotomontagen gegen die Kommune, Plakat über Beamtengehälter, die Arbeiterlöhne nicht übersteigen dürfen.
Herausg. von Klaus Schrenk, ersch. im Mai. 200 Seiten, Großformat, ca. 160 Abb., Paperb.

EP 6. ca. DM 22,--

FANTASIE UND ALLTAG
in Sowjet-Rußland

Lärmorchester, Sirenenkonzerte, bemalte Eisenbahnen und Schiffe, eingefärbte Versammlungsplätze, Demonstrationen als politische Karnevalszüge — die proletarische Kunst des Oktober wird in dieser Fotoreportage eines Augenzeugen wieder lebendig und benutzbar für eine revolutionäre Massenkunst der Zukunft.
Herausg. von Eckhard Siepmann, ersch. im Mai. 180 Seiten, Großformat, ca. 100 Abb. Paperb.

EP 7. ca. DM 22,--

MASSENKUNST IN KUBA

Die kubanische Revolution, geboren aus dem Zusammenwirken von Guerillakampf und Massenstreik der Industrie- und Landarbeiter, liefert die ersten Muster einer sozialen und kulturellen Umwälzung, auf der Basis westlicher Kommunikationsgewohnheiten der zweiten Jahrhunderthälfte; sie verbindet ihre Emanzipationsprozesse mit dem Potential der wissenschaftlich-technischen Revolution.
Herausg. Ines und Jochen Bach, ersch. im Mai. 160 Seiten, Großformat, ca. 100 Abb. Paperb.

EP 8. ca. DM 22,--

SUBSKRIPTION BIS 1. MAI: ALLE 3 BÄNDE ZUSAMMEN NUR DM 48,–

Bestellung bitte an: ELEFANTEN PRESS, Grindelallee 132, 2 Hamburg 13, Lieferung per Nachnahme + 2,80 für den Versand, oder Post/Bank-Scheck beilegen (bitte die 2,80 für den Versand nicht vergessen).

TUWAS
Das Gefühl, nutzlos zu sein, ist schlimmer als alles andere.

1980 ist jeder zweite Hauptschüler ohne Arbeit — wenn alles so weiter geht.
Anläßlich der Ruhrfestspiele erscheint ein Reader über Jugendarbeitslosigkeit für Jugendliche. Tips, Adressen, Forderungen, Rechte, Test der staatlichen Maßnahmen, wirtschaftliche Ursachen, Alkohol, Drogen, Kriminalität, Mädchen, Ausländer, politisches Bewußtsein, Selbsthilfe und gewerkschaftliche Perspektive.
Herausg. Ruhrfestspiele/junges forum, Kunstamt Kreuzberg und Elefanten Press. 260 Seiten, Paperback, 140 Fotos, Karikaturen und Comics.

EP 11, NUR DM 5,--

NAZIM HIKMET
Sie haben Angst vor unseren Liedern

Mit 30 sollte Hikmet hängen, mit 48 erhielt er den Friedenspreis, mit 59 flog er in 18 Stunden von Prag nach Havanna, 1952 wartete er 4 Monate mit einem Herzriß auf den Tod, mit 60 verliebte er sich erneut, schreibt Hikmet.
»Es ist Zeit, diesen Menschen kennenzulernen, und mit dem Dichter einen Teil der Türkei«
(Peter Paul Zahl)

Leben! Einzeln und frei wie ein Baum und
brüderlich wie ein Wald
das ist unsere Sehnsucht.

Mit Texten von: Louis Aragon, Pablo Neruda, Jean Paul Sartre, Tristan Tzara, Ilja Ehrenburg, Konstantin Simonov, Hans Magnus Enzensberger u. v. a. Herausg. vom Türkischen Akademiker- und Künstlerverein, Berlin 1977, 336 Seiten, Großformat, zahlreiche Erstübersetzungen (türkisch/deutsch) 100 Fotos.
Ausstellung vom 17.3.-17.4. in der Elefanten Press Galerie, Grindelallee 132, 2 Hamburg 13.

EP 9. DM 25,--

HANEFI YETER
ein türkischer Realist

Buch zur Ausstellung des in Westberlin lebenden Malers *(Elefanten Press Galerie, Dresdener Str. 10, 1 Berlin 36 vom 23.3.-26.4.)*. Informationen über die Situation der türkischen Bevölkerung in der Bundesrepublik, die 40.000 Metallarbeiter, die seit acht Monaten im Streik standen, die Lage der Türkei. Herausg. Elefanten Press und Türkischer Akademiker- und Künstlerverein. 80 Seiten, 40 ganzseitige Abbildungen viele farbig.

EP 10. DM 17,90

DIESE BÜCHER GIBT'S AUCH NOCH VON UNS:

Montage: John Heartfield, EP 1, DM 17,90
Unter die Schere mit den Geiern,
Politische Fotomontage, EP 2, DM 9,80
FASCHISMUS, EP 3, DM 19,80
WEIMARER REPUBLIK, EP 4, DM 24,90
A. Paul Weber — Kunst im Widerstand,
EP 5, DM 17,90
Jürgen Holtfreter — Fotomontage, EK 2, 7,50

ELEFANTEN PRESS®

Elefanten Press Galerie, Hamburg,
Grindelallee 132, 2 Hamburg 13
Elefanten Press Galerie, Berlin-West,
Dresdener Str. 10, 1 Berlin 36

Levi's. Eine Welt für sich.

LEVI'S®

Quality never goes out of style.

Y&R